



Johann Beerens,
Weiland Hochfürstl. Sächsisch Weis-
senfelsischen Concert-Meisters und
Cammer-Musici,

MUSICALISCHE
Discourse

durch die
Principia der Philosophie deducirt,
und in gewisse Capitel eingetheilt,
Deren Inhalt nach der Vorrede
zu finden.

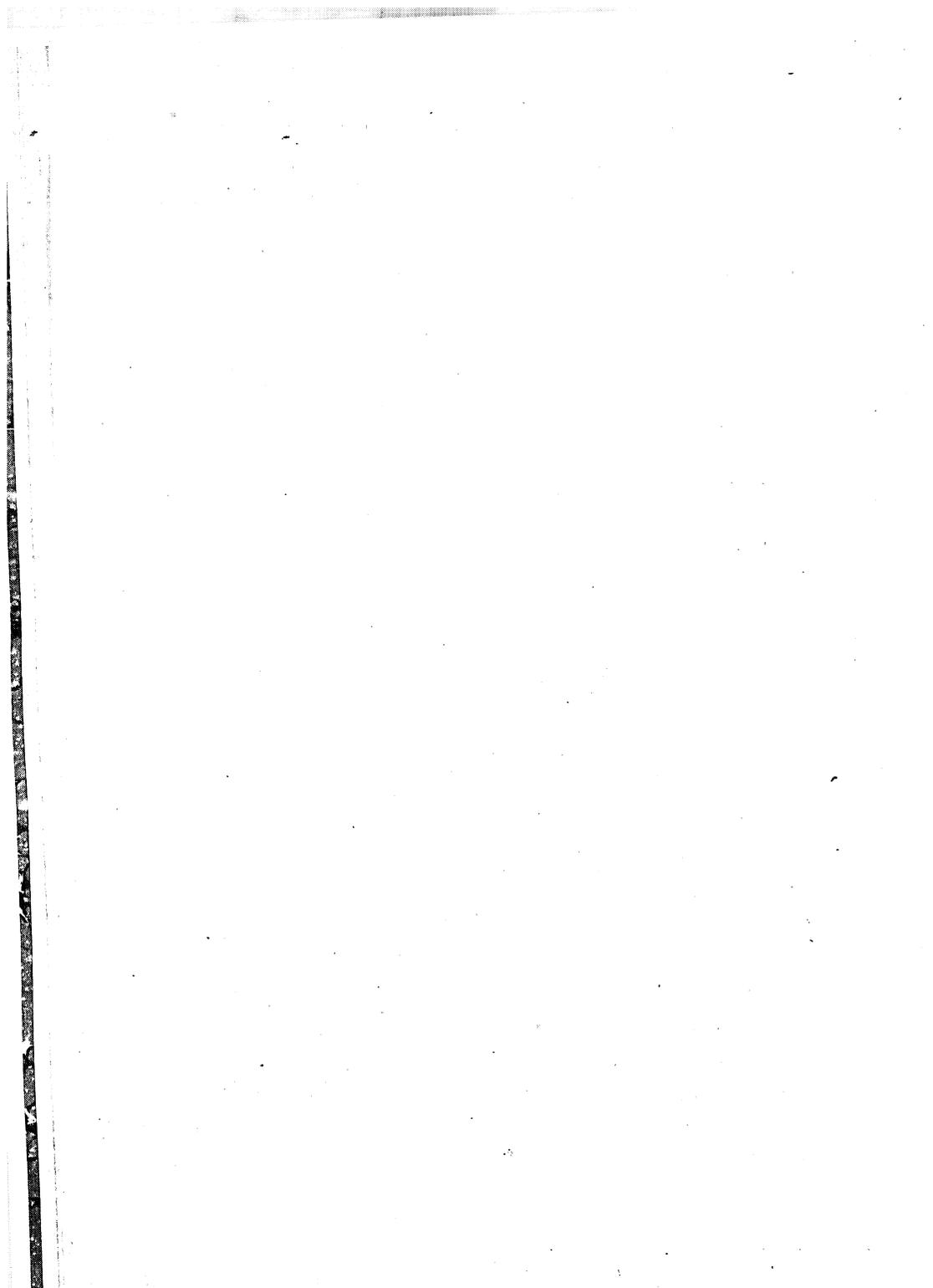
Mebst einem

Anhang

von eben diesem Autore,
genannt

der Musicalische Krieg
zwischen
der Composition und der
Harmonie.

Nürnberg,
Verlegt Peter Conrad Monath. 1719.



Vorrede.

STejenigen / welche sich un-
 terstanden / der music Lob
 herauszustreichen / haben
 zwar an sich selbst et-
 was lobwürdiges / gleichwol aber
 auch allezeit etwas unmögliches
 vorgenommen. Dann die Alten ha-
 ben hierinnen / meines Bedünckens /
 unrecht gethan / daß sie solche unter
 die Künste mit eingezehlet / da ihr
 doch über dieselbige zu herrschen ge-
 bühret. Die figuren der Rhetoric,
 ob sie wohl in eine fast unermessliche
 Zahl aufgewachsen / seynd doch noch
 zu unvermögend ihr Lob auszudeu-
 ten / und ihre Zungen viel zu wenig
 geschliffen / die se empor zu heben / wel-
 che über die Gemüther der Menschen
 Scepter und Krone träget. Dem
 wo ich sie alleine an dem Vermögen
 ihres unschätzbaren Reichthums be-

trachte/so müssen Vespasian Golds Klumpen zerschmelzen / und Cleopatra Perlein zu Essig werden.

Die Poësie weiß durch alle ihre cæluren nicht zu sagen / was diese sey / von welcher sie herstammet / und wenn Apelles ihr Gesichte mahlen soll / so werden seine Pinsel im ersten Ansatß stumpff. Der Betrachtung / welche doch den stärcksten Grundangel führet / ist nicht zugelassen / dieser auf den Grund zukommen / denn weil die music etwas Göttliches mit sich führet / jene aber was irrdisches ist / darf sich niemand verwundern / wenn dem vorwitzigen Icaro in Hinzunäherung zur Sonnen / die Flügel schmelzen.

Ist demnach meine intention, durch gegenwärtigen tractat ein solches zu fliehen / was andere nicht erhalten können. Nemblich / ich werde nicht sagen / was / woher und wie die music

music entsprossen / auf = und fort-
 gekommen / sondern stelle nur einzige
 Discurse an / um diese zu satistaci-
 ren / welchen daran gelegen ist. Ich
 habe (welches in antecessum vor
 Schild und Harnisch gebrauche)
 niemanden lästerlich angegriffen/
 niemanden verunglimpffet / ja es ist
 auch meine ratio intentionis so
 weit von dergleichen jocis morda-
 cibus entfernt / als vielleicht die
 Meinung dessen / der es auf sich miß-
 deuten würde / von der Wahrheit
 abweicht. Wem aber sein eigenes
 Gewissen anklaget / der sage / daß
 nicht ich / sondern er selbst eben
 der Verbrecher sey / welchen er mich
 zu seyn / sich wunderbarlich traumen
 läffet. Denn ich bin gleich einem
 Mahler / welcher ein Gesicht an eine
 Wand zeichnet / kommt jemand hin/
 deme das Gesichte gleich sibet / so ist
 nicht der Mahler / sondern der / wel-
 cher

cher dem Gesichte gleich sihet/daran schuldig. So verhoffe ich auch über dieses/das meine angezeichnete Fehler und Verbrechen/ von keiner so grossen Wichtigkeit seyn werden/ jemanden wider mich in den Harnisch zu jagen. Habe mich auch solches um so viel desto gewisser zu versichern/ weilen diese Schrift nur vor aufgeraumte Köpffe ausgefertigt.

Die Terminos anbelangend/ist zu wissen/ daß ich hierinnen nicht definitive, sondern discursive philosophie. Darf sich derohalben niemand argetn/im Fall er dem methodo docendi etwas unähnliches erblicket. Dann ich rede hier nicht mit philosophis artificialibus, sondern naturalibus, unter derer Zahl ich die meisten musicos einrechne/weil bekandt/ daß die wenigsten in denen höhern disciplinen versirt/ sondern oft von grossem Glücke

Glücke zu sagen haben / wenn sie
 Barclaji Argenidem verteutschen
 können. Und solchen geschihet gnug/
 wenn man ihnen nur quocunque
 modo, siue per directum aut in-
 directum, remonstrirt / was an
 der Sache sey. So proponire ich
 auch meine terminos nicht solchen
 Leuten / die erst anfangen / quid sit
 Logica? Dann dergestalten käme
 ich mit vielen musicis zu spät:
 Sondern stelle meine definitiones
 per simile vor / wenn ich sage:
 Contrarietas est ens, sicuti est ju-
 stitia. Auf daß diese / die da wissen/
 quid sit iustitia, sich die contrarie-
 tatem per simile besser einbilden
 können. Und dieses ist so gar nichts
 ungemeins / und bey denen Scho-
 latticis so gebräuchlich / daß / wenn
 man heutiges Tages (wie mir oft
 geschehen) in Clöster kommt / und
 eine disputation vorfällt / man fast

allezeit fragen muß : Was versteht der Herr durch adæquatum identitativum in esse formali? Ist also nicht unbillig / daß man dieselbigen terminos durch Gleichnisse auslege / wie dann der seel. D. Scherker in seiner Philosophia dergleichen gethan / wenn er mit überaus accurater manier solche terminos durch exempla analysiret.

Im Fall mich aber ein musicus anlaget / daß ich so viel Latein eingeworffen / so klage ich ihn hingegen an / warum ers nicht gelernet habe. Denn es ist blosser Dinges unmöglich / daß in dem Discurs nicht disputirt werde / und wo ohne Latein disputirt wird / hält man eine Mahlzeit ohne Wein und Salz. Über dieses ist es auf Schulen schon lange ausgemacht / daß ohne Latein disputiren nichts anders sey / als ohne Pferd callopiren.

So

So disputire ich auch secundo nicht rigorosum in modum, und seynd meine Argumenta nicht aus einer unüberwindlichen Bestung. Dann ich habe also geredet / daß ich auch von den seichtgelehrten kan verstanden werden / und steht ihnen demnach frey / ob sie sich meiner Meinung unterwerffen wollen oder nicht. Sie haben Macht / einen punct vor gut / den andern vor ungültig / zu halten / oder auch wohl gar alle beyde zu verwerffen. Weil auch keine Sache in der Welt ist / die sich nicht pro und contra, hin und wider / ventiliren läffet / kan ich einen andern (im Fall er einen bessern Grund hat) so wenig verdammen / als er meine Schlüsse vor ungültig æstimiren wird / wenn ers nicht besser weiß. Ich bin demnach bereit / ihme / da er was fundamentalers zeigt / so willig zu folgen / als ich will / daß er / in Ermanglung eines besseren Lichtes / meiner Laterne nachwandle. Dringe demnach niemanden etwas zur Ungebühr auf / sondern stelle diesen Tractat, gleich einer Schilderem / an offenes Licht / davon ein jeder vorübergehender judiciren kan / was er will.

Vorrede.

So bin ich auch (damit die Blätter nicht unter der Hand wachsen möchten) in allen Capiteln sehr kurz gewesen / und ob schon aus jedem ein sonderliches Buch könnte geschrieben werden / hab ich doch / weil es von der music handelt / presto hindurch gehen / und mit allzu langen fugen niemand verdrüsslich seyn wollen.

Lezlich recommendire mich in des geehrten Lesers Affection, versichere denselben meiner willigen Dienstgeflissenheit / und schätze mich gluckselig / si piæ meæ intentioni eventus respondeat, wenn der von einer guten Meinung ausgestreute Saame / auch gute Früchte bringet.
Lebe wohl!



Inhalt.

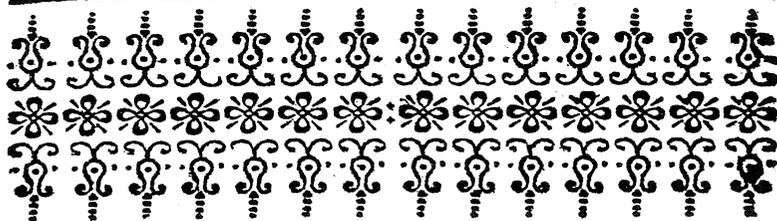
- Cap. I. Aus was Ursachen die Music an vielen Orten degenerire? p. 1.
- Cap. II. Ob eine Capell ohne Zuziehung eines Capellmeisters bestehen könne? 3.
- Cap. III. Was die Summi Directores vor Leute seyn sollen? 7.
- Cap. IV. Mit schlechten sumtibus einen guten Chor zu bestellen. 8.
- Cap. V. Wie viel Leute zu einer vollständigen Capell erfordert werden? 10.
- Cap. VI. Ob ein Discantist dazu genug sey? 12.
- Cap. VII. Wie viel sumtus eigentlich dazu requirirt werden? 14.
- Cap. VIII. Was die Republicquen vor denen Höfen thun könnten/ gute Musiken zu halten? 17.
- Cap. IX. Warum manche Stadt nicht erhalten kan/ was sie in musicis desiderirt? 19.
- Cap. X. Noch eine andere Ursach. 21.
- Cap. XI. Ob die Regel aus dem Gehör/ oder das Gehör aus der Regel komme? 24.
- Cap. XII. Ob man mehr auf das Gehör oder die Regeln sehen solle? 32.
- Cap. XIII. Warum die Tertia eine Consonanz? 37.
- Cap. XIV. Ob man eine fundamental Ration geben könne/ warum D. der erste Ton? 39.
- Cap.

- Cap. XV. Ob die Castraten mit natürlicher
oder mit einer Falsch = Stimme sin-
gen? 40.
- Cap. XVI. Was vom Sprichwort zu hal-
ten: Es wird auf ein la mi ausgehen? 41.
- Cap. XVII. Von dem judicio der musicorum
unter sich selbst. 42.
- Cap. XVIII. Was von der Reformirten musi-
calischen judicio zu halten? 45.
- Cap. XIX. Von Teutschen/Welschen/ Fran-
zösischen und andern musicis. 60.
- Cap. XX. Vom presto und allegro. 64.
- Cap. XXI. Von etlichen berühmten Virtuo-
fis. 65.
- Cap. XXII. Was von des Seel. Hammer-
schmids seiner Arbeit zu halten? 68.
- Cap. XXIII. Ob Bassus ad organum, interdum
paufans, könne continuus heißen? 73.
- Cap. XXIV. Ob quinta falsa so viel als 4ta.
maior sey? 77.
- Cap. XXV. Warum etliche consonantien
perfect, etliche imperfect seyen? 80.
- Cap. XXVI. Was von dem Wort Spielman/
item dem Fiedelbogen zu halten? 81.
- Cap. XXVII. Welches unter beyden das vor-
nehmste Instrument, die Trombon oder
Fagott? 85.
- Cap. XXVIII. Ob die musici theoretici, oder
practici prävaliren? 90.
- Cap. XXIX. Von was das Wort fuga her-
komme? 103.
- Cap. XXX. Ob man die musicalische termi-
nos Teutsch geben könne? 104.
- Cap.

- Cap. XXXI. Ob es besser sey / nach dem ut re mi fa, oder nach dem A b c. singen? 107.
- Cap. XXXII. Ob die Stimme oder die manier prävalire? 111.
- Cap. XXXIII. Was von dem Teutschen musirciren zu halten in der Kirche? 115.
- Cap. XXXIV. Ob die Lieblichkeit oder die Geschwindigkeit prävalire? 119.
- Cap. XXXV. Von dem B. quadrato & rotundo. 121.
- Cap. XXXVI. Von der vornehmsten Stimme. 123.
- Cap. XXXVII. Warum die Alten das tempus musicum in 2. Tact getheilet? 124.
- Cap. XXXVIII. Von einer wunderlichen opinion. 125.
- Cap. XXXIX. Warum die Teutschen Arien nicht wie die Italienischen fließen? 132.
- Cap. XL. Von denen manieren / welche in die composition gesträuet werden. 134.
- Cap. XLI. Ob ein Componist necessario muß se studirt haben? 138.
- Cap. XLII. Von einem absonderlichen com mate musico. 141.
- Cap. XLIII. Von der musicalischen cohärenz. 152.
- Cap. XLIV. Ob es der music zu, oder abträglich / weil heut zu Tag ihr so viel componiren? 154.
- Cap. XLV. Was von der composition des Kyrie zu halten? 157.
- Cap. XLVI. Von den Bierfiedlern. 161.

Cap:

Cap. XLVII. Was einem practico das nothwendigste Stück sey?	166.
Cap. XLVIII. Von dem modo den Tact zu führen.	171.
Cap. XLIX. Was eigentlich ein Virtuofus sey?	174.
Cap. L. Ob sich ein musicus könne adeln lassen?	177.
Cap. LI. Warum die choralisten nur 4. die figuralisten aber 5. linien gebrauchen?	182.
Cap. LII. Ob die vocal oder instrumental music älter?	183.
Cap. LIII. Ob die vocal oder instrumental music prävalire?	184.
Cap. LIV. Von dem Namen des calcanten.	185.
Cap. LV. Von denen springenden componisten.	186.
Cap. LVI. Von der Art etlicher neuer componisten.	187.
Cap. LVII. Von etlichen Fehlern / welche in der composition müssen vermieden werden.	188.
Cap. LVIII. Von dem Sprichwort: Unter hundert Organisten soll nur einer klug seyn.	194.
Cap. LIX. Was von dem examine musico zu halten?	195.
Cap. LX. Epilogus.	199.



CAP. I.

Aus was Ursachen die Music an
vielen Orten degenerire und ins
Abnehmen gerathe ?

Unter vielen andern rationibus, welsche ich allhier zur Behauptung meiner Argumenten anbringen könnte / lieget doch meines Erachtens die ganze Sache auf zwey Haupt-Fehlern. Und auf daß ich die Weitläufftigkeit fliehe / auch mich der Kürze besteiße / will ich sie ohne umschweiffigen præambulo hiermit eröffnen / und durch Entdeckung derselben / zugleich Mittel an die Hand geben / wie dieses Ubel möge aus dem Wege geraumet werden. Damit also das Kind bey seinem Nahmen genennet werde / stehet der erste Fehler in der geringen Bezahlung / der andere in dem schlecht bestellten directorio derjenigen / welche die Chöre / als Vorgesetzte / regiren sollen. Aus Ermangelung des ersten / wird das gesammte corpus musicum, entweder gar wenige / oder aber gar niemahls einen Virtuosen zählen.

Denn nach dem alten Sprichwort / macht man vor kuppfern Geld / kuppferne Seelmessen / und im Fall ein stattliches corpus bey sammen wäre / wird es doch nur so lange vergesellschaftet bleiben / bis es anderswo ein mehrers zu geniessen / Gelegenheit an die Hand bekommt / alsdenn disolvirt sichs von sich selbst / und zerreißen nicht allein die gute harmonie, sondern machen durch ihr Hinscheiden andern Künstlern keinen geringen Grauen / sich solcher Dienste zu unterfangen / bey welchen ihre Vorsahren miserere schmelzen müssen. Denn gewiß ist / daß kein geschencktes Handwerck so genaue Wissenschaft um ihre Kunst haben kan / als die Capellen einander kennen / und sich deswegen zu bescheiden wissen. Entspringen also aus dem ersten Fehler zweyerley Ubel. Erstlich / daß man gute Leute bey ringer Besoldung nicht lange behält / vors andere / nach dero selben Abschied ihres gleichen nimmer krieget.

Den andern Fehler belangend / habe ich gesagt / daß er herfließe von dem schlechten Directorio derjenigen / welche die Chöre regieren sollen / und diese ration ist so klar / daß sie nur von einem Unverständigen wird in Zweifel gezogen werden. Belade ein Schiff mit den herrlichsten Kauffmanns-Gütern / untergib selbiges einem ungeübten Schiffer / wie weit meinst du / daß er selbiges bringen werde ? Ehe du dichs versiehst / fährt er an eine Klippe / und gehet mit der aufgelegten Waare zu Grunde : nicht anders machts ein untüch-

untüchtiger chori præses. Und wie will ein tapfferer Soldat fechten im Fall ihm ein ungeschickter Officirer vorgesetzt ist? Er wird nicht allein den Feind keinen Schaden zufügen / sondern demselben mit Schand und Spott samt den Anführer unterliegen müssen. Ist also nöthig / daß ein gutes Pferd von einem guten Reuter geritten / und ein goldenes Halsband keinem Schwein an den Hals gebunden werde.

CAP. II.

Ob eine Capell oder Chor vor sich selbst / ohne Zuziehung eines Capellmeisters oder Directoris bestehen könne?

Uber diese Quæstion eine regulare Definition zu finden / disputiren ihrer etliche pro, ihrer etliche contra. Aber meines Erachtens gehen diese / welche affirmativam behaupten wollen / weit irre. Denn ob sie wol so gar ungereimte Rationes nicht an Tag geben / die gänzlich könnten verworffen werden / so sehe ich doch nicht / wie eine Republique ohne Richter / noch eine Compagnie Tragoner ohne Officirer / bestehen könne. Etliche geben vor: Diese meine Gleichnisse wären nihil ad rem, weil zwischen einem Soldaten und Musico eine grosse Ungleichheit sey. Der Soldat wäre gegen sein n Officirer weniger / ein Virtuos aber aegen den andern /

in der æquiparation einerley / keiner weniger /
 keiner mehr. Die andern werffen ein / daß
 durch die vorgesezten subjecta die Capellen
 mehr dissolvirt / als stabilirt würden / weil
 sich niemand / der mit dem andern ein gleiches
 verstehe / demselben untergeben / und ihn
 vor seinen superiorem erkennen wolle. Daß
 das freye Gemüthe eines Künstlers sich nie-
 mandes direction zu unterwerffen / jure na-
 turæ, könnte gezwungen werden / und derglei-
 chen. Sie wenden ferner ein / man solle se-
 hen / wie viel Angelegenheiten es derowegen
 so da / als dort gegeben / und sich alsdenn die
 beste harmonie von sich selbstn dissolviret ha-
 be. Im Gegentheil aber (damit sie auch
 den Schein des Rechts haben) argumenti-
 ren sie / daß ein Corpus ohne vorgesezten sub-
 jecto, gleich einer solchen Gemeinschaft wäre /
 da einer so wohl als der andere regiere / und
 damit deswegen alle Unordnungen vermie-
 den würden / müsse einer um den andern seine
 Stücke oder Composition aufführen ; durch
 solche Ordnung würden sich jede und alle auf
 das äußerste / um das beste zu thun / angreifen /
 dadurch nicht allein die Herrschafft grosse sa-
 tisfaction genieffen / sondern man noch darzu
 die sumptus, welche auf den Directorem kä-
 men / im Säckel behalten / oder mit denselben
 noch mehr subjecta anschaffen / und also den
 Chor dupliren könnte.

Ob sie nun wohl mit diesen und dergleichen
 Rationen / ein grosses gewonnen zu haben / sich
 träumen lassen / so bringen sie doch dadurch
 nichts

nichts hauptsächliches auf die Bahn. Denn daß sie sagen: Ein Soldat wäre gegen seinen Officier weniger / ein Virtuos aber gegen den andern / in der æquiparation einerley / ist zu wissen / daß ich sie in certo tertio comparire. Es kan auch wohl seyn / daß ein Musquetir mehr / als sein vorgesehter Corporal verstehe / aber um der Ordnung willen muß jener regieren / und dieser pariren / und ist noch lange nicht an dem / wenn sie vorgeben / die corpora würden durch die Directores mehr diffolviret / als stabiliret. Weit ein anders lehret die Erfahrung / und bleibt hierinnen gewislich bey dem alten Sprichwort / daß ihr viel Pfeiffer den Tanz verderben / dessen ich viel special Exempel , ihrem Fundament zu wider / hierher bringen könnte. Und was soll es heißen / daß sich niemand demjenigen / mit welchem er ein gleiches verstünde / unterwerffen solle ? Hier lehret die Christliche Bescheidenheit und die Ordnung der Obrigkeit ein anders / und ist der Terminus subjectionis in hoc puncto nicht stricte , sondern latissime zu verstehen.

Denn hierinnen unterworffen seyn / ist keine bürgerliche Pflicht = Schuldigkeit / vielweniger eine Slavery. Man pariret auch weder dem noch jenem um seiner / sondern um der Herrschaft willen / und bestehet die ganze partition in diesem / daß man die Stücke / so der Majestro entweder von seiner / oder eines andern Arbeit / produciret / musiciret / und solche partition müssen sie dennoch / ob es gleich bey ihrer Aristocratie bliebe / einer dem andern /

Zeit seiner Direction leisten/und hätte er nur den Vortheil/dasß sie hier einem dort aber ihrer vielem ihres gleichen parirten. Was die Ersparung der sumptus anbetrifft / durch welche noch mehr andere subjecta könten angeschafft / und also die Harmonie verstärcktet werden / evinciren sie nichts haubtjächliches / denn nicht in Vielheit / sondern in der Excellenz der Leute / bestehet eine gute Music, wird auch wenig erspartet / wo mans andern subjectis destiniert / welche / jemehr sie an der Zahl wachsen / je schneller sie zur Uneinigkeith seyn / und weil sie ohne dem schon unter sich selbst eine parität statuiren / istß nur um ein Wort zuthun / so ist Feuer im Dache / und des Zanckes kein Ende mehr : denn da ist dieser weiter gewest / der andere hat mehr gehört / der dritte berühmet sich dreyer Octaven, der vierte kan nicht tieff / der fünffte nicht hoch genug / der hat studiret der andere nicht : Summa, wer will alle solche Inconvenientien erzehlen? So giebt es über dieses / status universi mundi, dasß alles in der Ordnung lebe und schwebet / aber auffser der selben / nichts / was da ist / kan in seinem esse erhalten werden. Ist demnach besser / ein gewisses subjectum zu erwählen / untrer welchem die andern so lange botmässig leben / als sie verbunden seyn / dasjenige was er produciret um der Herrschafft willen / nach seinem Videtur, zu effectuiren. Dadurch niemanden an seiner Kunst / Wissenschaft oder æstim etwas absondern im Gegentheil vielmehr Ehr und Respect seiner guten Verträglichkeit wegen / zugehet.

CAP. III.

Ob die Musicalischen Chöre nebst dem vorgesezten Subjecto noch eines Obern benöthiget / und was die Summi Directores vor Leute seyn sollen ?

Nachdem das obige zur Genüge aufgelöset / ist die Frage / ob man nebst diesem Directore noch eines andern benöthiget sey? Die Antwort fließt theils aus der allgemeinen Erfahrung des allenthalben eingeführten Gebrauchs / theils erhellet auch das affirmativum aus obigem discurs, indem sich die Corpora mit aller Gewalt bemühen / dem Urgwohn (gleich als müßten sie dem Majestro pariren / ubicunque & quodocunque velit) von sich zu schieben : Ist demnach nicht unthunlich / daß man jedem Chore einen supremum judicem vorseze / von welchem der Majestro eben so / wie zugleich alle seine Compagnion dependiren. Denn also stehet das Corpus feste / und ist bey allem vorfallendem Zweiffel / Uneinigheit / und andern unterlaufenden Widerwertigkeiten desto unbeweglicher. Was aber solcher Director supremus vor ein subjectum seyn solle / stellet man dem judicio jedes Ortes Obigkeit anheim. Etliche stabiliren hierzu die Eltesten des Raths / etliche die größten Liebhaber der Music, etliche nach dem einen die Ordnung trifft / etliche be-

stellen solche Männer/ welche die Music aus dem fundament, oder auch also zusagen/ nach der äusserlichen Beschaffenheit verstehen/ unter welchen/ so viel ich erwegen kan / diese beyden letztern nicht übel emploiret werden/ob ich schon denen vorigen / an ihrer guten Conduite nichts benommen / noch denenselben einzige requisita will aufgebürdet haben.

CAP. IV.

Wie man rebus sic stantibus mit gutem Vorthail einen stattlichen Chor bestellen könne/ und was vor Leute müssen angenommen werden.

S Er erste Haupt-Vorthail/ welchen ich dem gemeinen Wesen zum besten ertheilen kan/ liegt hierinnen / daß man einen solchen Directorem bestelle/ welchen man zu mehr / als zu einerley Arbeit gebrauchen könne ; denn also heist es : Uno labore duos dealbare parietes. Und gehet doch gleichwol das Sprichwort hier durchaus nicht an/wenn es heisset: Zwen Handwercke verderben einen Meister. Denn / was ich sage / und an dem Directore desiderire / sind keine widertwärtige Dinge / sondern comportiren sich in uno eodemque subjecto hauptsächlich mit einander / wird auch dem musicalischen Interesse grossen Nutzen bringen / im Fall man einen solchen Menschen erkählen kan. Denn / so man weiß / wie der oder jener nicht allein in der

der composition excelliret / sondern über dieses ein haubtsächlicher Instrumentist oder Vocalist sey/wer wolte da saumseelig zugreifen? Es ist aber gleichwol hier meine Meinung nicht / diejenigen vorbeizugehen/ die da weiter nicht / als durch ihre gute composition floriren / denn ich begehre mit diesem Vorschlag kein Blat ihres voller Ruhm grünenden Lorbeer = Cranges anzutasten / sondern rede nur de Interesse Reipublicæ, so fern man ein subjectum an mehr / denn einen Pflug spannen könne. Und gleichwie hier mit dem Majestro, also kan auch in Aufnehmung anderer Virtuosen procediret werden / ob schon/ (recht aperte von der Sache zu reden) ein Künstler nur in einerley Sache / darzu er sich haubtsächlich bekennet / excelliren kan / und weiter nichts schuldig ist zu thun / als das / worzu ihn die Natur adressiret / gleichwol kan er mit seinem Nebenwerck dem Chor nicht allein gute Dienste thun / sondern verhindert / daß durch Anschaffung vieler subjecten / der Chor nicht mit unnöthigen Leuten beschweret / noch die zur Music destimirte Gelder / in Unordnung gebracht werden.

Secundo: Ist vor allen Dingen höchstnöthig / daß man Leute gleicher Religion und Nation annehme. Denn unterschiedliche Religionen vertragen sich nicht wol mit einander/ geht das Feuer heute nicht auf/ so liegt es doch unter der Asche. Und wo Italiäner unter die Deutschen gerathen / so siehet es nicht viel anders / wie Hunde und Katzen einander Visiten ertheilten.

Tertio: Ist dieses Stricke zu observiren/ daß man so wol Sängers gleicher Stimme/ als auch Instrumentisten von gleichem Striche bestelle. Denn im Fall einer starck / der andre schwach / der dritte forte, der vierte piano singet / nulla erit harmonia, und wird auch in dem besten Wohlklang nicht klingen. Wenn dieser Violinist submiss, der andre aber drein streichet / wie er einen Laib Brod entzwey schnitte / so wird diese Ungleichheit / so künstlich auch jeder seiner Art nach zu loben ist / mehr Verdruß erwecken / als ich hier beschreiben kan. Dieses observiren alle Orgelmacher / denn wenn eine Pfeiffe im Register stärker / als die andre intoniret / so wäre das Register verdorben. Dieser Fehler / ob ihn wol ihrer tausend nicht mercken / wird auf vielen Chören in acht genommen / die doch so berühmt seynd / als es ihre gute Geschicklichkeit meritiret.

CAP. V.

Wie viel eigentlich Leute zu einer vollständigen Music erfordert werden ?

Hierinnen sind die Gelehrten nicht einerley Meinung / aber die Sache ist leichtlich aufzulösen / wenn sich jeder Hoff oder Republique nach denen Intraden reguliret / welche sie hierinnen anzuwenden gedencket. Dann / nach proportion des Quanti-
kan

kan eine Capell starck oder schwach angerich-
 tet werden. Was aber die Frage anbelan-
 get / wie viel eigentlich zu einer genugsamen
 Capellen subjecta erfordert werden? sage
 ich: Daß man mit 8. Personen eine stattliche
 Harmonie zu wege bringen kan. Dieser wä-
 ren 4. Vocalisten / 2. Violinisten / ein Orga-
 nist, und der Director. Wäre aber Director
 oder Majestro beynebens eines Instrumentes
 erfahren / gienge einer in die Zahl mit unter /
 und brauchete man also nur 7. Personen.
 Denn mit 6. Stimmen gibt es einen vollstän-
 digen Satz / und ist weiter nicht nöthig / sich
 um ein stärker Corpus zu bemühen / und im
 Fall diese siebene gute Virtuosi, können die Ri-
 ppien - Stimmen gar leichtlich mit weit gerin-
 gern subjectis bestellet / und also der Chor/
 nach Anordnung eines klugen Directoris, vor-
 trefflich / und zwar auf eine solche Manier an-
 gerichtet werden / daß es der stärckesten Music
 gleich komme. Was die Trompeter anlän-
 get / ist zu wissen / daß derer ein grosser Herr
 ohne dem zum Estaat gebrauche / ist also ab-
 sonderlich bey diesen Zeiten / nicht unschwer
 unter so vielen / welche die Music verstehen / ein
 paar zu seligiren / die hierinnen an hohen und
 andern solennen Festen können adhibiret wer-
 den. In Städten aber hat man in Aufneh-
 mung der Raths Musicorum dahin zu sehen /
 daß sie gleichwol das ihrige auf dem Mund-
 stücke thun.

So wäre demnach dieses mein Vorschlag /
 daß man aufnehmen solle 7. oder 8. subjecta,
 deren

ein jedes in seinem genere excellirte / als da wäre: Ein Discantist, ein Altist, ein Tenorist, ein Bassist, 2. Violinisten / ein Organist / und dann im Fall sich nicht anders fügen wolte den Directorem. Die mitgehenden Rippen - Stimmen / als Pratschen / machten die Stadt-Pfeiffer; die Vocal-Stimmen / Schüler und ihres gleichen. Zu der Paucke könnte man in der Stadt / gleichwie zu Hoff den Hoff-Paucker / also auch allhier gar leicht ein taugliches subjectum finden / welches das Seine verrichtete. Nur müste man den Violonisten nicht vergessen / dann weil der Bass das Fundament ist / auf welchem alle Stimmen / als in ihrer Grundlage / beruhen / muß zu diesem vor andern eine discrete Faust angeordnet werden.

CAP. VI.

Ob es genug sey / bey einer wolbestallten Music nur einen Discantisten zu haben / und im Fall ein Stück a dui Canti, wie da Rath zu schaffen?

Un ist die Frage / was der bestellte Sopranist vor einer seyn sollte? In Italien findet man leicht eine Antwort / denn da sind Castrati, an denen es uns Deutschen (als die wir Liebhaber der freygebigen Natur seyn) ermangeln will. So sind auch ihrer etliche mit denen Falsditen

sten nicht zu frieden / vorgebend / die natural Stimmen der Knaben klänge frischer und munterer / auch käme die Freyheit allezeit der Natur ählicher / als der Zwang / und wenn man einen solchen haben könnte / wäre einer zur wohlbestallten Music schon genug / könnte man aber noch einen seines Gleichens darbey haben / wäre es um so viel besser / doch wäre dieses letztere nicht de necessitate absoluta.

Mit diesem letztern punct will ichs denen Republicuen zu gute gehalten / und gerathen haben / ehe sie einen Castraten (er wäre dann ein Teutscher) oder Falsedisten (denn diese sind gar dünne gesäet / taugt auch des tausenden seine Stimme nicht einen tanti) annehmen / sollen sie hauptsächlich dahin bemühet seyn / das sie ein phar gute Knaben continue im Vorrathe haben / und diese Sache ist nicht so hart zu practiciren / wie man sichs einbildet / im Fall nur nach guter Ordnung verfahren wird. Man muß demnach (wie an einem gewissen Ort in Oesterreich geschiehet /) ihrer etliche von 7. bis 8. Jahren zusammen kommen / und sie an der Stimme examiniren lassen ; solchergestalt kan man das gute behalten / und das schlimmere wieder lauffen lassen ; hat man nun derer viere / so secundiret ein Paar das andere / und also kan absonderlich in Republicuen in infinitum verfahren werden / und gäbe man die Unkosten / welche sonst auf einen bestallten Castraten oder Falsedisten müsten gewendet werden / dem informatori pro studio & labore. Welches sich ein jeder ohne meine fernere deduction

tion, leichtlich präfiguriren und alle Umstände erwegen kan. Könnte man aber ein paar gleiche Castraten oder Falsedisten haben / wär es um so viel besser / weil solche Leute mit größerm judicio, item nicht so zagicht / wie die erschrockene Knaben / und dann auch endlich beständiger singen. Denn kaum kommt ein Knabe zur rechten perfection, so ist die Stimme caduc, und erfordert hernachmals oft Lebenslange Unterhaltung. Sie machen über dieses viel insolentien / denn je besser sie singen / je mehr wächst ihnen der Muth/machen sich groß / und wäre nöthig / daß man sie gleich dem Ost-Indianischen Abgott Fizlipuzli verehere. Will nicht sagen / daß sich mancher rechtschaffener Mann scheue mit einem Knaben zu certiren / in welchem Stücke zwar nicht wol raisoniret wird / dann man nicht mit dem Jüngling / sondern mit der Kunst zu thun hat / welche an kein Alter gebunden ist.

CAP. VII.

Wie viel sumptus eigentlich erfordert werden / obbesagtes Corpus Musicum zu halten.

Wirst du viel / so nehm ich viel / sagte der Pfaff am Kalenberg / als ihm einer Franck Geld anbote. Hierinnen muß man nach jedes Ortes Gelegenheit zu disponiren wissen. Man spricht zwar wol / dieser und jener hat da und dort

500. Reichs-Thlr. Besoldung; man sagt aber nicht darben / wie theuer an dem Ort die Zeh- rung und in was höhern Preiß die Victua- lien seyn. In Erwegung solcher Umstände kan mancher / nach des Ortes Beschaffenheit / mit 200 Thlr. weiter / als jener mit 500. reichen. Welches die Vernunft von sich selbst lehret. Doch ist dieses hierinnen mein Vorschlag; wer einen guten und beständigen Chor will haben / der gebe eine solche Summa / und erhöhe sie etwas mehr / als man an benachbarten / oder auch andern Orten zu hoffen hat. Wird dies übersehen / so hat man nur so lange bestän- dige Diener / bis sie die erste die beste Gele- genheit / um ihre Interesse zu befördern / an einen andern Ort träget. In Ermanglung aber dessen / und wo nicht eine sonderliche me- lioration zu hoffen / setzet keiner seinen Stab leichtlich weiter / oder verändert den Ort / da er einmal mit und unter guten Freunden zu wohnen gewohnt ist. So muß auch diese Be- soldung dergestaltten erträglich eingerichtet werden / daß sich alle zur Music destimirte Virtuosi, ohne einziges Beywerck mit den seinen erhehren kan. Denn mit den kahlmäu- serischen informiren ist dem Tausensten nicht gedienet / und im Fall man eine merckliche Summa Geldes hier nicht anzuwenden wil- lens ist / so werden die Chöre ins Künfftige eben so aussehen / wie jeko und zu allen Zeiten gewesen. Damit ich aber der Sache näher trette / ist dieses meine endliche Meinung: Zum Exempel:

Eine

Eine Stadt erhält 20. oder mehr Schüler / Alumnos oder Stipendiaten / mit solchen bestellt man die Chöre. Ist viel Geschrey / aber wenig Wolle / füllen die Augen / aber nicht die Ohren. Einer thut das Seinige noch so hin / der andere quintillirt / wie eine Nachtigall / die den Bauern die Schafe frist. Einer spricht den Text auf Schwäbisch / der andere mit Westphälischer Zunge aus / summa, es heist: In omnibus aliquid, in toto nihil. Hier soll man / im Fall keine andere sumptus oder Kirchen-Capitalien vorhanden / zu Gottes Ehre die Sichel ergreifen / und dreinschneiden / den numerum inutilium terræ ponderum ausmerzen / und also dem langwierigen Unwesen ein Ende machen. Solcher gestalten könnte man mit anderthalb tausend bis zwey tausend Thalern ein grosses ausrichten / und würde auch denen Stümpfern und Bierfidlern gewehret / welche gemeinlich aus dergleichen Trivial-Schulen entspringen / wenn sie nemlich denen literis hinter der Thür Abschied geben / und mit geflicktem Mantel davon lauffen.

Man könnte auch / dieses unversucht / nach jedes Ortes Gelegenheit / und nach der bestallten subjectorum genio, einen zu diesem / den andern zu jenem Ehren-Amte accommodiren / und könnte solches um so viel desto füglich geschehen / je mehr man Stellen / so da als dort in denen Aemtern / zu besetzen hat.

CAP. VIII.

Was die Republicquen vor denen Höfen vor Vorzüge hätten / gute Musiken zu halten ?

SJe Republicquen rühmen sich insgemein wider die Höfe wegen der Beständigkeit der Dienste / und wenn ich betrachte / daß dort ihrer vieler hier aber nur ein Haupt regiere / so können sie solches gar leichtlich behaupten. Denn / obwol es viel leichter ist / sich in einen / als in ihrer viele schicken / so kan man doch im Gegentheil auch viel geschwinder aus eines als aus ihrer vielen Gunst fallen. Darnenheo denen Städten dieser Grund vor ein principal Argument tauget / gute Diener in ihrem Mittel zu erhalten. Denn unbeständige Dienste bringen nicht allein keinen Nutzen / sondern verzehren auch das gesammlete / und lehren aus der Erfahrung / daß der öftters hin und wieder gepflanzete Baum keine Frucht bringe. Haben also ratione dessen die Republicquen vor denen Höfen den Vorzug / sich einer stattlichen Music zu bedienen / im Fall sie nur was darauf spendiren wolten. Denn / obwol der Unbestand vielen Höfen mit Grund der Wahrheit nicht kan bemeßsen werden / als welche ihre Diener nicht allein wohl und richtig bezahlen / sondern auch dieselben in den Stand ihres Unvermögens im höchsten Alter mit ge-

nugsamer und mildester provision versehen/ so wird doch hier a potiori geredet / und sind derer Höfe nicht wenig / welche bey der geringsten ruptur den Staat reduciren/ oder doch ihren Dienern dergestalt abrechen / daß die Hof-Staat / vel sua sponte zerfließen muß. In regard dessen sehnen sich viel Fürstliche Musici nach denen Städten / würden auch/ im Fall die Städte so stark als der Hof/ bezahleten / sich dort bald einfinden. Denn was mag wol vortrefflicher in einer Sache seyn/ als der Bestand? Was ist das Regiment ohne Bestand? Freundschaft ohne Bestand? Reichthum ohne Bestand? Ich sage: Die beständige Armuth könne glückseliger geheissen werden / als ein unbeständiger Reichthum/ da man vom Pferd auf den Esel / und von dem Esel gar in den Staub sitzen muß. Es ist weit besser / keines Menschen Gunst jemals haben / als dieselbe ohne Bestand genießen. Ist also dieses ein Haupt-Principium, warum die Städte gute Musiken halten könnten. Wann sie nur kräftig bezahleten. Alias disputamus de lana caprina.

Secundo. Haben sie einen stattlichen Vortheil propter ordinatam dispositionem. Denn nicht möglich ist / daß auf denen Höfen alles so ordinate, wie in Republicquen geschiehet / zu gehen und passiren kan. Heute muß man mit dem Hof da / morgen dorthin. Tag und Nacht leiden da keinen Unterscheid. Sturmwind / Regen und Sonnenschein / güt da eines wie das andere. Heute muß man in die Kir-

che/

che / morgen zu der Tafel/ übermorgen aufs
Theatrum. Gegen dieser Unruhe gehet es in
Städten etwas ruhiger zu.

Tertio, Hat man in denen Republicquen pro
ingenii merito promotion zu hoffen / dessen
hat sich ein Musicus, und ob er in allen dreyen
Facultäten Doctor wäre / bey Hofe nicht zu
getrösten. Je excellenter er ist / je mehr wird
er eben bey der station, darzu er einmal an
genommen / zu bleiben genöthiget / und ihme
alle Federn aus denen Flügeln gerupfft/ damit
er sich nicht höher aufschwingen möge.

Quarto, Hat man in denen Republicquen
(welches ein grosses ist) vor seine Kinder sti
pendia zu hoffen / bey Hofe nicht / oder gar
selten. Was ist aber dieses / die Seinigen
versorgen können? Dieser Punct übertrifft
alle obige / und hätten sich dessen die Repu
bliquen/ persuadendo musicos, absonderlich
zu bedienen. Ob nun wol mehr dergleichen
prærogativen könten vorgebracht werden/ will
ich doch nicht zweiffeln / daß diese viere demje
nigen genug seyn können / welcher die Sache
etwas genauer überleget.

CAP. IX.

Warum hißanhero manche Städ
te nicht erhalten können / was sie
in Musicis desiderirt.

Selbtsache dessen kan leicht aufgesuchet
werden/ wenn man den Schulstand
etwas betrachtet. Zum andern/ seyn
B 2 offer

offtermals diese selbstn ihres eigenen Unglücks grösste Ursache / welche sich nicht selten / als ich mit meinen Ohren gehört / hefftig über den elenden Zustand beklagen. Der erste Fehler / wie schon gesagt steht in der alt hergebrachten mode der Schul-Tafeln / vor welchen selten ein Knab wird perfectionirt werden. Ratio, es singen dort ihrer gar zu viel mit einander / weiß also der Cantor (oder wer der ehrliche Mann seyn mag) selbst nicht / welcher zu hoch oder zu tieff singet. Sagt man / der und jener ist vor der Tafel perfect worden; so antworthe ich: Una hirundo non facit ver, und gefehlt / einer lernet was / so verderben hingegen ihrer vierzig / das ist / es lernet ein jeder etwas / und keiner nichts rechtes / wer demnach ein Handwerck lernet / und lernet nicht recht / der ist schon so viel / als verdorben.

Secundo. Wenn man gleich ein gutes subjectum hat / so tractiret mans nicht besser / als andere Stockfische / läffet sie zerrissen oder zerlumpt hereingehen / daß ihre Schuhe / wenn sie Reverenz machen / auf dem Pflaster nicht viel anders klappen / als die hölzerne date pauperibus der grindigen oder aussätzigen Leute. Ihre Hosen sind lüfftiger / als der Männlein / welche man in die Kraut und Rüben-Necker stellet / das wilde Vieh abzuscheuen. Ihre Strümpffe dienen einem angehenden Poeten / denn an denenselben kan er sehen / wie der Argus voller Augen gewesen. Ihr Rock hat fast so viel Knöpfffe / als die Welt Haupt-Theile hat. Ihre Hüte sind so abgeschaben und watter.
für

färbig / daß wenn sie solchen auf einer Wiese verlohren / sie gar leicht statt dessen weiß nicht was ergreifen. Was soll ich sagen vom Zustande der innerlichen jurisdiction? Wie nemlich das Hembd gleichsam lebendig ein andres Egypten / voll mit Läusen / präsentiret. Gewis in so elenden Zustand verläßt man manchen guten und tüchtigen Knaben / der sich hinter's Ohre schreibet / und alsdenn auch nicht tanget / wenn man ihn pfeiffet / und wirfft man ihm gleich etwas zu / so weiß man ihm hernach so aufzumucken / daß er sich wieder in seine vorige mundirung / und von dem verdrüßlichen Vorwurff / weit hinweg zu seyn / von Grund des Herzens wünschet.

Kömmt nun ein solcher hinaus / und der Hof thut / was die Stadt an ihm vergessen / so kan ers überaus wol leiden / wenn er mit lieblosenden Fingern angezogen / und sein elendes Haderlumpen - Schifflein in Fürstlichen Port geleitet wird.

CAP. X.

Noch eine andere Ursache / warum man in etlichen Städten hierinnen den finem nicht affequiren könne?

S Er geneigte Leser glaube / daß ich ausser eigener Erfahrung nichts schreibe / noch schreiben werde / gibt es auch die Vernunft / daß ein

Mensch lieber an dem Ort sey / da man ihn bekleidet / als wo man ihn gleich einem Indianer / mit schlechter plumage gezieret / daher gehen läßet / und daß ich mit wenigem viel sage / so ist ein solcher Jüngling gleich einem / der aus dem Gefängniß in die Freyheit / aus der Finsterniß an das Licht / und aus dem Elend in das Vaterland kömmet. Man soll demnach hierinnen nichts versäumen / noch sich durch allzu unbillige Härtigkeit / guter Leute so fiederlich verlustig machen lassen / welches geschieht / wenn man nicht fleißig nach ihrem Zustand fraget / und wie sie von denen Cantoribus tractiret werden ? Man muß sehen / in was Zustande sie leben / ob sie aus Ermangelung der Mittel oder aus straffwürdigen Lüder so lungenhafftig daher zaudern ? Das letztere brauchet einer glimpfflichen correction, das erste Christliche Freygebigkeit / denn also kan man mit 20. Sünden leichtlich erhalten / was man hernachmahls mit 200. nicht mehr zu thun vermag. Der andere Fehler steckt darinnen / wenn man gute subjecta auf Academien schicket / und ihnen nicht genugsame Lebensmittel verschaffet. Manchem Lumpen-Hund hänget man ein stipendium von grosser Summa an / den man hernach weder zum Sieden noch zum Braten gebrauchen kan / und welcher der Republicque offft mehr Schand als Ehre bringt / da hingegen ein Mensch von gutem talent crepiren / und seine Seegel zu einem andern curs fertig halten muß / denn wer will gerne erhungern ? Weder ich noch du. Es ist

ist auch nicht genug/ daß man saget/ dieser und jener muß sich sehr schlecht behelffen / ergo & tu. Mein / hierinnen muß ein Vorsichtiger einen Unterscheid machen/ und gedencken / daß man nicht mit allen Hunden Hasen jagen/ noch mit einem jeden Pferd galopiren könne. Da soll es heißen: Amicus Socrates, amicus Plato, amica magis ars. Ich will lieber einen Baum der mir gewisse Frucht verspricht/ pflegen / als zwanzig andere / aus welchen ich nicht weiß / kan ich Stengel oder Bengel machen / mit vielen Wasser begießen.

Wenn nun diesem auch vorgebauet / und man dem singenden Vogel mehr Futter gibt/ als dem / der noch lernen muß / so wird sich nicht übel schicken / daß man die Leute / welche absonderlich in musicis sollen gebraucht werden / auf unterschiedliche Höfe / oder wol gar in Italien schicke. Ja ich wolte rathen / ehe man einen Menschen / welchen man bloß und allein zur Music destiniret / auf die Academie ablegirte / lieber solle man ihn Italien durchwandern / und ihn dort ad artis culmen, so viel an ihm / aussteigen lassen. Denn/ lieber sage mir / was nützet dem Cantori das studium Philosophicum, und so fort? Du wirst sagen: Ein Mensch könne so viel nicht lernen/ es wäre ihm nütze. Es ist war; aber sage mir / was hilft es ihn / wenn er weiß / quid sit identitas, und hingegen nicht weiß / quid sit musicæ interna quantitas? Wäre es nicht rathsamer / er wüßte / quid sit contrapunctum duplex, als daß er studire / quid sit foren-

scensis lex? Was nützet ihn/ wenn er weiß/
 quid sit actio injuriarum, und weiß de tono-
 rum transpositione parum? Was hilfft ihm/
 daß er disputiret de fustigatione, und weiß
 nich s de multiplici modulatione? Was hilfft
 es ihn / wenn er weiß / quid sit spolium, und
 kan nicht formiren tonum hyperæolium?
 Es ist genug / daß ein solcher seinen lateini-
 schen Authorem verstehe. Tractent fabrilia
 fabri. Sind also die Musici auf Univeritäts-
 ten blosser Dinge nichts nütze / weil / wie bes-
 kant / die Music bloß und allein quoad pra-
 xim auf Höfen floriret Und also haben viel
 Städte ihren finem nicht assequirt / assequi-
 ren ihn noch nicht / und werden ihn auch / im
 Fall hierinnen nicht gefolget wird / nimmer-
 mehr assequiren. Quod notandum est.

CAP. XI.

Ob die Regel aus dem Gehör/
 oder das Gehör aus der Regel
 komme?

Diese Quæstion wird von etlichen
 Criticis movirt/ welche keinen Fleiß
 noch Mühe sparen / der Music auf-
 ferste fundamenten zu erlangen. Et-
 liche behaubten hierinnen das erste/ etliche hin-
 gegen das andere. Meum autem erit tueri
 prius, und sage / daß die Regel aus dem Ges-
 hör komme/ non contra. Denn wenn meine
 Widerparth vorgibt / die alten wären auf ih-
 res

rer und also nicht auf meiner Seite gestanden/
 so antworre ich / daß diese ihre opinion samt
 der lieben alten persuasion keinen Grund ha-
 ben fan / ratione subsequenti: Denn / wenn
 das Gehör / oder Wollauten der Music aus
 der Regel käme / so wäre die Mutter von der
 Tochter gebohren / quod est absurdum. Fer-
 ner wie kan ich eine Regel geben / zu dem / das
 da nichts ist? Hat auch ein Geometra einen
 Acker gemessen / der nicht da ist? Hast du
 Hannß geheissen / ehe du gewesen bist? Mit
 nichten / so ist demnach dieses mein perpetuum
 asserere: Die Regel komme aus dem Gehör /
 und das Gehöre nicht aus der Regel.

Man disceptire wie man wiß / ob die Mu-
 sic darum wol laute / weil sie nach denen Re-
 geln gehet / oder ob die Regeln darum gesetzt
 seyn / weil man erst gehöret / was wol oder
 übel lautet? So ist meine Meynung: Der
 Ton seye ehe gewesen / als die Regel / wie
 nemlich der Ton soll formiret werden / denn
 wenn ich das vorige behauptete / wäre die
 Scheide vor dem Degen gemacht worden.
 Klinget demnach die Music ohne der Regel / wie
 ein Bürger ohne Gesetz lebet. Mit dem Ge-
 setz lebet aber der Bürger ordentlicher und
 besser / also klinget auch die Music mit denen ge-
 sagten Regeln besser.

Andere geben vor / man wisse nicht / was
 man frage / man müsse den statum contro-
 versiae nicht verändern / welches die Haupt-
 Fote in allen disputiren wäre. Nemlich / es
 würde gefragt: Ob das Gehör der Music aus
 B 5 der

der Regel / oder die Regel vom Gehöre käme ? Auf solches hätte ich oben nicht wol ad rhombum geantwortet / weil ich die Frage verändert auf die Bahn gebracht hätte / welche Music klänge / oder welche besser klänge. Aber ich antworste : Was die proposition anbelanget / redet solche nicht vom Gehör / quatenus auris audit, so fern das Ohr höret / denn von diesem wird das musicalische Gehör contradistinguir / und also extravagire ich durchaus nicht / sondern bleibe allezeit in terminis terminantibus, und sage : Die alten Meister haben erst gesucht / was und wie es wol klingen ? Aus denenselben zusammen gesuchten und gefundenen Sätzen / haben sie die Regel und also per consequens die Ordnung der Harmonie aus der Harmonia gezogen. Und diese Meinung will ich mit Argumenten behaupten / weil niemalen sicherer gefochten wird / als wenn man sich zuvor wol verschancket hat. Ist demnach dieses mein Schluß : Nichts wird reguliret / ohne seiner präexistirenden materie; nun aber ist das musicalische Gehör reguliret ; ergo mus sie vorher eine präexistirende materie gehabt haben. Der major ist wahr / denn niemand kan Bürger - Regeln machen / wo keine Bürger seyn. Der minor lieget vor der Nase ; die Conclusion machet jeder leichtlich von sich selbst. Sie werffen mir ein / läugnen den majorem und sagen : Ein Bürger regulire seinen Bau auf Papier / habe weder Holz noch Kalck / weder Ziegel noch Steine / wo denn da die präexistirende materie

materie sey? Respondeo: Die materie ist schon in existentia, nur daß er sich nicht angeschafft hat. Ergo, schaff tibi, habebis

Sie werffen wieder ein: Alles was nach der Regel geschicht / das geschicht darnach / und nicht zuvor. Nun geschicht der Wolk Flang nach der Regel; ergo nicht zuvor. Aber die Herren müssen wissen / daß ante regulam und secundum regulam contradistinguit werden / und also ist dieser ihr Einwurff nihil ad rem.

Daß aber die regula sey eine consequens, und kein antecedens, behaubte ich noch stärker / und umzäune meine assertion durch das Exempel der Sprachen. Niemand wird leugnen / daß in Zertheilung der Sprachen / die Lateinische / als eine Schwester der Mutter-Sprachen / sey rein geredet worden. wo war da die Regel? Nirgends. Sie ist aber hernach corrupiret worden / und daher war es nöthig / durch die Regeln sie in die alte Form zu bringen; also philosophire ich auch von der Harmonie der Music, denn unerachtet sie vor den Regeln nothwendig muß geklungen haben / hat man doch um selbige in besserer Ordnung fortzuführen / mit gewissen Regeln umschräncken müssen.

Dieses / was ich hier von der Harmonie rede / will ihrer etlichen dergestalten mißfallen / daß sie sich meiner Meinung nicht allein nicht unterwerffen / sondern folgendermaßen noch ferner philosophisches Feuer auf mich geben / wenn sie also schliessen: Was reguliret wird / das ist
erst-

erstlich noch nicht das/ was es darnach ist / das ist / nach der regulation ist: nun wird das Gehör / nemlich das musicalische Wolklingen oder die Harmonia reguliret: ergo ist's zuvor kein Wolklang gewesen. Wäre also ihrem principio gemäß die Regel die Mutter / der Wolklang die Tochter / und die Scheide vor dem Degen fabriciret. Aber das punctum intensivum dieses Schlusses scheint den statum quaestionis aufzuheben/ oder doch zu verändern/ nemlich man will fragen / ob die wolflingende Music sich der Regeln bediene / oder die Regeln der wolflingenden Music bedürftig wären? Davon unter denen Theoreticis eine sonderliche disquisition entstanden. Nemlich / mancher Satz klinget wider die Regel/ ist die Frage: Macht da der Satz die Regel zu nichte / oder warum verursacht die Regel keine dissonanz? Ist es wider die principia fundamentalia, die 4t. anschlagen / warum höret man diesen und jenen Gang der Italiäner mit so vortrefflicher svavität? Entweder die Regel gilt nicht / oder der Gang lautet nicht? Der Gang aber lautet gut / ergo ist die Regel caduc: die Regel kan aber nicht caduc seyn: Ratio: Was einmal übel lautet/ lautet allezeit übel. (Solche Quaestion ist auch von mi außs fa zu verstehen.) Hierüber gibt es so viele Meinungen als Köpffe.

Etliche seyn etwas rigoros, sagen rotunde, sine habita circumstantiarum ratione: es könnte unmöglich klingen / die 4t. anzuschlagen wäre ein grausamer Schnitzer / von welchen so wol die

die Griechen / als alle alte probati Autores, was Nation dieselben auch gewesen / sich gänglich enthalten / und manibus pedibusque darwider gestritten hätten. Diese aber reden mehr / als ihr Gewissen zuläßt.

Anderere stehen in dem Wahn / die Regeln wären unvollkommen / indem es ihnen an guten appendicibus mangle / denn es hiesse nach dem alten Grammaticalischen Sprichwort : Nullam dari sine exceptione regulam. Wäre also nicht unthunlich / daß man die Regeln nochmaln ad examen brächte / zu sehen / was an einer oder der andern könnte geflücket / ausgebeffert / angemerket / und dem seltenen Gang gemäß / anders formiret werden.

(Durch dieses verantworten sich meine contradicentes so stattlich / daß sie meinem principio statt geben / und selbst gestehen / die Regeln kommen aus dem Gehör / welches der verständige Leser aus diesem ihren petito leichtlich schliessen wird.)

Anderere aber bilden sich ein / es wären die Ohren der Zuhörer daran schuldig. Einem klänge es wol / dem andern nicht. Die Regeln wären allezeit rein / gültig / probat, gut / gäng und gebig nur die Ohren der Zuhörer wären nicht allezeit genug polirt und geschliffen. So sagen auch wieder andere : Es hörten ihrer viele der Music zu / welche weder die Regeln noch das fundament der Music verstünden / diesem klänge eine Sack- Pfeiffe besser / als die künstlichste Harmonie. Weil aber die Frage hier nicht von den Unverständigen oder Idio-

Idioten / sondern von verständigen Musicis ist / die da gestehen müssen / dieser und jener Gang mit der 4t. angeschlagen / klinge wol / so hat die Sache eine andere Bewandnuß / muß dannenhero aufgelöset werden.

Sage demnach / daß es nicht unmöglich sey / Sätze / so wider die allgemeine (ich sage allgemeine) Regeln lauffen / in special Sätzen / (ich sage special Sätzen) wolklingend zu machen / denn die Exempel seyn am Tag. Und ist zu mercken / daß diese / die da vorgeben / die Regeln wären annoch unvollkommen / und mit nicht genugsamen exceptionibus versehen / nichts ungerichtetes vorbringen / denn keine Kunst ist so vollkommen / welcher nicht noch etwas zuwachsen könne. In genere ergo considerirt / kan die 4t. nirgends wolklingen / und bleibt per se in Anschlag allezeit eine dissonanz , aber in specie kan man zulassen / daß sie nach genau erforschten Umständen / jedoch quasi analogice kan zu einer consonanz werden / so wol was den Anschlag / als auch die Berdeckung betrifft.

Damit ich mich aber von der Zahl derjenigen äußere / welche durch unschweiffiges discutiren sich von dem argument absondern / und um den syllogismum , wie die Kage um den heißen Breyn herum gehen / so will ich auf obiges argument antworten : Ist demnach propositio major wahr : daß dasjenige / welches reguliret wird / erstlich oder zuvor noch nicht das sey was es nach der regulation ist (determinative , aber nicht existenter) limitata
sic

fic majore, cadit minor. Denn die Regel generirt nur nicht harmoniam, sed ordinat. Ordinatio autem non est generatio, & cum generatio præcedat ordinationem, muß notwendig folgen / die Harmonie sey ehe / als die Regel gewesen / per quam illud, quod generatum erat, ordinabatur, und diese Sache ist so klar / als die Sonne am Himmel. Darmit aber jede und alle Virtuosi, was hier de generatione & ordinatione gemeldet wird / besser begreifen / will ich denen zu Gefallen / vor welchen das sonst gütige Glück die Schulen zugeschlossen / beyde terminos durch eine Gleichniß vorstellen.

Ein Mechanicus leitet durch einen oder etliche Spiegel die Sonnen-Strahlen in einen finstern Keller. Da generirt der Mechanicus nicht die Sonne / sondern ordiniret sie vermittelst seiner instrumenten an den Ort / dahin er will. Also auch ordiniren die Regeln die Harmonie, aber sie wird von oder durch sie nicht generiret.

Die andere Meinung der Musicorum, daß einem / welcher die Music nicht verstehet / etwas wolflingen könne / das an sich selbst wider alle Regeln ist / ist nicht meines Vorhabens hier zu untersuchen. Denn ich rede nicht von dem / was einen andern gedüncket / sondern was in dem Grund von dem Klang kan gesagt werden. Gleichwol ist dieses wahr: Gleichwie es keinen atheum theoreticum gibt / der nicht im Gewissen überzeugt ist / daß ein Gott sey: Also ist gewiß / daß auch der
aller:

allereinfältigste Mensch / im Fall er nur hören kan (welches auch mit bestien kan bezeyget werden) von einer wolflingenden Music (im Fall er nach dem Urthel seines Gewissens reden sollte) mehr Zufriedenheit / als von einer lieberlichen Bock - Pfeifferey / genieffen wird. Ein anders ist / von Feinden der Music reden ; diesen klinget die Harmonie nicht deswegen übel / als Länge sie in der Wahrheit übel / sondern weil sie denen / so der Music zugethan / um dieser und anderer Ursachen wegen / nicht wolthollen / und machen es solche Gefellen / wie die Liebhabers. Erstlich loben sie eine Jungfray durch alle prædicamenta hindurch ; erhalten sie keinen Zugang / so heist : Ist eine couranie , heist nichts mit ihr / und so fort.

CAP. XII.

Ob in der Music mehr auf die Regeln oder auf das Gehör zu sehen ?

Diese Frage ist eine unter denen größten / welche unter denen musicis gepfleget ventilirt zu werden / und wenn ich ihren fontem untersuche . so entspringt sie eigentlich aus obigem discurs , und lieget hieran absonderlich denen scholaren der composition sehr viel / daß sie wissen / wohin sie sich lencken / und auf was vor einen Grund sie bauen müssen. Insgemein heisset man diese / die nach denen Grundlagen oder Regeln gehen / funda-

fundamentalisten/ die aber das Gehör zu contentiren suchen/ Ohren- Rügler. Der erste Titul kan passiren/ aber bey dem andern muß man ein helles Licht anzünden/ was ein Ohren- Rügler sey/ und ob man diese/ welche das Gehör zu contentiren und dasselbige zu befriedigen suchen/ billig und mit Recht also heissen könne? Ich will hierinnen die Mittel- Straffe gehen/ mich nach denen Regeln der Ethic, weder zur rechten noch zur lincken wenden/ auch meine rationes dergestalten proponiren/ daß ich niemand die Freyheit will benommen haben/ dieselbe zu ergreifen/ oder fahren zu lassen. Denn/ indem ich nur discurrirer/ hat jeder zu glauben/ was er will/ und zu verwerffen/ was er nicht will. Meinen demnach ihrer etliche/ weil die Music principaliter zur contentirung des Gehörs diene/ man müsse das Ohr mehr/ als die Regeln observiren. Aber diese separiren/ was wol besammen stehen könnte. Sie fragen ferner/ wenn das Gehör nicht contentiret wird/ was nützet die Music? gleichwol löset auch diese Frage meine Meinung nicht auf/ weil auch das Gehör durch gute Regeln kan contentiret und befriediget werden. Ist demnach dieses meine firmissima sententia, das Gehör werde niemals verlegt/ wenn man nach denen Regeln gehe/ denn diese seynd darum erfunden/ ein gut Gehör zu machen.

Man wirfft ein: Viele Canones gehen ordentlich nach denen Regeln/ flingen nichts desto weniger nicht allzuwol/ befriedigen auch

mehr die Augen / als die Ohren / wie da zu rathen ?

Ob ich nun zwar gern gestehe / und es die tägliche Erfahrung bezeuget / daß nicht allein viele nach denen Regeln ordinirte canones, sondern auch der gedoppelte contrapunct (welcher doch *delicia muscorum*, imo *harmonia philosophica* ist) selten wol klinge: gleichwol klinget es doch also / daß man nicht sagen kan / es dissonire.

Sie sind zwar mit dieser meiner Red- Art nicht zufrieden / wenn sie sagen: Es dissoniret nicht / doch klinget es auch nicht; aber ich sehe / daß nicht meine / sondern vielmehr ihre Red- Art absurd sey: *musica enim aut consonat, aut dissonat*. Diese *disjunctio dulcedet kein Tertium*, und sehe nicht / was sie mit ihrem / es klingt nicht und dissoniret nicht / vor Berge übersteigen / oder mich dadurch in den Sack schieben wollen. Sie seynd auch über dieses nicht zufrieden / wenn ich sage: *Omne, quod auribus haurio, aut consonat aut dissonat*. Da werffen sie ein: Meine Rede vernimmt man mit dem Ohr / ergo consoniret oder dissoniret die Rede; sie kan aber weder con- noch dissoniren: ergo absurdum: Nicht so geschwinde mit der Fuchtel / ihr Herren Marxbrüder. Ich rede hier de *materia substrata*, nemlich de con- & dissonantia. Eine Stimme vor sich selbst stimmt nicht zusammen / kan auch *eo ipso*, weil sie alleine / nicht zusammen stimmen / so wenig einer / wenn er alleine spaziren gegangen / sagen kan: Er sey in Gesellschaft
schaffe

schafft gewesen. Hier wird de consonantia toni aduersus tonum geredet / non quia estabilitas formabilis, sed formata. Ich will aber auch hierinnen gelinde Saiten aufziehen / und ihnen zum besten / wegen obiger disjunction ein Tertium zulassen / nempe, dari inter dissonantiam & consonantiam certum tertium, über welche meine Freygebigkeit sich ihrer viele verwundern werden. Sage demnach subdivisionaliter, quod inter dissonantiam & consonantiam detur quasi dissonantia. Diesen terminum aber, mals in einem Gleichnisse zu zeigen / stelle ich einen Menschen vor / welcher weder schön noch heßlich kan genennet werden. Es ist etwas neues / was ich sage Weil aber die quartativa, warum etwas klinge / und warum etwas nicht klinge / auch wiederum etwas klinge / als klinge es nicht / hart aufzulösen / will ich diesen terminum, so lange / bis ihn ein anderer aus dem quartir hebet / an seinem Ort beruhen lassen.

Aber die Sache hier etwas deutlicher vorzustellen / ist wol zu mercken / warum etliche meinen / man müsse nach dem Gehör und nicht nach den Regeln gehen. Denn weil sie gesehen / daß der contrapunct zwar nach denen Regeln gesetzt sey / gleichwol aber nicht allzu appetitlich klinge / sind sie auf obigen Ausspruch gerathen. Aber sie thun mir mit dieser enuntiation, (man müsse nach dem Gehör gehen) noch nicht genug. Vielweniger satisfaciren mich die andern / die nur nach de-

nen Regeln wollen herein wandeln. Sie sagen zwar alle beyde etwas / aber eine Parthie gehet zu weit auf die Rechte / die andere gar zu weit auf die lincke Seite. Trifft also keine den Zweck. Man wird sagen / auſſer diesen beyden gibt es keinen andern Weg / man muß entweder nach dem Gehör oder nach denen Regeln gehen. Aber mein Tertium, welches ich in diese disjunction hineinschieben werde / solle der Waage bald den Ausschlag geben. Audias modo. Die Lateiner haben so wol in der Grammatic als Rhetoric gewisse Regeln / nach welchen sie ihre Rede recht und zierlich einzurichten haben. Hier verstehe der geneigte Leser / wenn ich frage / warum klingen diese Oration des Petri besser / als des Pauli , sind nicht sie alle beyde nach denen grammaticalischen und oratorischen Regeln eingerichtet ? Ja. Warum klingen denn eine besser / denn die andere ? oder eine klingen vor sich allein / die andere vor sich alleine nicht ? Sind sie nach dem Gehör oder Regeln gegangen ? Hier folget meine solutio in der Lehre / daß derjenige / welcher simpliciter nach denen Regeln gehet / selten ein gut Gehör causiren wird / wer aber nach denen fundamental Regeln cum discretionem & adhibito iudicio verfähret / der contertirt so wol das Ohr / als das fundament. Und habe dannenhero oben nichts ungereimtes gesagt / daß etliche in der vorgelauffenen quæstion Sachen von einander trennen / die gar wol beyſammen stehen können.

CAP. XIII.

Warum die Tertia eine Consonanz sey?

Hier muß ich ihrer etlicher solution besprechen/ wenn sie sagen/ weil es 3. Ton von ein ander stehet. Eben so könnte ich sagen: Die 4t. klänge auch/ weil sie 4. Ton von einander steht. Hören also diese zwar lauten / sie wissen aber nicht / wo?

Andre sagen: Die Terz lautete / weil sie nahe beysammen stünde. Diese Antwort involviret 2. absurda. Erstlich / daß auch die Secund klingen müste / weil sie nahe beysammen stehet/ und daß die Octav ex virtute concomitantia nicht zusammen klingen könnte/ weil sie weit von einander stünde. Ist also dieser ihre ration lumpicht / caduc, und nichts nütze. Warum klingt denn die Terz? Kurz von der Sache. Diese quaestion kan durch nichts / als durch den universal canonem der Philosophie aufgelöset werden / welcher lehret/ daß viel principia seyn/ quorum fundamenta a posteriori demonstrantur. Wird demnach also geschlossen: Welcher Ton nicht dissonirt / der ist eine Consonanz; die Terz dissoniret nicht; ergo ist sie eine Consonanz. Und hier gehet der Köhler = Glaube stattlich an. Warum klingen die Terz? weil sie eine Consonanz ist. Warum ist sie eine Consonanz? weil sie klingen / und also de circulo

in circulum. Zwar ich weiß wol / daß diejenige / welche die musicalische Griße allein wollen verschluckt haben / mit denen proportionibus, comatibus, monochordi distantis, toni generationibus, quantitatis originibus und dergleichen / ihr musicalisches Panier aufwerffen wollen / aber alle ihre demonstratio liquida wird einem geflickten Bettlers-Mantel ähnlich sehen / und re vera nihil ad rem heißen / thun all mit ihren operationibus nicht mehr / ja kaum so viel / als dieses argument, und pflügen mit aller ihrer Arbeit am Ufer des Meers.

CAP. XIV.

Ob man eine fundamentale Ration geben könne / warum D. der erste Ton sey ?

DEin. Und es sey dann / daß man sich des vorigen canonis bediene / so wird in alle Ewigkeit nichts daraus werden. Damit wir aber gleichwol etwas zu lachen haben / muß ich eine crisin hierher bringen / über welcher dieser / so sie erfunden / kein geringes gethan zu haben / sich gedüncken läffet. Audiamus ergo Theoreticum. Die Music, saget er / hat 6. voces, als : ut, re, mi, fa, sol, la. Diese werden angezeigt durch 7. Buchstaben : G. A. B. (oder H.) C. D. E. F, weil A der erste Buchstab / so fängt man an / Re, Fa. Nun machet Re, Fa den ersten Ton, D. F. ist auch Re, Fa; Ergo, &c.

Aber

Aber diese demonstration facit nihil ad esse, ist nicht alleine nichts nütze / sondern wird durch folgende Instanz zu schanden. Denn / machet der Buchstabe A. Re, Fa, und der Buchstabe D. auch Re, Fa, so sind 2. erste Ton, nemlich das A und das D. Es ist aber nur ein erster Ton, und nicht 2. erste Toni; ergo ist seine crisis absurd und nihil ad rem. Auch möchte ich wissen / wer das A zum fundament der Music machte? wenn ja dieses gelten sollte / so fängt man an vom Ut. Dieses stehet entweder im G. F. oder C. Ergo müste aus diesen Buchstaben und nicht aus dem A das fundament der solmisation gesucht werden / wenn man ja dadurch etwas haubtsächliches beweisen wolte. Es ist aber ein Buchstabe so fundamental als der andere / kan also keinem was beygemessen werden / dawieder der andere nicht etwas einzuwenden hat. Etliche geben vor / D. wäre der erste Ton, weil er nicht der andere wäre. Das heist den Knoten aufgelöset! Der sechste Ton ist auch nicht der andere; ergo ist er der erste. Absurd. Viel scheinbarer würde ein Grammaticus antworten / wenn man fragte: Warum ist Z der letzte Buchstabe / und A der erste? Antwort: weil jener hinten und dieser vornen stehet. Aber das kan vom D nicht gesagt werden / denn es stehet weder hinten noch vornen. Kurz / wo man sich nicht wendet zu dem / was daroben proponiret worden / wird man unter zweiffelbaren Klippen herum schiffen. Und wo man nicht sagte / darum sey D vor den ersten Ton gehalten

halten / weil wir solches / als eine althergebrachte Gewohnheit von denen Vorfahren / gleich einem immerwährendem Gesetze / ererbet und empfangen / wird man durch keinen Grund der Philosophie etwas evinciren / vielweniger ein immobile fundamentum stabiliren können / warum D der erste Ton sey. Geht demnach hierinnen dieser Schluß an: Was je und allezeit von allen Musicis und an allen Orten vor den ersten Ton gehalten worden / das ist der erste Ton: nun ist der Buchstabe D je und allezeit von allen Musicis und an allen Orten vor den ersten Ton gehalten worden; ergo ist D der erste Ton. Muß man sich also mit argumentis illustrantibus behelffen / im Fall es an denen probantibus fehlen will. Könnte auch / im Fall ich hier zu disputiren Lust hätte / den majorem und minorem läugnen / auch den Vorpruch limitiren / was nemlich je und allezeit mit Recht und aus dem fundament wäre vor den ersten Ton gehalten worden. Solchergestalt würde der minor baufällig / und aus dem ganzen argument eine gichtbrüchige demonstration. Aber es mag bey dem obigen verbleiben. Denn ich begehre hier nichts zu definiren / sondern nur zu discurriren.

CAP. XV.

Ob die Castraten mit natürlicher oder mit einer falsched Stimme singen?

Affirmo posterius. Denn was mit unnatürlichen Mitteln gesucht wird / das ist unna-

unnatürlich / (*qualis causa, talis effectus.*)
 Nun wird ihre Stimme durch unnatürliche
 Mittel procuriret; ergo. Hätten sie nun auf-
 ser der Castration eine andere Stimme / so ist
 dieses nicht die natürliche / welche sie nach der
 Castration haben. Man wird einwerffen:
 Wer nach der Castration eben dieselbe Stimme
 behält / welche er vor der Castration gehabt/
 der behält die natürliche; nun behält der Ca-
 strat nach der Castration eben die Stimme / die
 er zuvor gehabt / ergo &c. Concedo prius,
 nego posterius, denn der minor kan mit dem
 Widerspiel üngestossen werden / welches man
 an ihrer tausenden fleißig observiret hat.

CAP. XVI.

Ob es wol gethan sey / wenn man
 einer Sache einen schlimmen Ausgang
 besorgend / saget: Es wird auf ein
 La, mi ausgehen.

Nicht allein das gemeine Volk / son-
 dern auch vornehme Leute haben sich
 dieses Sprichwort dergestalten ange-
 wöhnet / daß / wenn sie einer Sache
 einen schlimmen Ausgang vordeuten wollen/
 sprechen sie: Es wird auf ein La, mi, ausge-
 hen. Wie ungereimt sich aber dieses in der
 Vergleichung halte / wundert mich / daß noch
 nie kein musicus gefunden worden / welcher
 dergleichen Leute von ihrem auslachens wür-
 digen Irrweg ab und zu der rechten Strassen
 geführe

geführt hätte. Denn die Cadentia vom La ins mi, eine hauptsächliche Harmonie machet. Quantum ego arbitror, soll es nicht / La mi, sondern jalemi heißen / von welchem ein andersmal soll geredet werden / was Jalemi vor eine abscheuliche Figur sey / und wie ein greusliches Rachen-Geschrey sie anrichte.

CAP. XVII.

Was die Musici so wol von sich selbst / als auch andere Leute von ihnen zu judiciren pflegen?

Est eine profession in der Welt / welche alle Menschen von sich muß judiciren lassen / so ist es gewiß die Music. Denn weil die Music einen starcken Klang von sich giebt / judiciren nicht allein von solcher / die in der Kirche sitzen / sondern auch diese / so darauffen stehen / und so zu reden / musicalische Schildwache halten. Ein Mahler kan dem widrigen judicio seines Tadhlers leicht entgehen / denn er hat Gelegenheit / seine Schildererey im verborgenen zu mahlen / dieses aus / jenes anzustreichen / item, wenn er gefehlt / kan ers wieder verbessern / und seinem übel zuvorkommen / und wie man im Sprichwort redet / aus einem Engel einen Teufel machen. Aber das gehet bey denen musicis nicht an / denn weil die Kunst gleichsam (was den effect anbetrifft) in einem moment bestehet / so kan der Fehler / den man ohnversehens im musiciren

ciren begeheth / nicht wieder revociret werden / wenn man gleich die ganze Natur um Beystand ersuchete. Ein Prediger kan sein Wort wieder zurücke ziehen. Der Orator hilfft sich mit seinem inquam hundertmal wieder in den Stegreiff. Ein vom Pferd gefallener Officir hebt sich wieder in den Sattel. Der Koch kan dem zuviel und zu wenig gefalkenen Essen helfen. Der Schreiber streicht das unrecht geschriebene Wort aus. Der Rechenmeister reduciret seine falsche Rechnung. Der Geometra hat Zeit und Weile seine Rheinländische Ruthe anzuschlagen. Nur der Musicus hat die allergeringste Zeit zu seiner operation, denn den Augenblick / als er die Note formiret / muß er sie auch effectuiren / und fehlet er in demselben Augenblick / so sind 12. Monat zu wenig / den Fehler aufzuheben. So ist auch keine Kunst noch Wissenschaft in der Welt / welche so articulat in ihren Schranken bleibt. Ein Mahler bleibt doch ein excellenter Meister / und seine Schilderey wird von tausenden gerühmet / ob gleich ein Bäumlein zu viel in der Landschaft oder eines zu wenig stehet. Einem Rechenmeister hält mans nicht vor übel / wenn ihm in rectificirung einer million, ein Heller oder Pfennig zu oder abgeht. Nur die music leidet so gar nicht das geringste pünctlein / so wol in der addition als diminution. Ja wenn ein Stück mit 1000. Stimmen componirt wäre / und eine Stimme unter diesen nur eine halbe viertel noten zu viel oder zu wenig hätte / so wäre die

die Harmonie caduc. Ist also die allerkeusche / redlichste und allerehrlichste Kunst unter allen in dieser Welt / denn sie läst sich weder zu viel noch zu wenig thun ; was ihr zugehöret / das erfordert sie / und was ihr zuviel gegeben wird / das wirfft sie weg.

Demnach aber hiervon in der Vorrede etwas mehr geredet worden / als kan dieses allhier genug seyn.

Was aber der Musicorum judicium anbetriefft / welches sie unter einander von sich selbst judiciren / erkennet ein jeder gar gern / daß er ein Mensch sey / und irren könne. Was demnach alle andere Collegia unter einander von sich selbst judiciren / das judiciren sie auch auf eben so eine Art einer von dem andern. Dieser hält auf jenem viel / ein anderer wenig / der dritte gar nichts / und wie in der Welt alles veränderlich ist / also erhält heute dieser / morgen ein anderer die Ehre. Sie laboriren so wol / als etliche Doctores , professores und viele andere Leute / an der philavtia, und wollen nur Meister alleine seyn. Aber an folgender Haupt-Kranckheit liegen ihrer nicht wenig franck / daß / wenn sie einem fremden / abwesenden / oder aber schon längst verstorbenen loben / ihre ratio intentionis und der scopus ultimus gemeiniglich auf ein Laster ziele. Denn sie loben denselben nur darum / auf daß sie den Bestehenden / der ihrer Historie zuhöret / eins an ein Bein geben / und durch solches Lob / welches sie einem andern ertheilen / ihren Nächsten herunter hauen mögen /

gen / welches keine Bescheidenheit eines Christlichen Herzens / sondern eine häßliche Larve ist.

Ich bewähre solches denen unreifen Köpfen mit folgendem Gleichnuß: Ihrer zwey junge Gesellen führen eine Jungfrau spaziren! Einer unter ihnen ist reich / der andere arm / gleichwol ist diesem die Jungfrau affectionirter / weder den andern. Der Reiche / wol wissend / daß dieser keinen Heller noch Pfennig im Vermögen habe / läßet sich heimlich von Herzen fräncken / gleichwol aber / als ein gewürkter Fuchs den Schalck nicht mercken. Indem kömt ihnen ein armer Mann entgegen / deme beyde Beine abgeschossen worden / da spricht der Reiche zum Dürfftigen: Geselle / wir wollen um Christlicher Liebe willen dem verunglückten Krepel Almosen geben; ist die Frage: Ob diese seine Vermahnung nicht vielmehr ein Laster / als eine Tugend kan genennet werden? Allerdings. Denn seine Intention ist eigentlich nicht dahin gerichtet / Almosen zu geben / welches zwar eine Christliche Tugend und gutes Werck ist / sondern den armen Tropffen vor der Jungfrau zu beschimpffen.

Was aber andere Leute von denen musicis judiciren / daran ist ihnen wenig oder gar nichts gelegen. Oft lachet einer den andern aus / daß er schwarze Zähne habe / und wenn man dem Stockfisch ins Maul siehet / hat er gar keinen in der Gosche. Heißt also mancher Esel den andern Sackträger. Das allgemeine
Licht

Licht der Sonnen kan nicht einem jeden zu Gesnaden scheinen / was wolte ein unvollkommener Mensch die ganze Welt satisfaciren können? Und ob ein Virtuos gleich vollkommen wäre / so wären doch die Auditores zu unvollkommen / dessen Vollkommenheit zu begreifen. Summa, man muß es nicht achten / ob man gelobet oder getadelt / verringert oder geadelt wird: sondern ein Glas Wein ergreifen / wacker lachen / und noch dazu derer Gesundheit trincken / die das allerwenigste auf uns halten.

CAP. XVIII.

Was von dem Musicalischen iudicio derer meisten Reformirten zu halten.

WAls die Reformirten von der Music halten / erzehlet unter andern Herr Johann Schütz / weyland Pfarrer zu Rhiestädt (welcher ein discipul Lutheri gewesen) in seinen 50. erheblichen Ursachen am 43. Cap. und beweiset aus D. Erasmi. Albero, daß sie die Orgeln / musicam und alle Kleinodien der Kirche verwerffen. Dieses hefftige Ubel hat sich gleich Anfangs ihrer Lehre in viele Kirchen eingeschlichen / also / daß man viel Tropffen einer so verderbten Quelle annoch in vieler Herzen spüren muß / welche entweder heimlich oder auch öffentlich behaupten wollen / daß Gott dem allmächtigen ein Gebet

Gebet in der music vorgetragen/ eine recht lächerliche Sache wäre.

Weil ich nun occasione dessen hier keinen Streit anzufangen / sondern allein die Wahrheit zu schützen / und diese herrliche Kunst von so unverschuldeten Flecken abzuwaschen suche/ als will ich ihren Grund aufdecken / und einige Argumenta anhäuffen / deroer sie sich entweder gebraucht haben / oder doch gebrauchen könnten / auf daß ich präveniando weise/ wie (im Fall ste folgendermassen argumentiren sollten) sie abzuweisen wären.

So will auch solches die Nothwendigkeit erfordern ; denn weil man Reformirter seits die Music so sehr aduersirt/ ist's nicht unbillig/ daß man ihnen mit guten Waffen entgegen gehe/ und den Feind angreiffe/ da er am kräftigsten ist. Zwar die Autores, welche von dieser Sache geschrieben / erzehlen die Historie unterschiedlich / kommen aber gleichwol in reiffe alle hierinnen übereins / daß Zwinglius die aus der Schweiz durch das bloße argument die music abzuschaffen beredet / weil es lächerlich stünde / wenn man eine demüthige supplic wolte absingen lassen. Müste nun der Mensch über solch Vornehmen lachen / so würde man vor Gott auch nichts sonderliches ausrichten. Solches hat man zu seiner Zeit in der Schweiz geglaubet / die music aus denen Kirchen abgeschafft/ und ob sich hernachmals/successu temporis, die Sache so da als dort schon in etwas wiederum mag verändert und gebessert haben / sind doch noch hin und wieder

wieder viel Gemeinden / Kirchen und dergleichen Leute / die von dem Zvvinglio nicht ein Haar abweichen. Wir wollen aber eigentlich beschauen / wie und auf was Weise dergleichen Leute argumentiren könnten / im Fall sie uns näher auf den Leib treten wolten. Denn wenn diese Republique nach Ciceronis Worten / glücklich ist / quæ tempore pacis de bello cogitat, wird mir niemand vor ungleich ausdeuten / wenn ich mich in antecessum mit Waffen versehe / und die Löcher verstopffe / ehe der Fuchs hervorkrieche.

Sie möchten demnach vielleicht also einwerfen / und schliessen : Was der Mensch durch Stimmen abgesungen nicht verstehen kan / dasselbe kan Gott auch nicht verstehen. Nun kan der Mensch eine supplic durch Stimmen abgesungen / nicht verstehen : ergo kan sie Gott auch nicht verstehen / und ist also per consequens in der Kirche nichts nutz. Die nun also schliessen wolten / haben einen andern Geist / als der gottselige Kirchen-Lehrer Augustinus sich treiben lassen. Welcher öffentlich bekennet / wie die music kein weniges geholfen habe / daß er sey aus dem Irrthum zur Wahrheit / und von der Welt Liebe zu Gott dem allmächtigen / und endlich zur Christlichen Kirche befehret worden. Und ob es mir gleich an ungehlig andern Argumenten mangelte / wäre doch die Autorität / dieses von der ganzen Christenheit allezeit heilig gehaltenen Lehrers so groß und kräftig / daß ich mehr auf einen

einen einkigen Augustinum, als auf tausend Zwinglios dieses Falls zu halten habe.

So wäre auch das proponirte Argument sehr elend und sähe denen aufgestellten Karten-Blättern nicht viel ungleich / welche oft von sich selbst umfallen. Dann sein major schliesset a minori ad majus: Was dem Menschen unmöglich wäre / das wäre Gott auch unmöglich. Nego. Der Mensch kan ohne Mittel keinen Blinden sehend machen: Ergo Gott auch nicht; wie hiesse das geschlossen? Viel der Schweizerischen Leute verstehen die Hebräische Sprache nicht; ergo Gott auch nicht? Wär also dieser major nichts nutz / und führte eine recht wassersüchtige consequens mit sich. Der minor stünde auch zu probiren. Ist also diß Argument nihil ad rem. Auf daß ich ihnen aber ihre musicalische Paruque rechtschaffen zerzause / so betrachte ein kluger Mensch / wie sie sich mit ihrem eigenen Schwerdt über die Nase hauen. Ich frage Sie: Sind Leute in Engelland / oder nicht? sie sprechen / ja / million: Wie viel sind in Franckreich? Million: Wie viel in der Schweiz? sie antworten wieder: Million. Glaubt ihr nun / daß diese beten? Sie sprechen / ja wir glauben es. Beten sie alle in einer Stunde einerley? Da stuzen die philosophi, und wollen mit der Sprache nicht heraus. Denn kein Zweifel ist / wie daß einer das Vater Unser / der ander die zehen Gebot / der dritte das Glaubens-Bekänntniß / der vierdte einen Psalm aus dem Lobwasser zugleich und eodem ipso

D

momen-

momento daher beten wird. Verstehet nun Gott die 4. zugleich supplicirenden Säng-
 ger nicht / die doch einerley materie tractiren /
 wie will er so vielerley million Leute zugleich
 verstehen? Gott weiß / ehe wir singen / was
 wir singen wollen / er weiß / ehe wir bitten / was
 wir bitten wollen. Hat er unzehliche Menschen
 zu seinem Lob erschaffen / wie solt der nicht unzeh-
 liche / ob gleich einer hoch / der andre tieff singet /
 verstehen können? **GOTT** ist die plenitudo
 scientiarum & abyssus potentiz. Gesezt es
 könte der Mensch die supplicia quatuor com-
 ponirt / nicht verstehen / solte es darum Gott
 dem **HERRN** unmöglich seyn? Und was wolt
 ihr antworten / wenn ich frage / wie denn
 Gott eure teutsche Psalmen verstehen könne /
 da doch in eurer Gemeinde so wol Jünglinge /
 Knaben / Männer / als auch alte Graubär-
 thige seyn. Singen diese alle einerley Stim-
 men? Ihr werdet sagen; nicht einerley Stimmen /
 doch in einem gleichen tempo zugleich einer-
 ley Wort. Ja nun / so hättet ihr so wol den
 concentum Harmonicum in einerley tempo
 in der Kirche können passiren lassen / und des-
 wegen das Kind nicht mit dem Bade aus-
 schütten dörfen. Auf die Instrumenten hal-
 ten sie gar nichts: wenn man ihnen aber die
 Harffe Davids vorwirfft / so wissen sie sich wer-
 der hinten noch fornen aus denen Argumenten
 heraus zu partiren. Unerachtet man aber der-
 gleiche Leute aus dem Sattel wirfft / helfen
 sie sich gleichwol wieder in den Stegreiff / und
 ergreifen (*ne sine ratione insipere videan-
 tur*)

tur) in diesem gefährlichen Meer-Sturm ein
 ander Stück von dem Mast-Baum / gebet
 vor / wie sie distinguirten inter materiae na-
 turam. Was die Lob- und andere Danc-
 gesänge anträsse / könnten dieselben sine con-
 troversia in der Music ihre Bewandnuß ha-
 ben; mit denen kläglichen materien / suppli-
 cirenden Bitten und dergleichen / hätte die
 Sache ein anders Aussehen / und schickete sich
 nicht wol / wenn man zugleich weinen und sin-
 gen wolte. Sie hätten auch noch niemanden
 gesehen / welcher zugleich Thränen vergossen
 und gesungen hätte / das wären zwey contra-
 ria, quæ in uno subjecto uno eodemque mo-
 mento nicht beyammen stehen könnten / & sic
 consequenter. Wäre also ihre disfalls ange-
 wandte Sorgfalt nicht verwerfflich / noch der
 Kirche verkleinerlich. Man wüßte über dieses
 daß die Music non de absoluta necessitate
 zum Kirchendienst gehörete / und wo deme als
 so / wo denn die erste Kirche ihre Music gehabt?
 Wären nun ohne derselben zu jener Zeit die
 Leute und Alväter selig worden / so hörñte
 man sich anjeho auch nicht groß beerbeiffig ma-
 chen. Es wäre ein Adiaphoron, was ich mich
 viel um die Sache geheiete. Ich und meines
 gleichens würden zu wenig seyn / ihnen ein-
 anders zu persuadiren / mögten also die Pfei-
 fe nur anders stimmen / oder dieselbe gar ein-
 ziehen. Diese ihre Ausflucht / so scheinheilich
 sie auch glänzen mögte / so besudelt ist sie im
 fundament. Sie sagen: Es gezieme sich
 nicht / traurige Supplications-Bitten zu musi-
 ciren/

ciren; hätten auch noch niemanden gesehen/ der zugleich geweinet und gesungen hätte. Ergo, war es niemalen geschehen. Ist fürwar ein schönes Argument. Vongras hat niemaln einen Mohr gesehen. Ergo ist kein Mohr in rerum natura. Haben sie niemand weinen und singen gesehen / haben sie keine jämmerliche Klage und poenitentz Text singen gehört/ was hat denn David in seinen Buß- Psalmen gesungen? Woher kommen die Klaglieder Jeremia des Prophetens? Soll man keine traurigen Texte singen/ so werden sie consequenter ohne Grablied verscharret werden. Ich bin auch nicht in Ubrede / daß die Music nicht de absoluta necessitate sey / sage aber gleichwol: Ob darinnen wol das esse nicht bestehet/ so taugt es doch ad melius esse, und weil sie ehedessen mächtig gewesen/ dem heiligen Augustino, nach seinem selbst eigenen Bekänntniß/ Thränen aus den Augen zu locken wer will zweiffeln / daß sie anheute selbige Tugend und Eigenschafft verloren? Wenn man nur die Sache darnach einrichtet / und den Mönch nicht in den Harnisch / noch die Soldaten in die Mönchs-Rutte verstecket / hoc est: Man muß die Natur des Textes mit geziemenden melodien bekleiden / und nicht ohne judicio unter einander vermengen / in welchem termino sich ihrer viele verstoßen / und dannenhero nicht geringe Ursachen geben / daß auch sonst gelehrte Leute anders / als sichs gebühret / von der music urtheilen müssen. Was ihre proposition wegen der Unmöglichkeit anbelan-

belanget / daß man nemlich zugleich nicht singen und weinen könne / darüber muß ich lachen. Wir wollen demnach sehen / was denn singen und weinen vor contrarietates seyn? und solches muß durch die philosophie gesucht werden. Was ist denn in philosophicis die contrarietas? Contrarietas est ens rationis, sicuti est justitia. Jam, justitia non dignoscitur, nisi ex vi operativa legis, non fecus contrarietas, nisi ex virtute oppositorum, opposita autem in esse secundum quid aut respectivo nunquam sunt opposita, nisi privative. Und auf solche masse betrachtet / sind singen und weinen keine contrarietates, adeoque nichts unmögliches. Nam licet visus & auditus realiter ab invicem contradistinguantur, cum aliud sit videre, aliud audire, impossibile tamen non est, ut Petrus simul videat & audiat. Licet enim sint sensus contrarii visus & auditus, non tamen ita opponuntur, quasi unus cum alio a virtute operativa excludatur. So müssen auch diese ehrlichen Leute wissen / daß ich hier den fletum moralem verstehe / und nicht eben so striecte äußerliche Thränen erfordere. Denn mancher lachet mit dem Munde / sein Herz aber weinet / & sic vice versa. Ist also ihre ratio nullius momenti, und gehöret ins Capitulum Frustra. Ich sehe ferner / so viel ich auch philosophire / feinstweges / was sie erhalten würden / im Fall ich gleich gestünde / es wäre unmöglich zugleich singen und weinen / wenn ich das weinen als ein subsequens und nicht

als ein virtualiter concomitans annehme ?
 Denn gesetzt / ich gäbe solches zu / folgete denn
 daraus ; ergo solle man in der Kirche Gottes
 keine supplicirende Texte singen ? Summa :
 Ich sehe ihren Schluß an / wie ich will / so ist
 er mit einem so niedrigen Zaun umringet / dar
 über der allerschlechteste Didacticus ohng son
 derliches Schenckel aufheben / springen / und
 leichtlich sehen kan / daß die Feinde dieser herr
 lichen Kunst / purtautere Lumpen zusammen
 tragen / ihre wasserfüchtige argumenten zu
 sicken.

So müssen auch die Verächter dieser Kunst
 sich berichten lassen / quod a minori ad ma
 jus ad aliud subjectum negative sein Lebtag
 nicht procediret wird / geht also ihre Folge
 rung nicht an / wenn sie sagen würden : Was
 die Menschen nicht verstehen / das verstehet
 GOTT auch nicht. Sie möchten sprechen :
 Wer keinen Groschen hat / der hat nicht hundert
 Thaler / das wäre a minori ad majus , und
 also ihr canon wahr. Ita Domine Johan
 nes , sed audi , da bleibet die argumentatio
 in einem subjecto , ich habe droben gesaget / ad
 aliud non valet consequentia ; geht demnach
 nicht an / wenn ich sagete : der Bauer hat kei
 nen Groschen ; ergo der König auch nicht.
 Ein Kind erträget keinen Sack Korn ; ergo
 auch nicht der Knecht. Et sic consequenter.
 Und eben auf solche Art läffet sich auch inver
 so ordine a majori ad minus affirmative
 nicht verfahren / welches bey den scholasticis
 tota die bekant ist / und ich dannenhero keine
 Ur.

Ursache habe denen widrig gesinneten eine grössere Fackel anzuzünden. Hilfft sie auch wenig/ wenn sie sagen: Die Kirche könne ohne Music in ihrem Wesen bestehen / in der definitione veræ ecclesiæ stünde kein jota von der Music. Sie hiesse: *Ecclesia vera hæc est, ubi sacramenta secundum institutum Domini rite administrantur, & verbum Dei legitimo modo docetur.* Man solle ihnen mit Singern weisen / wo da etwas von der Music stünde? bieten auch noch wol Trost / und machen sich so mausig / wie ein Lurbruder / der alte Federstecher auf der Schule blutig geklopfft. Aber auch dieses ihr nichtiges glorieren kan ihnen zu keinem grossen Schirme dienen. Es stehet geschrieben: Du solt das Kraut auf dem Felde essen; haben also dergleichen Leute ferner keine essende Waare vonnöthen. Zu Erhaltung des Lebens ist Wasser und Brod schon genug/ was macht ihr denn mit den Speckseiten / Knackwürsten / Böckelfleisch und Pasteten? *Unius affirmatio non est alterius exclusio,* im Fall die affirmatio keine virtualiter negativam mit sich führet. Soll denn darum das Wort Gottes nicht recht können gelehrt/ noch die Sacramenta nach der Ordnung Christi gehandelt werden / wo musiciret wird. *Quæ, qualis, quanta est hæc?* Niemand kan zweyen Herren dienen/ verstehe: wenn sie widriges Sinnes sind / im Fall sie aber einerley Meynung / so kan auch einer wol ihrer zwölfften dienen. Wenn die Music mit der Lehre einerley Sinn hält / was soll es ihr schaden?

Wer nicht wider uns ist/ der ist mit uns. Und ich kan abermal nicht penetriren / wie hierinnen meine Gegner auskommen wolten? Im Fall ich auch zugäbe / die Music sey nur eine bloße Ceremonie, die da unterbleiben könne/ so weiß man doch / daß ein Bild / so schön und herrlich es auch gemahlet ist / dennoch allezeit angenehmer sey / wenn es in einem Rahm eingefasset wird / ob gleich der Rahm das Bild nicht ist; also wird auch der Gottesdienst durch die Music allezeit zierlicher / und ist um so viel mehr hier auf Erden in der Kirche zu gebrauchen / weil wir wissen / daß auch in der triumphirenden Kirchen das ewige sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Zebaoth, in unbeschreiblicher Glori und Herrlichkeit erschallen wird. Ist also gar löblich / daß wir hier anfangen / was wir dorten nimmermehr vollenden werden. Ist diese Republicque glückselig zu nennen / welche zu Zeit des Friedens von dem Zustand des Krieges berathschlaget / wie vielmehr ist diese Kirche glückselig zu preisen / die sich in der Sterblichkeit mit diesem tröstet / mit was sie in dem ewigen Leben soll erfreuet werden? Lasset uns aber ferner sehen / was diese vor Nutzen mit Abschaffung der Music gegen diesen erobern / welche sie behalten haben. Warhafftig er ist gering / ja ich will sagen / gar nichts. Die wenigen Unkosten / die man in der Cammer ersparet / finden ein anders Fenster / zu welchem sie hinaus fliegen. Denn selten wird dieser reich / welcher Gottes Ehre zwacket. Die Glieder
wel

wolten dem Magen das feinige entziehen/ end-
lich verdarben sie selbst den durch ihre Unbeson-
nenheit. Diese Fabel ist manchem zur Hysto-
rie worden / der in dem Ausgange empfunden/
was er am Anfang nicht glauben wollen.

Wenn ich betrachte/ was in dem Tempel des
alten Testaments vor ein stattlicher concen-
tus angestimmt worden/ und gegen solche har-
monie die heutigen Verächter anschauet/ so kan
Tag und Nacht gegen einander nicht so sehr dif-
feriren; heisset es nicht im Psalm: Lobet den
HERRN mit Cymbalen/mit Harffen/mit Psalter/
mit Posaunen und so fort. Ast, ubi sunt gau-
dia. Wo haben diese Musici ihre Pfeiffe hin-
fallen lassen? Ceciderunt in profundum. Fol-
gen also hierinnen nicht dem Psalmisten/ son-
dern einem melancholischen Geist/ in welchem
Traurigkeit wohnet/ und der aller Erquickung
des Herzens feind ist. Unfern in diesen Lan-
den/ war vor etlichen Jahren ein Besessener/
so bald er hörte ein clavicordium rühren/
sprang er auf / und rauffte dem Organisten
Fäust volle Haare aus dem capitolio. Dar-
aus ist zu schliessen / wie ein trefflicher Liebha-
ber der böse Feind sey / und daß er sich zu der
Music schicke / wie der Hagel in die Köpffe.
Hingegen haben diejenigen / so die Music in
ihren Kirchen erhalten / nicht seltene Vergnü-
gung des Herzens / sie ermuntern dadurch die
Andacht / und können alle die Früchte des
Geistes hier nicht abgepinselt werden. Hier
mögte einer einwerffen / man könnte es mit
Händen greiffen / und mit Ohren hören/ wie
in unsern Kirchen / so da als dort / über die

Music offft mehr gelachet als geweinet würde. Respondeo: Der Herz distingue inter artem, qua talis est, & inter quomodo. Solcher gestalten könnte man auch wol über einen wunderlichen Priester lachen / welcher / ob er schon das lebendige Wort rein lehret und prediget / sich dennoch so abentheurlich mit gesticulirung und dergleichen moribus prohibitis anstellte / daß man (welches offft geschicht) mit schlechter Besserung zuhören kan. Das beste Essen kan versalzen / der beste Wein zu Essig werden. Inter usum & abusum, inter quod deberet fieri de jure, & quod fit de facto, ist allezeit eine grosse Schiedmauer gewesen / gleichwol wollen solche die Verächter mit Gewalt umreißen / und fühlen nicht / daß ihnen dadurch die größten Steine auf den Schemel fallen.

Daß ferner die Alten / und zu denen Zeiten Domitiani, Maxentii und anderer Verfolger / lebende Christen / keine Music gebraucht / und dennoch selig worden. Concedo. Distingue inter tempora & concordabunt scripturaz. Die Verächter weisen mir einen / welcher darum / daß er dem Allmächtigen zu Ehren musiciret / sey verdammt worden? Ist also hier der Streit nicht / ob einer / der nicht singet / kan selig / oder der andere / der es thut / soll verdammet werden / & sic vice versa; sondern ob ihr argument von so wichtiger Krafft sey / die music in der Kirche aufzuheben / und selbige aus denen Gott geweihten Gränzen zu exterminiren. Ist sie nun von keiner so wichtigen consequenz, wie hier fufe deduciret

ciret worden / und im Fall es nöthig wäre / durch tausend Bogen hindurch noch ferner könnte bewiesen werden / so ist es rathsam / daß man sich von denen Stoppeln zum Weizen wende / und dergleichen Gesellen supplication vor dem Raths-Collegio zu Zieh abzingen lasse. Von Zischka, dem berühmten Rädelführer der Böhmischn Hussiten wird gesaget : *Cæco populo cæcus placuit ductor.* Einem blinden Volcke hat der blinde Zischka trefflich wolgefallen. Die application kan ohne meiner subsequenz ein jeder vor sich selbst machen. *O quantum fleui in canticis tuis, Sion,* saget der H. Augustinus. Hier sehen die Verächter / daß es nicht unmöglich sey / durch traurige Music Thränen zu erwecken. Was sie einsträuen / daß solches der Text / und nicht die melodie gethan / das mögen sie mit denen Engeln / welche denen Hirten auf dem Felde das Gloria gesungen / ausfechten. Denn wenn der Text kräftig genug gewesen / was nützt die melodie? Da sehen die ehrlichen defensores sui erroris, daß die melodie sey das Kleid / der Text aber der lebendige Körper / welche / wo sie zusammen kommen / ein großes in demjenigen zu erwecken vermögen / welcher begierig ist / in wahrer Andacht sein Herz zu erquicken / und daß ich mit wenigen viel sage : **Sich in dem H E R R N zu erfreuen.**

CAP. XIX.

Von Teutschen / Welschen / Fran-
kösischen Sängern und Instru-
mentisten.

Sie ganze Welt steht allgemach in der unbeweglichen opinion, es gäbe keine bessere Sänger als in Italien / und keine bessere Instrumentisten als in Frankreich. Was aber Trompetten / Posaunen / Zincken / Cornett muto, item Flöten und dergleichen anbelangte / könnte Teutschland pari passu mit in die Zahl gerechnet werden. Was das erste anbelangt / muß man wissen / daß kein Volck unter der Sonnen von Natur der music mehr ergeben / als eben die Italiener / seynd also musici naturales. Ist aber unstreitig / daß / wann der usus bey uns dergestalten / wie in Italien im schwang gieng / wir weit devoter, als die Italiener modulirten. Dann ihre manieren / nemlich der Welschen / seyn der Freyheit dergestalten zugethan / daß sie unter zwanzig Tacten kaum einen halben ohne colloriren oder trillo aushalten. Zu dem seynd sie von natur disposter zum singen als die Teutsche / weil ihre Sprache voller vocalen, hingegen die unsere voller consonanten ist / die nicht wol können ausgesprochen werden. So wimmelt über dieses Italien voller Castraten, und hat also die zur music von Natur inclinirende Jugend

gend gute und stattliche Gelegenheit von Kindern an unterrichtet zu werden/ nach dem Sprichwort : *A bove majori discit arare minor* ; hingegen geht es in Deutschland in Ermanglung solcher *quanti costi questa pome- ranza* sehr langweilig her / wenn ein Jüngling von einem alten Manne muß unterrichtet werden. Denn da singen ihrer etliche denen Knaben das *ut, re, mi, fa*, im Tenor vor/ welches sie in der Discant - Stimme nachmachen sollen. Quicken auch unterweilen einen so lieblichen Falsch drein/ wie ein Nest voll junger Ragen. So spendirt man über dieses in Deutschland wenig / oder doch nicht so viel/ als in Italien / auf die *music*, bleibt also allenthalben stecken. Gleichwohl habe ich teutsche Castraten gehört/ welche es denen damahls berühmtesten Italienern weit zuvor gethan haben. Nur dieses ist denen Italienern favorable, weil sie in Deutschland fremd/ und dem alten Sprichwort gemäß / *asinus peregrinus*, höher estimirt wird / als *equus domesticus*. Ich will aber hiedurch niemanden zu viel/ niemanden zu wenig thun / und lasse / was die hohen Stimmen anbelanget / *cum a potiori denominatio fiat*, gerne ihren Ehren-Rang. Den Tenor aber und Bass anbetreffend/ seynd sie darinnen sehr schlechte Potentaten / werde auch allezeit dieser Meinung seyn / daß ich lieber von Deutschen will ein miserere, als von Italienern singen hören / weil sie sich unmöglich enthalten können / unmäßiger Freyheit zu gebrauchen/ und eine passage hinauf / die andere

dere hinunter zu machen / ob es gleich heist : cor contritum & humiliatum &c. Summa es seynd viel Welsche / welche besser singen als Deutsche / und seynd auch viel Deutsche / welche besser singen als Welsche / haben also die Italiener nur so weit die Ehr / so fern sie von Natur zur music geneigter / und dahero inventiöser / als die Deutschen seynd.

Die Instrumentalisten aber / so wohl der Frankosen als Italiener / (Mann vor Mann betrachtet) müssen vor denen Deutschen die Geegeln streichen lassen. In blasenden Instrumenten legen sie sich selbstern gern auf elffe / und was das fundament der composition anbelanget / haben die Deutsche / absonderlich was den vollständigen Satz / und die Reinlichkeit desselben betrifft / allezeit den Vorreihen geführt. Ihrer theils Arien und theatralischen Compositionen seynd wohl zu hören ; was aber die Kirchen = Music anbelanget / haben sie dieselbe dergestalten verpugelt / daß / wie dem geneigten Leser aus denen Advisen wird bekant seyñ / der vorige Pabst / dem gehuplt gehoplt zu steuren / und daß sie es nicht so gar bundschecklich machen sollen / ein öffentliches patent an alle Kirch = Thüren der Stadt Rom und anderswo / hat anschlagen lassen. Denn ihre music geht insgemein zum Tanz / und componiren selten ein Stück / darinnen nicht etlicher massen eine Anzeigung eines Saltarello ist. Der einzige Barthali hat eine ungemeyne gravität in seiner Arbeit / deme es Berando in Dresden / was pompose musiken antrifft / in diesem Stücke ziemlich nachgethan / scheint also /

also / daß die Italiener erst in Teutschland recht vollkommen werden / und eben dieses herausfinden / was wir Teutsche bey ihnen suchen. Occasione dessen muß ich auch etwas von einem Polacken melden / welchen in Leipzig auf dem Pauliner - Collegio dergestalten geschwind auf seiner violin hin und wieder / auf und nieder / oben und unten / solvirt und gebunden / habe herumfahren / hupffen und springen sehen / daß ich immer gedacht habe / der Kerl würde mit samt der Fiddel zum Fenster naus fahren. Der Teutsche / so mit ihm geigte / wolte diesem nichts nachgeben / fuhr der Polack mit einem musicalischen Schwerm voran / so wischte dieser mit einem halbpfündigen Raquetlein hinten nach / da hörte man denn ein gesidel gefadel / quidel quadel, ropeldi popeldi, rumpidi, pumpidi, daß einer nicht gewußt hat / sey es gehauen oder gestochen / genähet oder geklöppelt / Kraut oder Ruben / Most oder Milch / kurtz / sie bewegten sich in diesem Kramanken dergestalten mit dem Kopffe / daß dem einen die Peruque auf halbweg zwölffe hinüber stunde / und er nur mit einem Auge die Parthie sehen konte. Da bin ich erst erschrocken / wie ich ihre Gesichter angesehen habe. Denn sie bißen beyde Lippen in einander / wie das Creuz in einer Coburgischen Butter-Brezel / und sahen mit den Augen so starr / wie die Häffel-Macher / und wo dem Polacken das Fröschlein nicht aus dem Fiddel-Bogen gesprungen wäre / so glaube ich / er hätte noch nicht aufgehört / so
ers

erschrocklich war der Kerl auf seine Fiddel erboßt. Endlich hatten alle beyde nichts davon/ als daß sie sich mit ihren Schnupff - Tüchern den Schweiß von der Stirne wischen/ und eine halbe viertel Stund ausschnaufen musten.

Die Französische Music/ gleichwie sie einer sonderlichen Art ist/ also brauchet sie auch sonderliche Liebhaber. Ihre Suiten klingen brav bey der Taffel/ und darff sich derjenige/ der sie streicht/ den Ofen zum schrepffen nicht heißen lassen. So kommen auch ihre gedämpfte Schallmeynen/ samt dem neuerfundenen Fagott nicht übel/ und wer ein Liebhaber davon ist/ kan jetzt auf vielen teutschen Höfen grosse satisfaction von dergleichen compositionen und instrumenten genießen. Was aber in specie die violin anlanget/ habe ich biß dato noch keinen Frankosen gesehen/ der ein Siberisches solo gespielt hätte. Ihre Sängere seynd in gleichem von keiner grossen consequenz, bestehet also ihr gröster Ruhm in denen Brandels.

CAP. XX.

Vom Streit/ welcher über præsto und allegro entstanden.

Ster erinnere ich mich einziger Begebenheit/ so über dem præsto und allegro entstanden. Dann als an einem gewissen Ort einige solennien einfielen/ und man etliche musicalische Stücke probirte/ wurde

wurde unter andern eine Sonata a doi, mit einem Fagot und einer Violin gemacht, Beyde konten sich nicht um das Wort præsto und allegro vergleichen / einer meint / es wäre eins so viel als das andere / der andere sagte, quod non, währte endlich das præsto und allegro so lange / biß der Fagottist seinen musicalischen Schlagbaum ergriffe / und dem Violinisten damit allegro an Kopff schmiss / dieser wehrte sich præsto mit seiner duodez Bassgeigen / biß ihrer etliche præstissimo zu Hülffe kamen / den præsto und allegro wieder verglichen / und die ganze Sache piano hielten.

Es haben aber præsto und allegro eine contradistinguirte quantitatem intrinsecam, welche man mehr weisen / als beschreiben kan.

CAP. XXI.

Von etlichen berühmten Virtuosis in der Music.

WAnn ich zuweilen / theils mich zu divertiren / theils in anderen Angelegenheiten in der Welt herum terminire / weiß ich nicht / wie mich das absonderliche Glück trifft / mit allerhand Leuten vergesellschaftet zu werden / die / wann ich sie um ihre profession frage / sich gemeiniglich vor musici ausgeben. Seynd aber / so viel ich deren vor mir gehabt / und auf den Zahn geföhlet habe / recht erghiederliche Schlingels gewesen / die sich mit höchstem Unrecht dieser stattlichen Kunst

Kunst lästerlich gerühmet / und also einen so herrlichen Titul unverantwortlicher Weise zum Deckel ihrer Stümperey / mißbraucht haben.

Dann im Fall ich sie examinirt / was sie vor Künstler im Lande hätten / welche sie vor die beste hielten / was dieser vor ein Sängers / jener vor ein Instrumentist sey / wer die beste oder die schlimmste music hielte welcher Hoff den andern im Flor dieser Kunst übertreffe / und dergleichen / so vergassen sie der gerühmtesten Meister / wußten nichts vom Perande und andern. Wann ich fragte / haben sie nichts vom Barthali gehört / so sagten sie / nein / wir wissen nicht / wo selbige Landschafft liegt. Siengen darauf an nicht allein die berühmtesten autores zu verachten / sondern etliche Stadt-Pfeiffers-Gesellen über den Hesperum zu erheben. Da mußte Alexander Knollfinck der beste violinist unter der Sonnen / und Kilian Brustfleck der stattlichste fagottiste seyn. Der Weber zu Orlaminda sänge den besten Tenor im Lande / und der einaugichte Schloßers-Geselle den herrlichsten Baß. Der Stadt-Pfeiffer zu N. machte die vortrefflichsten Sachen / hätte neulich ein Stück componirt / daß alle Leute in der Kirche darüber weinen müssen. Sie lobten die Deutsche und keine Lateinische Stücke / was ihnen diese nütze wären? Der hunderste verstünde nicht / was quibus quabus, duobus duabus, unctis & punctis, glaucus & raucus wäre. (Aber hierinnen antworteten sie nicht ad rhombum, denn ich frage

fragte von der Kunst / und nicht von der daraus fließenden Andacht.) Sie meinten ferner / was das viele lauffen in denen Gesängen nütze wäre / sie machten sich fein einfältig / mit vierstel Schlägen hübsch andächtig / wie die Capuciner sängen / hielten nicht viel auf die Colloquaturen / item , ihr Schulmeister hätte mehr Mittel / als drey Capellmeister vom engern Ausschuss. Er fragte nicht viel um die Cammer-Musicos , wann er nur in der Küche einen Haasen am Spiese stecken hätte / den äße er mit Sukummern / und sähe alsdann mit schmutzigem Maule zum Fenster / oder wie es Philipp von Zesen gegeben / zum Tag = Leuchter hinaus. Sie kriegten mehr auf einer Hochzeit / als mancher Künstler von der herrlichsten Sonaten , mit welcher er sich so fleißig bey der Fürstlichen Taffel hören läffet / daß ihm der Fiedel = Bogen aus der Hand fallen möchte. Um die operen geheieten sie sich gar nichts. Ihr Meister Sänger der alte Ferber / hätte eine schöne Comædi von 4. Personen ausgedacht / die hätten des Weißgerber Michels seine 2. Söhne / und des Toffel Buttingers / Zimmermanns unterm Berg / sein Hausel / item Rißmichels am Buchberg sein Bärthel gesungen / wie die Nachtigallen (die dem Bauern die Schafe wegtragen) Dabey hätte der Geiger Sixtel so fein dazu gesiedelt / daß einem nur das Herz im Leibe gelacht hätte. Summa, es ist mir verdriesslich / mit dergleichen Lumpereyen die Zeit zu verderben. Der verständige Leser wird sich aus diesen kleinen Thaten vor

sich selbst einen grossen Körper präfiguriren können/wann er weiß/was vor ein Trieb-Sand in dergleichen Gesellen iudicio liege / und daß niemand höher fliegen kan / als ihm seine von der Geburt angeerbte Flügel verstaten wollen. Adeoque ad alia.

CAP. XXII.

Was von des seel. Hammer-
schmieds seiner Arbeit zu halten ?

SEn Schein einer selbst eigenen Großachtung zu fliehen/ protestire ich hier in antecessum, daß mich die liederlichen Kitzelen der philavtie noch nie dergestalten eingenommen/ daß ich mich vor Hochmuth nicht selbst kenne / oder mein Unvermögen mir nicht zum Spiegel dienen liesse/ in welchem sich tausend Flecken einer grossen Unvollkommenheit präsentiren. Ja / so seind bin ich diesem Haupt-Laster / daß es mir ein Greuel ist mit einbildischen Stroh-Köpfen viel umzugehen/ oder dieselbe durch meine conversation in ihrem verdammlichen Laster / gleich einem Blinden / herum tappen sehen. Ge-
stehe auch gerne / daß / unerachtet ich so wol als du / ein animal sociabile bin / und keine ehrliche compagnie ausschlage / so fliehe ich doch/ quantum possum valeoque, solche hochmüthige thraones. Dann es eckelt mir an allen ihren minen, posituren / Wendungen / Bü-
ckungen / Fußstraken / Achseleinziehen / ja so
gar

gar ist es mir verdrüsslich wann sie die langweilige Lefzen halbblispelend aufschließen / und einen so angenehmen discurs daher formiren / daß / wann sie vier Stunden geredet haben / man nicht weiß / sey es gehauen oder gestochen. Können sich über dieses / im Fall man nur einen andern (dem GOTT der Geber aller guten Gaben auch sein Pfund zugewogen und gnädiglich verliehen) etwan rühmet und herausstreichet / dergestalten heimlich im Herzen erbofen und erzürnen / daß es kein Wunder / Lung und Leber / samt allem Eingeweide würsde ihnen schimlicht und anbrüchig.

Dergleichen Leute nun haben sich vor allen Dingen mit einem andächtigen Gebet fleißig vorzusehen / und allezeit zu gedenccken / ja zu glauben / daß alle menschliche Kunst / Weisheit und Wissenschaft / Stück und Flickwerck sey. Secundo, daß über dem Wasser auch Leute wohnen / die den Kopff zwischen den Ohren tragen. Tertio : Daß niemand Magens genug habe / die Kunst alleine zu fressen. Quarto : Daß die Hoffart den Lucifer aus dem Himmel gebracht. Quinto : Daß die philavtie alle theologische Tugenden verdunckle. Sexto, daß diejenige / die auf sich selbst viel halten / vor ungesunde Köpffe / vulgo vor Narren / gehalten werden. Septimo : Daß ein Mensch von diesem Laster geplagt / sich meistens theils durch innerlichen Herzens Gram tödte / sterbe / und umbringe. Octavo, daß es ein solches Laster / welches uns von dem Himmel und ewigen Leben ausschließet. Diese Octav

E 3

sollen

sollen dergleichen elende Menschen fleißig erwe-
gen / und sich dannenhero auch nicht gelüsten
lassen / ohne Erwegung eines Umstandes von
jedem und allen ins Gelag hinein zu judiciren /
und also zu definiren / gleich als läge an diesem
sentenz die Wahrheit mit Ketten gebunden /
und andere stracks glauben müßten / was wir
woltten. Solche temeraria judicia seynd in der
Welt / absonderlich unter denen musicis keine
Fremdlinge / und wolte GOTT / man hörte
zu seinem eigenen Verdruß unterweilen nicht
so viel / welche blaues / und weißes / und
schwarzes / und grünes / und rothes / und gel-
bes unter einander mengen / und zuletzt selbst
nicht wissen / was sie gesagt haben.

Hat aber jemahls ein componist über sich
und seine Arbeit / so wol im Leben als auch im
Tode / müssen judiciren lassen / so ist es gewiß
der seelige Hammerschmid / welcher in der Stadt
Bittau die Organisten Charge ehedessen beklei-
det. Und könte sich hierüber niemand bescheu-
ren (indem ein jeder Macht hat / vom andern
zu halten / was er will) wann es nur nicht in
peffima significatione geschähe. Dann da hört
man ihrer viel / welche den ehrlichen Mann so
in die Pfanne hauen / daß man auch endlich gar
ein Sprichwort daraus gemacht / und die nich-
tigen Stücke / eine Hammerschmiedische com-
position nennet. Ja ihrer etliche lachen so
gar über den bloßen Nahmen Hammerschmid /
heissen ihn einen Battaglien-Steller / und der-
gleichen / welches unter denen musicis mehr be-
fandt

landt ist/ als ichs hier mit der Feder entwerf-
fen kan.

Ob nun wol dieser Leute Untugend sehr groß
ist / welche de mortuis & absentibus übel re-
den / so ist doch ihre Sünde noch grösser/
wann sie ihren Neben-Christen darum ausla-
schen / weil ihme Gott nicht so viel gegeben/
als sie nach ihrer Einbildung / (sie betrachten
aber selten / woher) besitzen. Und hierinnen
thun sie nicht allein unchristlich / sondern auch
nârrisch. Dann / audi Domine Francisce !
Wann alle andere mehr könten als du / wer
wärest du ? Was hättest du ? Wo wohntest
du ? Wo ässst du ? Womit erhieltest du dich ?
Womit kleidest du dich ? Wer æstimirte dich ?
Wer schickte nach dir ? Wer machte reverenz
vor dir ? Wo stünde dein Haus ? Wo dein
Hof ? Wo läge dein Hopffen-Berg ? Dein
Acker ? Deine Wiese ? Dein Weinberg ? Sa-
ge mir / du alberer Fidel-Bogen / wo wäre al-
le deine Glückseligkeit ? Und du erkennest sol-
ches nicht ? Betrachttest solches nicht ? Erwe-
gest es nicht ? Lachest deinen Nächsten aus / daß
er weniger kan als du / und bist doch nur dar-
um glücklich / weil er nicht mehr kan. Gott
soltest du dancken / daß er dich vor jenem aus-
gerüstet / und ihn bitten / daß kein stärkerer
über dich komme / der dir deinen Harnisch
ausziehe / und dir den Daumen außs Auge
drücke. Und dieses darff kein grosser Künstler
thun / es liegt am Ohr des Zuhörers / deme eine
Aria von deinem Nächsten gesetzt leicht besser
flinget / als die deine / da liegt dann der Haas

im Pfeffer. Gott der Allmächtige hat viel Gereln / die Verächter / Großsprecher / und eingebildete Heiligen zu straffen. Und dieses will ich insonderheit denenjenigen wohl eingeblauet haben / die dem seeligen Manne / alles schlimme ins Grab nachreden. Was aber mein sentire sey / werde in nachfolgenden Zeilen / mit wenigen eröffnen. Hat demnach der ehrliche Mann gethan was er gekont / und ist dannhero nach seinem von Gott empfangenen talent zu judiciren.

Es ist auch zu wissen / daß es zu seiner Zeit schlechte Sänger im Sächsischen Circul gegeben / und dannhero wären ihnen allzu figurirte Sachen nichts nütze gewesen. Ja / was ich noch ferner zu des seeligen Mannes Lobe vermelden will / so übertreffen seine Sachen wahrhaftig manches Stück / weiß nicht aus was vor einem Gehirn / welches absonderliche inventiones an Tag zu bringen gedencket / entsprungen. Mangelt also seiner löblichen Arbeit nichts / als gute Sänger. Dann ohne diese auch sonst die aller künstlichste composition Schiffbruch leidet. So hat er über dieses / was die Ehre Gottes betrifft / mehr gethan / als tausend Operisten nicht gethan haben / noch hinfüro thun werden. Er ist auch / welches das höchste Stück seines unsterblichen Ruhmes / derjenige / welcher die music fast in allen Dorf = Kirchen usque in hunc diem , erhalten / welches tausend Künstler mit ihren Sprüngen und contrafugen nicht zu thun vermögen / dann weil sich diese nur gern wollen sehen und
hö

horen lassen / hätten ihre Grillen von dem ein-
 fältigen Land-Volck nicht so leicht / wie Ham-
 merschmids Arbeit / können gefasset werden.
 Dieser punct solle ihm billig als ein unver-
 welckliches Lorbeer-Blat in den Kranz seines
 immergründenden Nachruhms eingeflochten /
 und von keinem neidischen Zahn der Zeiten bis
 zum Ende der Welt verletzet werden. Und
 in solchen terminis enthält sich mein von ihm
 gefastes iudicium.

CAP. XXIII.

Ob der Bassus ad organum nach
 der Richtschnur der Klugheit könne
 continuus genennet werden / unerach-
 tet er unterweilen pausiret ?

Diese proposition beantworten etliche
 mit ja / etliche mit nein / etliche aber
 zweifeln Gleichwie nun die letzter-
 re nicht wissen / was sie sagen sollen /
 also wissen die erste nichts gründliches zu be-
 haubten. Trette demnach zu denen / welche
 die negativam ergreifen / und bewähre sol-
 ches durch folgende Erklärung. Erstlich muß
 man wissen / quid sit continuatio, und dan-
 nenhero quid continuum? Und wann man
 sich solches berichten lassen / muß man distin-
 guiren inter continuum actuale, materiale,
 formale, ordinale &c. Actus continuus kommt
 blosser Dinges GOTT alleine zu. Continuum
 materiale, kan uns die Erde zeigen / die ist zwar
 E 5 terra

terra continua, aber nicht in infinitum, und ist also auch nicht continuum absolute tale. Denn obschon Spanien an Franckreich / Franckreich an Lothringen / Lothringen an Elsas / Elsas an Schwaben / Schwaben an Beyern / Beyern an Oesterreich / Oesterreich an Ungarn / Ungarn an Servien und so fort anhänget / höret sie doch am Meer auf / und ist nur continua quo ad certum terminum. Eine Form wird continuiret bis zu seiner destruction. Die Ordnung bis zu dero Aufhebung. Also ist die Ordnung der Kayser / die Ordnung der Päbste / mehr eine successio regularis als continuatio zu heissen. Danneigentlich von dem esse continuationis zu reden / muß solches auch nicht einen moment aufhören. Was einmahl angefangen ist / muß fort und fort continuiret werden / ist aber gleichwol das fort und fort nicht in infinita secula zu verstehen / ob es wohl von etlichen philosophis arctissime will behauptet werden. Dann ich distinguire inter esse continuationis per se, & secundum quid. Gibt dannenhero eine continuationem finitam & infinitam. Ist demnach vita animæ continua in infinitum, corporis autem continua finite, quia coepit & desinit vivere, anima vero coepit & non desinit vivere. Und auf solche Art könnte auch der jenige general Bass, ob er gleich gar nicht pausiret / gleichwol nicht continuus genennet werden / weil ihme die definition des veri continui nicht zukommt. Ist also nur continuus finite. Nun fragt sich /
ob

ob dieser Bass, welcher pausiret / in diesem significatu, nempe (qua continuatio certum terminum respicit) könne Bassus continuus genennet werden? Antwort: Nichts weniger. Dann obwolten sie einwerffen / Das Regiment hörte nicht auf / im Fall der Bürgermeister stürbe / und ein anderer an dessen Stelle käme / so ist doch solches nihil ad rem. Dann inter continuum & continuatum ist ein grosser Unterschied / ist auch selbige Sache mehr eine succession als continuation zu nennen / und im Fall ja der Bass solle continuus heissen / welcher pausiret / so müßten per bonam consequentiam die andern Stimmen auch voces continuæ genennet werden / welches absurd. Und im Fall die Widriggesinnten ja viel mit ihrer Meinung erobern wolten / würden sie doch mit aller ihrer Weisheit ferner nichts herausbringen / als daß man dergleichen Bässe viel mehr continuatos als continuos nennen sollte. Dann wann ich von einer materie zu discurren aufhöre / so kan ich sie über eine weile wieder unter Handen nehmen / und also das vorige continuiren / non ut continuum (dann es hat aufgehöret) sed ut continuatum, weilen es sich an das vorhergehende anhänget / und connectirt. Und dieses kan genennet werden continuatio interrupta, nicht aber continuum ordinale. Denn wenn ich etwas biß zu einem gewissen Zweck abordnen muß solches nicht aufhören / sonst interrumpire ich solches mit incidentalibus, welche die continua-

tinuation abschneiden / und also das continuum verbanisiren. Du wirst sagen : Ich continuire meinen Bass biß da und da hin ; Ergo ist es ein Bassus continuus da und da hin. Von dorren an pausire ich / fange ihn alsdann wieder an biß dorthin ; von dorthin pausire ich abermahl / und continuire ihn alsdann biß ad cadentiam finalem, warum soll dem ganzen nicht zukommen / was allen dreyen Theilen zukommt / nemlich der Nahme des continui ? Kan nun jeder Theil / pars continua heissen / warum der ganze Bass nicht Bassus continuus ? Ist dann der Theil mehr als das ganze / mich düncket ja / es lehre die philosophie , das ganze könne nicht ohne seinen Theilen bestehen / wie da zu helfen ?

Dieses ist zwar ein Einwurff / aber kein Beweis ihrer Meinung / noch vielweniger ein Argument , dadurch meine Widersacher etwas behaupten mögen. Die philosophie lehret freylich / das kein ganzes ohne seinen Theilen bestehe / aber was ist das / pars continua ? Wie reimt sich dieses auf den Bassum continuum ? Der Bassus continuus hat 3. partes continuas ; ergo istß ein Bassus continuus ? Concedo , wann die partes an einander hängen / oder aber alle Stimmen zugleich aufhören / und also eine pausam generalem machen / hier lasse ich das continuum secundum quid , aber nicht das in proprio significatu , zu. Wird also durch diesen Einwurff nichts erobert. Acht octav Blätter machen zwar einen Bogen Papier / arithmetice,
nicht

nicht geometricæ. Das corpus des ganzen Bogens considerirt / ist / quo ad ordinem, continuum, aber dieses können die zertheilte 8. partes nicht constituiren / nam sunt divisa, sed in divisionem non cadit continuum. Ist nun der Bass einmahl dividirt / wie kan er continuus heißen? Thun dannenhero diejenige unrecht / welche von ihrer Meinung nicht ablassen / sondern bey derselben pertinaciter verharren / und sich viel lieber musicalische Rebellen nennen / als von andern gütlich unterweisen wollen lassen.

CAP. XXIV.

Ob quinta falsa so viel als quarta major sey? Und: ob zwischen beyden eine differenz? item ob eine Terz wie die andere laute / unerachtet beyde in gleicher proportion stehen?

SAls erste anbelangend / ob nemlich die falsche quint so viel als quarta major sey / so sage ich rotunde, ja. Ihre differenz betreffend / kan solche niemand leugnen. Auf die dritte Frage aber sage ich nein / und behaupte alle drey Stücke mit nachfolgenden gründlichen Rationibus.

Die falsche quint hält eben so viel commata, als die quarta major. Nun argumentire ich: Quæcunque intervalla eadem gaudent distantia, illa sunt simillima. Quinta falsa & quarta major eadem gaudent distantia.

tia. Ergo sunt simillima. Jam inter duo similia non datur differentia ; si non datur differentia , warum soll ich dann nicht sagen / quinta falsa und quarta major sey eins so viel als das andere ?

Du wirst sagen : Ich hätte in meinem andern punct zwischen beyden eine differenz statuirt / in diesem argument aber geläugnet / wie dann dieses beydes zusammen treffe ? Einmal sagte ich ja / das andermahl nein / wie ich mich aus diesem Garn heraus wickeln wolle ?

Dieses aber wird keine grosse Kunst brauchen / wann ich fleißig distinguire. (Nam qui bene distinguit , bene docet.) Sage demnach / daß es ein anders sey / gleich seyn / ratione intervallorum , ein anders / gleich seyn / ratione harmoniæ. Du wirst meinen / daß alles / was gleiche intervalla hat / auch gleiche harmonie habe. Non , mein lieber Freund. Denn ich distinguire die intervalla wiederum in intervalla per commata proportionata , & in intervalla per saltus ordinata : die per saltus ordinirt werden / lauten alle gleich / (leiden aber / wie ich anjeko von der Terz melden will / noch eine subdivision.) Denn sie gehen entweder mit einander / oder eines wie das andere hinauf / oder eines wie das andere zu gleich oder nach und nach hinab / ist also diese disputation aus / und braucht keines grossen Kopff-Brechens. Was aber per commata proportionis ausgemessen wird / das hat eine weit andere Beschaffenheit. Ergo ad rem.

Die

Die quinta falsa, so ich vom cis ins g. formire / hat vom cis ins d einen halben / vom d ins e einen ganzen / vom e ins f wieder einen halben / und dann vom f ins g wieder einen ganzen Ton. Machen zusamm 3. ganze. (Will sein einfältig mit dir reden.) Nun rechne die quartam majorem aus. Vom c hast du ins d einen ganzen / vom d ins e wieder einen ganzen / und vom e ins fis, abermahl einen ganzen / machen zusammen 3. ganze Ton. Um wie viel Ton hat nun die quinta falsa mehr / als die quarta major? Gest / ihre proportion differirt um kein Härlein / was nun nicht differirt / das ist einerley / ratione proportionis, non semper ratione harmoniæ. Dann die quinta falsa hält ihre Schärffe unten / hingegen die quarta major oben / differiren also ratione fundamenti, harmonia, indem diese ein scharffes / jenes aber ein weiches fundament hat. Dann eines bestehet aus dem mi, das andere aus dem fa. Mi aber wendet die harmonia des fa, und fa wechselt das mi. Muß also nothwendig hac habita ratione bey beyden eine andere harmonia generirt werden / und kan also niemand leugnen / daß sie nicht sollen quo ad harmoniam mercklich differiren.

Nachdem ich mich also heraus gewickelt / so will ich dir auch zeigen / wie zwey gleich proportionirte Terzen, differiren. Diese proportion wird manchem so unmöglich vorkommen / als einen Thurm von oben herabwärts zubauen. Sed facilis est solutio, wann man
sich

sich unterrichten lässet / daß 2. Tertien im distant weit anders klingen / als 2. im Basse, differiren also diese nicht / wie die vorige proportionen, sed distantia. Welches ich denen criticis, die ja alles so gar aufs Nägelein ausspintisiren / zu gefallen / mit anfügen wollen.

CAP. XXV.

Warum Octava und Quinta perfecte, die Tertia aber und Sexta unvollkommene / oder imperfecte consonantien genennet werden?

S Eine geringe Antwort hierauf gegeben / und der Frage ein Genügen kan gethan werden / so wenig wissen sich doch ihrer viele / auch so gar Meister in Israel / heraus zu finden. Bald sagen sie / die 6t machte keine vollständige harmonie; ergo. Item die Terz füllete das Ohr nicht; ergo. Aber sie sagen nihil ad rem. Dann obschon beydes wahr ist / haben sie doch noch nicht aus dem rechten Teiche gefischt. Dann auch die bloße quint das Ohr nicht füllet / noch vielweniger die octav. Vom unisono will ich gar nichts melden. Warum seynd dann tertia & sexta unvollkommene consonantien? Nicht darum / weil sie das Ohr nicht füllen / sondern weil sie bald in majores, bald wieder in minores ohne Veränderung der octav können gesezet werden /
das

Das gehet bey denen andern nicht an / weil die quint, qua talis, samt der octav allezeit in gleicher proportion stehen / und also allezeit in ihrer höchsten Vollkommenheit verbleiben. Du wirst sagen : Die quint verändere sich in quintam falsam ; non, mein Freund Michael / du erhalttest nichts mit deinem stumpfichten syllogismo. Eodem ipso, da sich die quint verändert / ist sie keine quint mehr / aber die terz und sext bleiben so dort als dar tertien und sexten / welches dich auch der Name falsa bald lehren wird / im Fall du dich lange beerbeißig machen / und mit mir Raßbalgen woltest. Nam falsum non cadit in rectitudinem ordinis, welches man merken muß.

CAP. XXVI.

Was von dem Wort Spielmann /
item von der Benamung des Si-
del-Bogens und derglei-
chen zu halten ?

S ist unter denen musicis nicht alleine heut zu Tag / sondern schon ehedessen einziger Widerwille entstanden / wann man sie Spielleute / und ihre Bogen Fidelbogen benamset. Die Sache ohne Umschweiff zu eröffnen / braucht keiner weitschweifigen Untersuchung / weilen sie an sich selbst verdrüsslich / und vielleicht manchem herein gesetzt zu seyn / mißfällig seyn dörrfte. Weil aber gleichwol in einem discurse allerhand Materien vorfallen / muß man diesen Titul nicht ohne

S

Zoll

Soll davon wischen lassen / sondern sehen / was er im Känzel und auf dem Rücken trage. Ist demnach zu wissen / daß / wann aus dem fundament solle geredet werden / weder das Wort Spielmann / noch der Name Fidelbogen / etwas unehrliches sey / ratione substantiæ , sie seynd aber / absonderlich zu dieser Zeit / sehr verhasstet und nicht allzu ehrlich / ratione accidentium , um zufälliger Ursache wegen. Es ist bekant / was vor ein prächtiger Name und Titul Tyrannus an sich selbst sey / wie heßlich er aber um derer willen / die ihn mißbrauchen / geworden / ist unnöthig / daß viel davon glosirt werde.

Also/ob es gleich aus der Bibel bewiesen mögte werden / daß der Psalmist spreche : Spielet dem Herrn / hat man doch inter modum & tempora kräftig zu distinguiren / und wer sich nur ein wenig damit zu behelffen weiß / dem wird kein Widerwärtiger nichts anhaben : wo aber nicht / so wird man einen wider seinen Willen gar leicht zum Spielmanne machen / und ihn durch artige consequentien so bey der Nase herum führen können / daß er gezwungen gestehen muß / Fidelbogen wäre recht geredet. Weil mir aber der Liebhaber discretion hiezu nicht unbekant / als ist es unnöthig zu zweiffeln / vor was sie gute virtuosos halten ; nur denen Widerspenstigen will ich den Kopff abzwagen.

Sie werffen ein. Man sagt : Der Mensch spielt eine gute violin , ein gutes clavier ; sagt man recht oder unrecht ? Antwort / man sagt
recht

recht. Nun spielt er / so ist's ein Spielmann?
 Antwort: Man sagt auch / dieser Prinz spielet
 eine gute Piquen / ergo, ist's ein Spielmann.
 Willkomm meines Gleichen. Du wirst sagen/
 das hätte einen andern Verstand / ich sage/ je-
 nes hat auch einen andern Verstand / und also
 seynd wir aus einander.

Ferner ist zu wissen. ob die liederlichen Spiel-
 leute oder der und jener Spielmann gleich auf
 der Geige was daher machet / so kan es doch
 in dem obigen Verstand nicht gespiellet heißen;
 und also kan auch der virtuos, indem er auf
 der violin spielet / im Gegentheil kein Spiel-
 mann genennet werden.

Ferner: Was man thut oder handelt / also
 wird man billig genennet; der und jener spie-
 let auf der Geige; ergo wird der und jener bil-
 lig ein Spielmann genennet. Nego majoris
 consequentiam, ich läugne die Folgerung des
 Vorspruchs. Was man thut / also wird man
 billig genennet: Du zerschneidest den Schweins-
 Kopf / ergo bist du ein Schwein- Schneider.

Du sagst weiter: Eines ehrlichen Namens
 darff sich niemand schämen; Spielen ist ein ehr-
 licher Name; ergo darff sich dessen niemand
 schämen. Der major ist wahr / den minorem
 limitire ich / sofern das Spielen in congruo
 significatu genommen wird: sage dabey / hân-
 gen ist auch ein ehrlich Wort / ergo darffst du
 dich der Hângens nicht schämen.

Summa / daß ich der Sache recht ins Maul
 greiffe / so hat es mit dem Namen Spielmann
 eben eine so bewandte Beschaffenheit / wie mit

dem Namen Papist. Wie streitet nicht Ariaga und andere Jesuiten / daß sich bey Leib und Leben desselben kein Römisch Catholischer schämen solle? ja sie sagen gar an einem Orte: Qui Papista non est, Satanista est. Gleichwol wann ich in einem Kloster gewesen / ein Glas Wein ergriffen / und zu dem Prior gesagt habe: Herz Papist / ich bring euch; hätten sie mich bey einem haare zum Thor hinaus gestossen. Der gelehrte Doctor J. F. Meyer behaubtet gar artig aus der Schrift / daß der Name Prædicant Christo selbst zukomme / nam erat prædicans in deserto: aber wie würde sich schicken / wann du auf einem convivio wärest / und einem fremden Prediger / welchen du nicht kennst / eines zubringen woltest / sprechend: Sein Diener / Herz fremder Prædicant, ich bringe euch / der allhier versammelten Prædicanten Gesundheit. Daraus mercket man wol / daß / obwol der Name Papist und Prædicant als gültig und gebig von beyden Theilen defendirt werden / so weiß man doch wol / daß beyde im schlimmen significatu gegen einander gebraucht / auch die solches thun / dem contrapart dergestalten verhaßt werden / daß manchem eine Ohrfeige nicht so wehe / als dieser Titul thäte. Was ist Doctor vor ein herzlicher Name / manchem kostet es zu Padua viel hundert Thaler / ehe er dazu gelanget / der doch gleichwol offtermalen mit und auf einem Esel wieder in Teutschland geschicket wird. Nichts destominder wird mancher Fisch- und Tafel-Rath umsonst und ohne seine Verdienst Doctor, ja gar doctor docto-

doctorum genennet. Daraus ist zu sehen/ daß auch das allerehrlichste Wort / pro ratione diversorum subjectorum, die allererschändlichste Deutung bringen kan. Mit dem Fidelbogen ist die Sache von keiner grossen consequenz, dann man die virtu oder Kunst nicht aus dem Instrument / sondern aus der Faust judiciren muß. Jener Stadt- Pfeiffers- Gesell sahe einen berühmten Künstler spielen/ und merckte. daß er seinen Bogen mit weissen Pferde- Haaren bezogen. Nahme derowegen statt seiner schwarzen gleich denenselben auch weisse/ er bliebe aber einmal ein Fiedler wie das andere / und unerachtet er seine Geige / Violino, seine Posau / Trombono und den Zinken/ Cornetto nannte / wolte der Bettel doch nicht besser klingen / als es zuvor geklungen hatte. Ist also nicht der Name / sondern die Kunst zu observiren / und an solchen extravagantien wenig / ja gar nichts gelegen. Ich wolte mein Lebtag gerne Spielmann heissen / im Fall mir ein Herz 1000. Thaler Besoldung gäbe. Dann eo ipso, da er mir so viel Besoldung gäbe/ würde die ganze Welt wol schliessen / daß ich kein Spielmann wäre. Aber weiter / wir wollen auch forschē

CAP. XXVII.

Welches unter beyden das vornehmste Instrument sey / die Trombon oder der Fagott.

Ich muß oft lachen über eine controversia, welch

welche sich / als ich mich noch in Schulen auf-
gehalten / zwischen zweyen Thürmers-Gesellen
erhoben / deren der eine sowol auf dem Fagott,
als der andere auf der Trombon das seine tha-
te. Sie kamen endlich zum Wort-Streit / und
weil die Sache von keinen injurien / sondern
von der quæstion handelte / ob der Fagott
oder die Trombon vorgienge / verlangten sie
von mir einzig *decisum regulativum*, was
eigentlich in der Sache ohne Scherz könnte
behaubtet werden Sie hätten beyde gegen ein-
ander 2 Thaler verwettet / wem nun der sen-
tenz das seine abspräche / der solte auch die 2.
Thaler vermissen. Auf solches Ihr Ansuchen/
hiesse ich sie beyde ihre rationes & sententias
eingeben / warum nemlich einer und der andere
sein Instrument vor das beste / das andere hin-
gegen vor ein geringers hielte. Dann also ge-
trauete ich mir in Untersuchung ihrer Argu-
menten / gar leichtlich eine glimpffliche deci-
sion zu finden / und dadurch die 2. Thaler ent-
weder an mich zu häckeln / oder doch vermit-
telst derselben einen stattlichen Cæcilien-
Schmauß zu geniessen. Dann ich gedachte/
thun die Advocaten nichts umsonst / was soll
ich als *Judex* dieser controversiæ vergebens ar-
beiten?

Sie nahmen sich beyde keine Sächsishe Frist/
sondern klopfften des andern Tages / ehe es
noch Abend wurde / an meiner Subens-Thür/
und weil sie mehr mit ihren erlerneten Instru-
menten als mit der Feder umspringen konten/
waren sie nach Inhalt ihres Vorbringens ent-
schlossen /

schlossen ihre rationes mir in die Feder zu dictiren / auf daß ich mich in denenselben besser erfsehen / und ein desto regularers Urtheil abfassen mögte.

Dictum factum , wie sie wolten / so wolte ich auch / sagte mich an mein Dintensaß / und sienge an erstlich Hans Neuhäuslers Meinungen zu protocolliren / welche in folgenden Puncten bestunden :

Erstlich sagte er / wäre die Trombon ein uraltes Instrument / dann man wisse / daß durch dieselben die Mauren zu Jericho umgefallen. Vors andere könnte man auf dem Fagott nur den Bass / auf der Trombon aber alle 4. Stimmen blasen. So würde auch zu Auferweckung der Todten eine Trombone oder Posaune / nicht aber ein Fagott gebraucht werden. So wäre es über dieses viel gefährlicher / und dannenhero auch künstlicher die Züge auf der Trombon , als auf dem Fagott mit dem Finger die Löcher zu finden. In dem Wort Trombon wäre ferner zu finden die Stadt Rom / und das welsche Wörtlein / bon , nun wäre die Stadt Rom eine mächtige Stadt / und bon hiesse auch nichts Übels / müste dannenhero sein Instrument / und also atch er dem fagottisten vorgehen.

Der fagottist hingegen brachte per instantiam ein / wann dieses das vornehmste Instrument wäre / welches einen grossen Namen in sich führte / so müste das seine das allergröste seyn / wers nicht glauben wolte / der solle nur das Wörtlein Fagott buchstabiren / da würde

heraus kommen / fa , gott; fa aber machte
 nebst dem mi die ganze music , dann alles / was
 Ton heisset / gehet entweder aus dem fa oder
 aus dem mi. Das andere Wörtlein wäre das
 allergröste in der Natur / wäre also vor dem
 Trombonisten die præcedenz seine. Vors an-
 dere wäre die Sache von keiner grossen Wich-
 tigkeit / wann Hans Neuhäusler vorgäbe / man
 könnte auf der Trombon alle 4. Stimmen / auf
 dem fagott aber nur eine blasen. Man wisse
 wol / daß die Trombon meistens im Tenor va-
 girte / und viererley Handwercke keinen guten
 Meister machten / die Kerls / welche alla Bastar-
 de, das ist / alle vier Stimmen sängen / kämen in
 keine sondere consideration, dann gemeinig-
 lich wär an dreien oder auch wol gar oft an
 allen vieren nicht viel nütze / sie sängen insge-
 mein / wie man durch ein Ramm pflisse und der-
 gleichen / hätte sich also sein Gegenpart deswe-
 gen nicht groß mauffig zu machen. Er hinge-
 gen (waren seine eigene Worte /) führete eine
 gegründete Stimme / ohne welche die andern
 nicht stehen könnten / solche wäre der niemals
 genug gelobte Bass, wie er dann einen gelehr-
 ten Geistlichen kenne / welcher / wann er den
 Bass blasen oder geigen hörte / Maul und Au-
 gen aufsperrte. So wäre sein Instrument auch
 deswegen höher zu æstimiren / weil es seinen
 Resonanz weiter um sich würffe / als die Trom-
 bon, dann den fagott hörte man 20. Schritt
 vor der Kirch = Thür schnurren / da man die
 Trombon mit genauer Mühe kaum in der Kir-
 che darinnen hören kan. Was sein Gegner
 wegen

wegen der zu Jericho eingefallenen Mauern einsträuet / zöge er selbige Historie bey denen Haaren zu seinem Beweis / denn zu geschweigen selbige Posaunen / welche Halljahrs-Posaunen genennet worden / von der Art und Form der heut zu Tage im schwang gehenden Trombonen weit differirten / so hätte er einmahl in der Predigt gehört / daß die Mauern nicht so wohl durch den Ton der instrumenten / als aus einer weit höheren Kraft umgeschmissen worden. So wäre ferner der Fagott ein so stammhafftes / wackers und kräftiges instrument, daß man zu Zeit einer unverhofften Aufruhr in der Kirche mit demselben leichtlich Frieden machen / und die unbändigen Kerlatten tapffer damit in die Rippen stoßen könte. So brauchte auch der Trombonist zu seinem hin- und wider. vagiren den größten Raum auf dem Chor / und wenn alle hinter dem Gitter sängen und geigten / so steckte dieser seine messingene Stange über den Chor hinaus / wie man in Sachsen die Bier-Stangen zum Fenster nauß stoffet. Er hingegen hielt sich auf dem Chor gar in einem engen Winckel auf / und brauchte kaum so viel Raum / als eine wohlgestochene Tabackskolle / und was dergleichen mehr ware.

Ich ließe sie darauf ihre 2. gegen einander verwettete Thaler mir in antecessum einliefern / bescheidete sie morgen ihren sentenz zu holen. Indessen ludte ich etliche gute Pursche zu Gast / welchen ich meine Meinung umständlich erzählte. Als nun diese ihr Urthel abzuholen

holen ankamen / sagte ich: Eure gegeneinander eingewandterationes habe ich nicht allein / sondern auch gegenwärtige Herren Studiosi fleissig untersucht / erwogen / und endlich befunden / euch diesen Rath zu ertheilen: Entweder setzet euch bey uns nieder / und helffet eure mir gestern eingelieferte vier Thaler verschmausen / wo nicht / so lasset es euch nicht missfallen / wann wir in regard so nichtiger Lumpereyen / mit Sagott / grossen Prügeln (hiemit wiese ich mit Fingern auf 6. bereitwillige Bömische Ohr = Löffeln) euch das definitivum auf den Buckel geben / und euch nach wolverdientem Mase eurer feinnützigen Zänckerey die Treppe nunter schmeissen. Sie wandten aber ihre Seegel bey noch scheinender Sonne in unsern Hafen / und wolten lieber den Platz / Regen in ihrer Gurgel / als den Sturm auf ihren Rücken empfinden. Ich wende mich aber von dieser Historie zu etwas wichtigerem.

CAP. XXVIII

Ob die Musici Theoretici oder Practici prævaliren.

SEnen Gelehrten ist bekannt / das / gleichwie Gott der Allmächtige in allen Sachen / also auch in Austheilung seiner Gnaden = Gaben / wunderbarlich verfare. Einem gibt er viel / dem andern wenig / und zeigen so wohl die vorige Zeiten / als auch der heutige Tag unzehlige Exem,

Exempel / daß wir Menschen nicht alle über einerley Leisten geschlagen seynd / sondern ein jeder dasjenige habe / womit ihn Gott gnädiglich begabet. Wann ich die eufferliche Gaben betrachte / so finde ich / daß ihrer viele schön und wohlgestaltten Leibes / aber nicht reich seynd. Hinwieder sehe ich viel wol begüterte Zosen / Jungfrauen und Weibsbilder / die in vielen Mitteln sitzen / hingegen aber vorder sonst gütigen Natur dergestaltten gebildet worden / daß man oft nicht weiß / soll man mehr ihr Geld lieben / als ihre Gestalt hassen. Einer ist ein perfecter guter Schreiber / spannet man ihn sonst wo vor / so geht es ihm wie dem blinden Schimmel / welcher nicht gewußt hat / wo naus? Ja / ihrer etliche haben sich in ihrer Jugend dergestaltten selbstten versauemet / daß sie sich bis an ihr Ende mit Fuchschwäncken oder sonst tieferlichen und ärgerlichen gesticulationibus, wie die histriones bey Hofe und sonst erhalten müssen. Wie mancher Soldat ist gewachsen / seinem Feind mit der Fuchtel haubtsächlich zu begegnen. Er commandirt seine Corporalschafft / wie sichs geziemet / kan hingegen sein Hausgesind / so kaum in 8. Personen bestehet / nicht regieren. Warum. Er hat die Gabe nicht. Hingegen sammelt mancher Haus-Wirth das seine stattlich ein / kommt der Feind / so laufft er am allerersten davon / und grauet ihm vor jeder Hütte / darinnen Salpeter gesotten wird. Warum? Er hat die Gabe nicht sich zu wehren. Mancher Rauff- und Handelsmann ist

gewiegt genug/ Handlungen von million Bal-
 len anzuordnen / über Meer zu negotiiren/
 und dergleichen / Kan doch oft seinen Namen
 nicht schreiben. Wann ich von diesen euffer-
 lichen zu denen innerlichen Gaben schreite / hat
 es keine andere Bewandnuß / und haben die
 Gelehrte nebst andern auch dieses observirt/
 daß selten bey einem Menschen memoria &
 judicium zugleich gewesen. Ich sage selten/
 denn unter tausend Menschen / hat sich kaum
 einer befunden / welcher sich dessen hätte zu er-
 freuen gehabt. Gleichwol aber ist es blosser
 Dinges keine Unmöglichkeit / daß ein Mensch
 mehr dann eine Gabe / so wol eufferlich als in-
 nerlich besitzen kan. Es gibt Leute / die zu-
 gleich schön und reich seynd. Leute / die zugleich
 gute Soldaten und auch Haus- Wirthhe heis-
 sen können. Kaufleute / die zugleich gute ne-
 gotiirer / und Brieffsteller seynd. Leute / wel-
 che zugleich eine stattliche memori und herrli-
 ches judicium besitzen. Zum Zeugnuß des
 letzteren kan nebst vielen anderen der selig ver-
 storbene Herr D. Scherker dienen / welcher
 memoria & judicium genannt worden / dessen
 niemand in Abrede seyn wird / wer diesen gelehr-
 ten Mann jemals disputiren / und die argu-
 menta bald hin und wieder evolviren hören;
 also / daß ich mich oft verwundert / woher
 der Mann die stattliche memori , und ein so
 articulates judicium haben müste? Er nahme
 die syllogismos , und wann sie auch 20. me-
 dios terminos gehabt hätten / ohne annoti-
 rung memoriter auf / wußte in denen autori-
 bus,

bus, daraus sie genommen / oft die Zeile/
darinnen sie stunden / und judicirte im Au-
genblick / wo der opponens hinaus wolte. Hiel-
te er die partes der Pontificiorum, so hättest
du ihn angesehen vor Vasquez, Dianam, Aria-
gam oder den gelehrten Caramuel. Du hät-
test vermeint / es wäre ein anderer Thomas
Aquinas, oder Scotus aufgestanden. Stun-
de er in castris Calvinii, so hat sich keiner aus
dessen Rotte so stattlich jemahls defendiren
können / als er sie ad tendandum responden-
tem defendirt hat. Summa: Er bliebe so
wol Meister / wann er das ita beschützte / als
das non behauptete. In allen Zusammen-
künften war sein judicium entweder das beste/
oder aber unter den besten. Ja / er hat in de-
nen schweresten oppositionibus so viele di-
stinctiones, contradistinctiones, subdistin-
ctiones, divisiones, subdivisiones, instan-
tias, und dergleichen gefunden / daß sich die
ganze Schul über die Fähigkeit seines ge-
schwunden judicii verwundern müssen. Ge-
nug hiervon. Der Marmor / in welchem
sein ewiger Nachruhm Angehauen / wird hie-
von ein mehrers und kräftigers reden. Was
es nun bey denen Gelehrten mit der memo-
ri und dem judicio hat / dergleichen Bewand-
niß hat es auch bey denen musicis mit der
theoria und praxi. Dann es ist am Tag / daß
die besten theoretici, die schlimmsten practici,
und also hinwieder die besten practici, die schlim-
sten theoretici seynd. Ist derowegen die Fra-
ge / wer höher unter beyden zu schätzen / und wel-
cher prävalire?

Wann

Wann hierinnen nach denen votis majoribus solle procedirt werden / so würden die practici bald überhand nehmen / dann nachdem sich ein jeder selbst einer zu seyn gedüncken läffet / demselben wirfft er seinen calculum zu / weil nun die meisten musici practici seynd / dürfen per consequens die andern leichtlich den fürhern ziehen.

Ich bin aber nicht willens hier nach affecten / sondern noch dem Grund der Wahrheit zu gehen / und wann ich ihrer beyderseits rationes werde erwogen haben / will ich sagen / was ich von diesem puncto halte.

Die theoretici geben demnach vor: Es könnte gleichwol nichts ohne seinem fundament bestehen. Ein Gebäude möchte über der Erde noch so zierlich ausgekünstelt und mit Statuar-Arbeit versehen werden / im Fall es an dem guten fundament mangelte / so wäre die Arbeit nichts und eitel / müste endlich fallen / und könnte in die Länge keinen Bestand haben.

Ohne der theoria wäre die Natur des tons nicht zu erkennen / und hätten dannenhero die practici keine Stücke zu singen / wo es an dieser mangelte / oder gemangelt hätte.

Ohne Untersuchung der Grundlage / führe man nur obenhin / wie eine Windsbraut / und wäre nicht genug / daß ein Bote wacker laufen könnte / sondern er müste nothwendig den Weg und die Strasse in guter Kundschafft haben / wohin er gehen und wandeln wolte.

Wo

Woher der gedoppelte contrapunct gekommen / als durch die Erforschung des fundamentis / und diesem hätten auch die practici den Danck der davon hergestoffenen Regeln abzustatten / und also fort.

Hingegen werffen die practici ein / die theoria wäre gleich einem todten Hunde / wann man diesem das Fell nicht abjögge / hätte kein Mensch keinen Nutzen davon. So satisficirte über dieses nicht die theoretica, sondern musica practica denen Ohren / und ob ein Boste gleich tausendmahl den Weg nach Leipzig wüßte / aber lahme Beine hätte / wie ihn die Wissenschaft in die Stadt bringen wolte?

Ferner differirten die theoretici in ihren principiis fast weiter von einander als Ost- und West-Indien. Sie möchten erst ausmachen / ob 8. oder 16. oder 24. Ton wären / alsdann wolten sie es auch glauben.

Über dieses wüßten sie ihre Grundlagen selbst nicht zu defendiren / oder philosophice zu demonstriren / das einzige monochordium, wäre ihr palladium, darauf sie sich / wie auf Schwerdt und Spieß verließen / welches zu verstehen keine grosse Schul erforderte.

Und was man sich mit dem Verstand des gedoppelten contrapuncts groß mausig machen wolte. Erstlich lautete er / wie die Glocken zu Krempelskirchen / da man den Schulmeister begraben hat. Vors anderte / trüge er kein Brod ins Haus. Vors dritte / könnte kein Sängere einige Kunst noch manier dariin anwenden / und wäre summa summarum

marum hinten und vornen keine Lieblichkeit dran. Die music aber erfordere principaliter ein angenehmes Gehör. Der contrapunct hingegen machte solches nicht; ergo ad inferos damit. Man spürte ferner an denen theoreticis keinen geringen Mangel der caprizien / denn wenn sie solten eine aria, ein solo, ein duet und dergleichen componiren / wolte es weder da noch dorten fließens stießen sich die Stimmen immer wider einander / wie die Böcke / und hiesse nichts.

Wer wohl Lateinisch redete, von dem würde nur ein Thor zweiffeln / ob er das fundament der Grammatic innen hätte oder nicht; also müste man auch bey einem guten practico das verstandene fundament præsumiren / es möchte nun an der Sache etwas seyn oder nicht.

So wäre auch über dieses alles Wissen in der Welt unvollkommen / Stück- und Flickwerck. Was sich dann die theoretici groß hervor thun wolten? ihre handvoll Wissenschaft hätten sie nicht so wohl aus eigener Untersuchung / als aus ohngefähr aufgestossener Erfahrung / wie sich diese quint verdrehen / und jene zurück ziehen läßet / hätten also selbst aus der praxi die theorie gefunden.

Es wäre auch weniger als nichts daran gelegen ob ein sopranist wüßte wieviel comma ta eine tertia major oder minor haben müste / wann er sie nur traffe / vor das übrige ließe er die Waldvögelein sorgen.

So diene auch ein musicus theoreticus, im Fall er sonst nicht ein parergon verstünde /
weder

weder zu sieden noch zu braten / müste mit aller seiner Wissenschaft crepiren / und endlich in Ermanglung des Brennholzes / sein monochordium in Ofen schmeissen / wenn er anders nicht erfrieren / und mit denen Zähnen / Klaffter-lange Trifler schlagen wolte.

Es würde ferner denen Scholaren der Weg zu der composition durch die theorie nur sauer und langweilig gemacht / durch die praxin käme man bald davon / kostete weder so viel Zeit noch Geld / und könnte man also der Welt um etliche Jahr ehe Dienste thun.

Über dieses hätten sie nicht wenig noch geringe musicos diejenige Stunden / ich weiß selbst nicht wohin / verfluchen hören / welche sie in der theorie angewendet / und weniger als nichts damit prosperirt hätten.

Die Gleichnuß mit dem Gebäude quadrirte nicht hieher / denn gleichwie das Gebäude / so auf dem Grund stehet / eigentlich selbst nicht weiß / noch wissen kan / worauf es stehet / und dennoch feste hält / also wäre es auch mit denen practicis beschaffen. Genug wärs / daß ihre operationes auf dem fundament bestünden / unerachtet sie nicht wüsten / quare sive quomodo , qua ratione aut modo solches zugienge. Sie könnten auch pro ultimo in einer Stund mit der praxi mehr gewinnen / als ein theoreticus innerhalb acht und dreißig Jahren. Und was dergleichen Ausflüchte mehr seyn.

Aber wer sieht hier nicht / daß die practici über die Schnure hauen / und sich in vielen puncten

puncten selbst bloß geben? Denn / ist das fundament ihrem Vorgeben gemäß / ja auch alle Kunst und Wissenschaft / hie in diesem Leben nur Stück- und Flickwerck / was ist dann ihre praxis? Es wird auch hier nicht gefragt / ob ein practicus das fundament verstehen müsse oder nicht / sondern / welcher unter beiden / der theoreticus oder practicus, höher zu estimiren? Es hilft nichts / wann sie zulezte sagen: Wir gewinnen mehr in einer Stunde als jene in 38. Jahren. (Ist eine zimliche Sächsische Frist.) Denn ein Pferd / damit du alle Tage 8. gl. gewinnest / ist nicht so hoch zu estimiren / als dein francker Knecht / welcher dir nichts gewinnen kan.

Es wird die theoria von ihnen zur Ungebühr mit einem todten Hund verglichen. Dann sie ist nicht daran schuldig / daß sie nicht gebraucht / noch die Früchte / welche sie so reichlich darreichet / von ihrem Baum abgebrochen werden. Es ist zwar wahr / daß ein lahmer Both nicht so leicht / als einer von gesunden Weinen nacher Leipzig kommen kan. Jeddenoch / im Fall der lahme den Weg / der gerade aber denselben nicht weiß / so wird der lahme gewiß ehe / dann der gerade hinein kommen.

Was sie wider das argument der theoreticorum wegen des Gebäudes einwerffen / thut nichts zur Sache. Denn man sagt hie nicht was geschicht / sondern was geschehen solle.

Daß die theoretici meistentheils schlimme practici, und sich ihre solo, arien, dueten,
und

und dergleichen compositiones wie die Böcke herum stossen / müste man dem gütigen Glück anheime stellen. Doch ist dieser ihr canon in univervum nicht wahr / und finden sich diesesfalls elende practici genug / die quid pro quo hinschmierem / und weder im Gesang noch in der composition eine ordinatam dispositionem halten. Bald sie von dem Legrenzi, oder einem andern berühmten autore einen Gang oder ein paar cadentien ausgestohlen / damit machen sie sich groß / seyn und heißen Meister / und bekümmern sich viel drum / ob Hypodorius seine Schuhe flicken lasse / oder barfuß gehe.

Haben sie das clavir innen / da sitzt der Hahn gar im Korbe / da sucht man so lang / bis es kommt / und das heißen sie die Ohren satisfaciren / dem Zuhörer ein Genügen thun / da stossen sich die Böcke nicht mehr wider die Köpfe / ob es schon zuweilen lautet / wie die modulation der mit Kornsäcken beladenen Nachtigallen.

Ihre andere Ausflüchte sind nicht werth / daß man sie auflöse. Ist demnach zu wissen / daß / gleichwie es im obigen Exempel nicht unmöglich sey / memoriam & judicium bensammen anzutreffen / es auch an denen theoreticis und practicis zugleich nicht ermangle : Im Fall es aber nicht wäre / ist doch ein theoreticus höher als ein practicus zu æstimiren / und solches ob folgenden Ursachen.

Gesetzt der practicus macht einen guten Satz / es glückt ihm / so judicirt er doch solches

hen nur nach dem Grund des Gehörs / der theoreticus aber aus dem Grund des Verstandes. Weiß also der Vater nicht zu sagen / warum seine Kinder ehrlich seynd ? Welches eine grosse Schande ist ?

Secundo : Wann ein Satz nicht wol klingenget / so weiß zwar der practicus, daß er nicht klinge/ aber er weiß nicht warum ? Und wird lange Zeit zu dessen Verbesserung brauchen/ welches der theoreticus im Augenblick zu thun vermag.

Nichts ist wunderlicher / als wann sie sagen : Der doppelte contrapunct klingt nicht wol ; ergo ad inferos damit. Hier muß ich fragen: Wem klingt er nicht wohl ; dir ? Er klingt aber mir. Nachdem einem die Ohren gewachsen seyn / nachdem höret man auch gern etwas. Sie sagen / es bestünde im blossen Glück / wer in der composition glücklich wäre / der wäre glücklich / wers nicht wäre / dem würde alle seine theoria nicht dazu helfen. Aber auch zum Glück braucht man Verstand und den Grund. Es componirt mancher glücklich genug / nemlich denen Unverständigen / denen aber / die im Fundament geübt seyn / wird all sein glücklich:s componiren zum pfuidian. Hier muß man distinguiren / inter bonum apparenter tale, & inter bonum revera tale. Es ist nicht alles Gold / was gleisset / und also auch nicht alles gut / was geschmirt in die Ohren geht. Sie erinnere ich mich einer Italienischen opera, welche hauptsächlich gerühmt worden ; als ichs in der partitur, gesehen / sahe

sahе es dem Schwein: Marckt zu hohen Mel-
sen gleich.

Sie werffen ein : Das Ende eines
Dinges wäre besser / als sein Anfang. Wä-
re nun theoria der Anfang / praxis aber das
Ende / so folgte unlaugbar / die praxis wäre
besser dann die theoria. Wäre sie besser / so
prävalirte sie vor jener ; prävalirte sie / so könn-
te sie niemand nachsetzen. Aber : Wann sie
gleich prävalirte / warum solle man sie nicht
nachsetzen können ? Du wirst sagen : Präva-
liren und nachgesetzt werden / wären contra-
dictiones. Schadet nicht / mein Freund / es
kann doch geschehen. Wie dann ? Man müste
es machen / wie bey Hof / da gehet das vor-
nehmste hinten nach. Sed ad argumentum.

Muß demnach dieser locus : Das Ende ei-
nes Dinges ist besser / als sein Anfang ; mit
Saltz gelesen / und verstanden werden / was
der Anfang / was das Ende / und was besser
heisse ? Meinem contrapart ist der Anfang/
verstandener Massen / die theoria, das Ende/
die praxis , und das besser / die præminenz.
In denen beyden ersten puncten will ich mit
sie nicht viel litigiren / aber das besser muß ich
anders auslegen. Ist also besser seyn das
causatum causati , und heisset hier so viel / als
die Frucht / so man durch den Anfang intentio-
naliter suchet / ist also etwas zu gewinnen / die
praxis , als das Ende / dienlicher / als theo-
ria , der Anfang. Gleichwohl aber ratione
causæ ist die praxis weniger. Nam , musica
practica, licet agat, se tamen mere passive
habet ad id , per quod agit. Agit vero per

theoriam : jam causa est potior suo causato. Haben sich also die practici keiner grossen präeminenz anzunehmen.

Sie gewinnen auch damit nichts / wann sie borg ben/ diese theoretici statuirten 8. die andern 12. wieder andere 16. Ton. Ergo wär das fundament nichts nütze. Negatur. Dann obwolten die theoretici hierinnen uneinig / so differiren sie doch nur ratione numeri , nicht aber an dem Grund der tonorum. Sie sagen nicht / die Toni hätten keinen Grund/sondern disputiren nur / wie viel derselben sollen statuiert werden. In etlichen Schulen wird gedisputirt / ob man solle Vater unser / oder unser Vater beten/ solle man deswegen/ (weil man disputirt) das Vater unser gar nicht beten? Dieser Streit der Tonorum dienet nicht zu der Haupt = Sache / und kan keinen practicum bewegen / davon abzustehen / vielmehr gibt er Gelegenheit an die Hand / der Sache genauer nachzuforschen / und mit unerschorbenem Fleiß dieses herauszugrübeln / woran so viel Köpffe mit ewigem Nachruhm unablässig gearbeitet haben.

Das über dieses ihrer etliche diejenigen Stunden / welche sie in der theorie angewendet/ verflucht haben / ist denen / von welchen es gemeldet wird / eine schlechte gloria. Der Arbeit folget der Lohn / darnach man pflanzet / darnach erndet man ein. Mancher zaumt das Pferd am unrichten Orte an/sucht an statt der Körner / leere Stoppeln / worinnen auch nicht wenig Meister verstorben/welche

welche sich mit einer ohngefähr aufgefundenen subtilität so groß und mausig machen / als hätten sie Ulyßem überwunden und Achilli das Schwerdt geraubet. Bilden sich mit ihren Ziffer-Rechnungen einen Hauffen ein / letztlich / wenn mans beyhm Licht besitz / gehet man etliche Meil Weges um / und ist weiter nichts nutz / als daß man darüber lachet / wie wunderliche Grillen die alten gehabt / und daß sie sich den Weg zum glücklichen Endzweck zuge-
 langen / mit so wunderlichen und mühsamen inventionibus so sehr verhauen haben. Dann da componirt einer mit Hölzlein / der andere mit einem Rad / der dritte mit Ziffern / der vierte mit Blocken / der fünffte mit was anders / thun aber gleichwol alle nicht so nährisch / wie ein guter Freund / dessen Nahmen ich wegen seiner guten Bekandschafft vorbeÿ gehe / gleichwol aber nicht umhin kan zu melden / daß er / so oft er etwas sehen wollen / sich zu seiner Bass-Geige verfügt / und mit dem Fidel-Bogen auf solcher hin- und wieder fahrend mit dem Mund allerhand caprizzen daher gehumset / aber weniger als nichts heraus gebracht hat.

CAP. XXIX.

Ob das Wort fuga herkomme
 von der Flucht / oder vom Teutschen
 Wörtlein / fügen ?

S wird gezweiffelt / ob das Wort fuga
 herstamme von der Flucht / oder aber
 von

vom fügen? Welche das erste statuiren / fundiren sich auf die Gleichnuß derjenigen / so da in der Flucht begrieffen / hinter einander drein lauffen. Die andern meinen / weil in dem Fugen alles so gar genau ordinirt / und der Eingang so gar articulat geschehen muß / das Wörtlein käme her vom fügen / indem sich in einer Fuge alles so gar genau auf einander und eine Stimme sich in die andere füget. Aber / wann diesen letzteren solle gefolget / oder ihrer ration Raum gegeben werden / so würde man zugleich alle concentus musicos zur Fuge machen / weil sie sich in denenselben eben so wol die Stimmen ordentlich fügen / und eine sich in die andere schicken und fügen muß. Ist also dieser ihre Meinung nichts.

Besser thun demnach meines Erachtens die erste / welche die Fuga her deriviren vom fließen. Und dieses um der Fuge Natur willen. Dann in einer Fuga fliehet alles hurtig hinter einander drein / und wäre zu wünschen / daß ihrer viele sich vom fugiren enthielten / welches wann sie da und dort denen Glaubigern / weiß nicht wie grosse Beeren angebunden / sich mit der fuga salviren / und zum Thore außlauffen. Glück auf die Reiß.

CAP. XXX.

Ob man die in der Music gewöhnliche terminos Teutsch geben könne?

 Seynd ihrer viel / sowol in vorigen Zeiten / als auch heut zu Tage um die
Rei-

Reinigkeit der Teutschen Sprache dergestalten sorgfältig und bemühet gewesen / daß sie nicht allein kein Lateinisches / Französisches oder anders Wort darinnen wollen passiren lassen / sondern halten es auch vor einen grossen Fehler / wann man sich solcher Wörter gebrauchet / welche von denen Lateinern und dergleichen herzustammen scheinen. Per exemplum kan das Wort Fenster ein genügsamer Zeuge seyn / welches sie darum verwerfflich halten / weil es von dem Lateinischen fenestra herkomme. Man solle demnach nicht Fenster / sondern Tage = Leuchter sagen / weil durch dasselbe Loch der Tag in die Stube leuchtete. Als man nun den Auctorem diese invention fragte / wie dann der Tag = Leuchter in der Nacht hiesse ? sagte er : er hiesse auch Tag = Leuchter / dann der Feyertags = Mantel wäre am Werkeltag eben sowol ein Feyertags = Mantel / als am Sonn- oder Fest = Tage / die Schlaf = Hosen hiesßen auch am hellen Tage Schlaf = Hosen / und also meinte er / hätte er sich trefflich mit Einwürfen versehen. Aus Veranlassung dessen haben ihrer nicht wenig vermeinet / es wäre nicht nöthig / daß man die music mit ausländischen terminis so sehr beschwerte / die Teutsche Sprache wäre noch nicht lahm geschossen worden / sie wäre so Wort = reich / als keine andere / was es dann nükte / daß man vor derselben in Teutschland einer andern die præcedenz gestattete / und dergleichen.

Daß sich aber solche Leute etwas Unmögliches traumen lassen / will ich in nachfolgendem kürzlich beweisen:

Dann / Lieber / sage mir / wann man die music mit keinen fremden / sondern Teutschen Namen belegen solle / wie heist dann die music ? Music ist kein Teutsches / sondern Lateinisches Wort / wie heist du sie dann ? Diese Frag hat allgemach einer aufgelöset / wann er sie die Ton-Kunst geheissen. Aber indem er das Lateinische Wörtlein / music, aus dem Wege geraumt / hat er an statt desselben / ein anders eingebracht / nemlich den Ton, wann er sagt: Ton-Kunst. Dann Ton kommt her vom Tonus, toni, und ist also sein Fleiß / nihil ad rem. Dann er war einem unverständigen Gärtner gleich / welcher einen wilden Baum ausgraben will / und einen andern dargegen einpflanzet.

Sollen demnach / meinem Urtheil gemäß / die wunderlichen Leute diese ihre Herz-druckende Sorge fahren lassen / wo sie nicht wollen von niemanden verstanden / sondern von allen ausgelacht werden : Dann / wie dem Leser allhier ad oculum wird remonstrirt werden / kan derselbe leichtlich schliessen / was vor absurdi termini heraus kommen / im Fall man die allgemach durch die ganze Welt gewöhnliche Wörter aufheben / und verteutschen solle.

Dann erstlich hiesse der Cantus nicht mehr Cantus, sondern der Gesang. Cantus secundus hiesse der andere Gesang. Altus hiesse der hohe. Tenor, der Inhalt. Bassus, welches herkommt vom Griechischen Bassi, der Grund. Die
Orgel

Orgel hiesse nicht organum, sondern das Pfeifen-Werck. Und also der Organist der Pfeifen-Wercker. Das Clavir hiesse / die Schlüssel-Hölzlein. Die Violin, die kleine Geige. Die Pratsche / die Arm-Geige. Die Violdigam, die Knie-Geige. Der Fagott und Bombard, die musicalischen Schlag-Bäume / und so fort. Daraus man siehet / was vor absurde Wörter heraus kommen würden / im Fall eine translation vorgehen solte. Wann nun ein violinist käme / und ich solt nicht sagen / es sey ein violinist, so müste ich also sprechen ; Es ist ein Klein-Geiger draussen. Summa / wer fähig ist / der Sache etwas tieffer nachzutrachten / wird viel inconvenientien finden / welche ihm genug zeigen werden / daß es besser sey die allgemach gewohnten terminos zu behalten / als zu verursachen / daß man in Verteutschung derselben mehr vorwitzig als vor klug gehalten werde.

CAP. XXXI.

Ob es besser sey / nach dem ut, re, mi, fa &c. oder aber nach denen Buchstaben / c. d. e. f. und so fort zu singen.

Dieser Streit / gleichwie er an und vor sich selbst de lana caprina, so wäre er auch nicht werth / daß deswegen die Feder angefekt / oder die Sache fufe deducirt würde. Demnach aber ihrer etliche sich trefflich ja dergestalten mausig und unnütz machen /

machen / daß sie sich nicht scheuen / wieder und gegen einander allerley anzügliche Tractätlein zu schreiben / werde ich nichts unbilliges unterfangen / wann ich eigentlich untersuche / was beyde Partheyen vor Sieg oder vor Verlust an der ganzen Sache haben.

In denen Schulen werden drey Kräfte der Seelen gezehlet / als erstlich Intellectus, der Verstand. Voluntas, der Wille. Memoria, das Gedächtniß. Unter diesen dreyen gebraucht sich der Mensch allermeistens des Willens / was er will / das nimmt er an / was er nicht will / das verwirfft er. Wo er solches thut mit dem Verstand / so thut er vernünfftig / dann alsdann gibt er rationes, und sagt: Warum? thut ers aber auffer diesem / so ist thöricht gehandelt / und thut nicht wol.

Ich will dannenhero hier nichts aus blossen Willen / das ist / ohne ration anheften / oder aus einer præconcipirten opinion etwas gewisses schliessen / sondern sagen / was eigentlich hierinnen meine Meinung sey.

Es irren demnach diejenige von der Bahn einer danckbaren Bescheidenheit / die da vorgeben / Aretinus hätte mit seinem ut, re, mi, fa &c. wol zu hause bleiben mögen. Dann selbige guten Freunde müssen erst distinguiren lernen / inter tunc, & inter nunc, alsdann werden sie bald andere Saiten aufziehen. Der Choral, wie bekant / hält niemalen eine cadenz, wie die figuralisten von der quart in die terz, und alsdann in die octav schliessen / ratio, es gibt mit einer Stimme keine harmonie, haben

haben also die Alten nothwendiger Weise nicht so viel / wie hernach die figuralisten / von der diæri wissen können / noch auch sollen. Von welchem hier kein Streit ist.

Man spricht : Das fa wäre allezeit weich / wie man dann das cis mit Recht fa solmisiren könnte. Aretinus hätte hierinnen zu wenig gethan / nach dem Buchstaben wärs besser. Ich antworte. Fa / fa, ist allezeit weich ratione naturæ, aber es kan auch hart werden / ratione circumstantiarum. Ist also fa nicht allezeit fa, welches man wissen muß. Ihr werdet sagen / wie kan dieses / was weich ist / hart werden ? Ich wills euch sagen : Schliesset mir eine cadenz ins mollifirte d, und sagt mir alsdann / obs c. weich oder hart sey ? Da ist zu wissen / daß bey dieser cadenz das natürliche oder blosser c. eben so viel sey / als bey dem blossen d das cis, wird also fa weich und hart / ratione circumstantiarum, da es doch in eben derselben seiner Grundlage sonst moll ist.

Auf eine dergleichen Art könnten sich diejenige / welche viel auf das ut, re, mi, fa &c. halten / im Fall es nöthig wäre / mit disputiren stattlich behelffen. Gleichwol aber / damit ich kein Feuer anzünde / will ich denen / so die Buchstaben behaupten / nicht so gar unrecht geben / sofern man dadurch die Knaben ehe informiren kan. Doch / man betrachte es wie man wolle / so ist doch ehe zu singen und leichter auszusprechen das ut, re, mi, fa &c. als die Buchstaben. Es behaupten auch die Alphabetisten nichts mit ihrem tausendmal repetiren

ten Argument des cis, gis, fis, as und dergleichen. Dann man die Jugend gar leichtlich auffer stellirten tonis zur perfection bringen kan/derer Exempeln ich mehrer auf diesen Raum bringen/ als das Buch in sich fassen könnte. Was nun bey so unzehlich tausend nützlich und möglich gewesen / warum soll es bey andern un- nützlich oder unmöglich seyn.

Man wird sagen / es ist zwar nicht unnütze noch unmöglich / sondern unnöthig / durch das Alphabet käme man ehe zur perfection, und helffe auch denen Knaben besser / wann sie zur violin oder einem andern Instrument schreiten wollen. Dort hiesse es nicht ut, re, mi, fa &c. sondern c, d, e, f, und so weiter. Ja/ es ist deme also / dann Aretinus bloß alleine auf die vocalisten gesehen/und die voces ut, re &c. um der Aussprache willen / erfunden; dergleichen die Alphabetisten schwerlich heraus bringen werden. Es hilft sie auch nichts / wann sie sagen : Dieser und jener kans so fix nach einander herunter alphabetisiren / wie eine hungrige Gans den Haber hinein schnattert. Ist zu wissen : Eine Mücke mache keinen Sommer/und daß im Fall ein Reuter durch den Fluß schwimme / zc. hingegen am Ufer stehen bleiben. Gleichwol will ich hie keinem bey / noch dem andern ablegen / sondern von beyden modis so viel melden / daß man sehe / zu was sich der discipul am besten verstehe. Das ut, re, mi, fa &c. zwar ist etwas härter zu begreifen / dann es hat concreatam cognitionem. Gleichwol aber recitirt sich gut in denen tiratis,

tis, und hilft besser ins Fundament der theorie. Die Alphabetisten hingegen recitiren über / bringen aber zugleich den Verstand der Buchstaben in die Instrumenten / welches zwar die ut, re, mi, fasolisten / wanns dazu kommt / so leicht als jene ergreifen. Dieses hat vor etlichen Jahren ein guter Freund wol angemercket / sich weder dem ut, re, mi, noch dem Alphabet genähert / sondern in seinem herausgegebenen Informations - Büchlein statt dessen das bo, bi, za, zions Wesen erfunden. Ob er fautores suæ doctrinæ angetroffen oder nicht / habe bis dato nichts in advisen gelesen.

CAP. XXXII.

Ob die Stimme oder die Manier prævalire?

Die Natur / welche von etlichen die Zeug-Mutter aller Dinge genennet wird / ertheilet mit ihren sonst freygebigen Händen denen Sängern insgemein selten Stimm und Manier zugleich: Ja / was noch mehr ist / so findet sich in der Experiencz, daß diejenigen / welche mit trefflichen Stimmen versehen / zu keiner vollkommenen Manier (si perfectionis titulum cum sale capis,) gelangen können / und gesetzt: Es könnte dieser position durch ein oder anders contrarientes Exempel widersprochen werden / so rede ich doch hie in parte potiori, sage auch nicht / daß es simpliciter unmöglich sey / eine gute
Stimm

Stimm und eine gute Manier zugleich haben können / sondern sage nur / daß es in dem tausenden subjecto kaum anzutreffen.

Weil nun die Sache an sich selbst Sonnenklar / auch so zweifelhaft nicht ist / daß es durch Zeugnissen müsse bewiesen werden ; als ist die Frage : Ob die Stimme oder die Manier des Sängers höher zu estimiren ?

Aber man mag nachsinnen wie man will / wird man doch nichts anders behaupten können / als daß die Manier der Stimme vorzuziehen sey / & quidem ob succinctas rationes, um nachfolgender Ursachen willen.

Dann erstlich ist auffer allem Streit / daß die Kunst die Natur übertrefte ; verstehe mich wol : Nicht / als ob es der Natur unmöglich wäre / eine gänzliche Vollkommenheit zu formiren / sondern daß sie es selten oder gar nicht thue / potest, sed rarissime præstat. Also mahlet der Künstler das Bild perfecter in seiner proportion , als es die Natur in dem Leben formiret hat. Da sage ich nicht / die Natur habe das Bild nicht besser und perfecter stellen können / sondern die Natur hat es nicht besser stellen wollen. Auf eine solche Art und Manier verstanden / übertrifft die Kunst die Natur.

Secundo : Wann man aus der Schul will reben / so ist dieses / was ich mit meinem Fleiß erwerbe / höher zu schätzen / als was ich ohne Mühe und Arbeit ererbe / ratio : weil der Fleiß und die arbeitssame Hand von der Tugend herfließen /

fließen / das Erbe aber auch denen allerfäulesten werden kan. Ist nun die Stimme ein donum naturæ, welches dem Sänger ohne seiner Bemühung / Sorge und Arbeit / so zu reden / wie eine gebratene Taube ins Maul geflogen / so übertrifft sie in diesem passu die manier, weil selbige durch vielen Fleiß / Nachsinnen und Obachtsamkeit muß zuwege gebracht und erobert werden.

Tertio: Der Baumeister verwundert sich mehr über des Gebäudes seine structur, als über der materie, aus welcher es gebauet ist. Dann er fraget nicht nach denen Steinen / sondern daran ist ihme gelegen / wie die Steine zusammen gesetzt / die Gewölber geschlossen / die Bogen formirt / und was vor eine manier der Architectus darinnen sehen lassen. Gleicher gestallten ist die Stimme die materie, und die manier die structur, dadurch die Stimme plausibel gemacht wird. Summa, die Stimme gehet / so zu reden / ohne der manier baarfuß.

Quarto: Wo das Lob vorangehet / und die Tadelung nach / wird die Sache allezeit in malam partem verstanden. Zum Exempel: Man lobt einen Handwercksmann wegen seiner manufacturen / daß er ein trefflicher Arbeiter sey / so heists: Er arbeitet wohl und gut / fertiget seine Sachen behende / aber ist ein Weinsäuffer / ein Bierbruder / ein Tobackschmaucher und dergleichen. Gehet aber das übele voran / und das gute nach / so wirds genommen in bonam partem. Als zum Exem-

5

pel:

pel : Der Kerl zieht zwar sehr schlecht auf / geht etwas liederlich herein / ist aber ein stattlicher Erdmesser. Nicht anders klingt die Rede in diesem prædicare, wenn man sagt : Der und jener hat zwar keine Stimm / aber eine gute manier. Et econtra, der und jener hat eine gute Stimm / aber keine manier.

So ist auch quinto die manier deswegen höher als die Stimme zu achten / weil die Stimm des Sängers denen Auditoribus von Natur kan zuwider seyn. Nicht aber also die manier. Du wirst sagen : Es könne sich solches auch mit der manier zutragen. Ja/es kan sich begeben ; aber wisse / daß alsdann die manier keine manier sey / sondern an sich nichts als den Nahmen manier habe. Dann ihrer etliche haben etwas an sich / nicht als eine manier, sondern als eine Gewohnheit / ist also dasselbe / was denen auditoribus mißfällt / eine übel angewöhnte Art / nicht aber eine manier, die an sich selbst und in propria significatione considerirt / allezeit gut ist. Heißt also die manier nicht allezeit manier, aber die Stimm ist und bleibt allezeit die Stimm / und ziehet also hierinnen den kürhern.

Sexto : Wie die Stimme ohne Mühe / Sorge / Fleiß und andere Bearbeitung des Sängers erworben / das ist / von Natur erlangt wird / also wird sie auch hintwider verlohren. Nicht also die manier. Was aber verlohren kan werden / das ist nicht so hoch zu schätzen / als was bleibt. So kan man auch die manier tausend andern / die Stimme

me aber nicht einem communiciren. Omne bonum communicatum sui. Es ist auch ferner am Tag / daß allen compositionen mehr durch die wohl applicirte manieren / als durch die Stimmen zu wachsen könne. Ist also die Stimme zwar der Leib / die manier aber das Kleid. Wie nun mancher gebrechlicher Leib mit einem stattlichen Kleid bedeckt / und also seine Mängel bemäntelt werden; also ersetzt die manier den Mangel der Stimme / und bleibet die Richtschnur / nach welcher sich die Stimme reguliren muß.

CAP. XXXIII.

Was von dem Teutschen musici-
ren in der Kirche zu halten?

Wenn ich diese quæstion denen Peripateticis vorgelegt hätte / oder sie auch noch in Italien proponiren solte / würde man an beyden Orten sprechen: Nichts. Demnach ich aber mit Teutschen teutsch / und absonderlich im Mittelpunct des Sachsenlandes rede / ist leichtlich zu schliessen / daß männiglich / weil fast aller Gottesdienst in Teutscher Sprache gehalten wird / auf meine Frage also antworten werde / daß durch die Teutschen Texte dem gemeinen Pöbel mehr / als durch die Lateinische gedienet sey. Ist demnach die Frage / welche Teutsche Texte dann zu solcher Auferbauung die besten / die gebundene oder solute? Von

Menschen erdichtete Verse / oder aber die Biblische Psalmen? Sie wird geantwortet: Daß im Fall die von Menschen erfundene Reimen dem Worte Gottes gemäß wären / sie ein merckliches zu der Gemeine Auferbauung beitragen.

Ob ich nun wol dessen nicht in Abrede bin / oder auf einige Weiß verneinen kan / so halte ich doch davor / werde es auch je und allezeit davor halten / daß man durch einen Teutschen Psalm mehr / als durch 200. dergleichen Knittel-Reimen erbauen kan. Dann ob die Verse wohl nicht von dem Schrift-Verstand abweichen / ist es doch *textus poetæ*, der andere aber *Prophetæ*. Ja / ob schon GOTT durch die Propheten geredet hat / so hält man doch dieses / was GOTT selbst (*immediate*) geredet / höher und kräftiger. *Non ob veritatis vigorem, sed ob autoris gravitatem.* Denn GOTT der HERR ist *lumen incendens*, Johannes aber *lumen incensum*. In diesem *significatu* halte ich auch die Worte des Prophetens höher / als des Poetens. Muß ihnen aber gleichwohl auch etwas zum besten reden / und anzeigen / worinnen die Reimen tauglicher / als der Schrift-Text. Nämlich sie *accommodiren* sich besser ins Gedächtniß. Hilfft also der Schrift-Text der Andacht / die Verse aber der *memori*. Obwolen noch trefflich könnte *gedisputirt* werden / ob eine Magd oder jemand anderer nicht viel ehe einen Biblischen Spruch / als einen Reim aus der Kirche nach Hauß tragen könne.

Die

Die harmonie anbetreffend / ist gewiß / daß kein Teutsches concert so wohl / als ein Lateinisches quadren fan / und dieses ob rationes , welche daroben wegen der pronuntiation zwischen Teutschen und Welschen Texten angebracht worden / dahin ich den geneigten Leser will gewiesen haben.

Zur theologischen Ration zutreten / erzehle te mir auf meiner neulichen Reise ein Capuciner Guardian, was gestalten ein frater seines Ordens / welcher in re poetica einen überaus fertigen Hirnschedel gehabt / mit einem Papier zu ihm gekommen / auf welchem er fast jedem Heiligen zu Ehren / ein köstliches Epigramma geschrieben hatte / solche wäre er willens an die Cellen der Mönche anzuhäften / bate dannenhero pro licentia. Er / der Guardian, hätte solche erst durchgelesen / und eine unvergleichliche invention darinnen angetroffen / so / daß er diesen fratrem weit über den Ovvenum herausstriche. Hätte ihm aber endlich zur Antwort gesagt : Mi frater , impossibile est , ut hæc pia intentione exaraveris. Sin secus , tanta certe ambitione non expeteres , & doctrinam & te ipsum ab aliis pro miraculo haberi. Sequere salutare meum consilium , frange voluntatis habenas , schediasma extemplo igni manda. Et crede , obedientiæ tuam tunc majorem , quam scientiæ fore coronam. Auf Teutsch : Mein lieber Bruder ! Es ist fast nicht möglich / daß du diese Verse aus guter Meinung gemacht habest. Denn / im Fall es anders / würdest

Du nicht aus ehrfächtiger Meinung begehren/
 daß andere deine Gelehrsamkeit sehen und
 sich über dich verwundern sollen. Folge mir/
 brich deinen Willen / und verbrenne sie diesen
 Augenblick / alsdann wird dein Gehorsam hö-
 her / als deine in denen Versen angewandte
 Kunst / gekrönet werden. Und wahrhaftig/
 dieser Capuciner hat nicht übel raisonirt. Denn/
 gesetzt / es giebt einen oder den andern Poe-
 ten / der es aus herz = Christlichem Eifer sich
 angelegen seyn läffet / die Ehre Gottes durch
 hübsche Deutsche Gesänge und andere Lieder in
 die Herzen der Menschen zu pflanzen. Gleichwol
 wie diese rarissimæ aves in terris seyn / so giebt
 es hinwieder million Pfauen / die nicht so wohl
 ad honorem divinum promovendum, als viel-
 mehr ad ostentandum suum ingenium die
 Feder spizen / und weiß selbst nicht / was vor
 wunderlich Zeug untereinander schmieren / daß
 man oft darob Eckeln muß / wie schrecklich
 sie sich in denen Tautologien verhauen / wel-
 che Figur denen seichten Oratoribus so ge-
 mein ist / wie die Flöhe denen Hunden. Hier-
 innen hat der gottselige Taulerus ein anders
 erwiesen / welcher durchaus nicht gewollt / daß
 man von seinen scriptis, einen einzigen Buch-
 staben vor seinem Tode hat drücken sol-
 len. En tanti viri humilita-
 tem!

CAP. XXXIV.

Ob die Lieblichkeit / oder die Geschwindigkeit prævalire?

Unterschiedliche / welche diese Quæstion auflösen / seynd unterschiedlicher Meinung. Die meisten derselben richten sich nach dem genio der Zuhörer / und sagen : Quot capita, tot sensus, das ist : Nachdem der Mensch eine complexion hätte und naturalisirt wäre / nach demselbigen Maß müsse man diesem die Lieblichkeit / jenem die Geschwindigkeit passiren lassen.

Aber diese ihre Antwort macht keine gründliche decision, dann hier wird nicht gefragt / was die Menschen gedüncke / sondern was eigentlich in sententia ultima, oder aus dem Grund kan hervorgebracht werden / ob die Lieblichkeit oder aber die Geschwindigkeit prævalire?

Ich will von beyden etwas weitschweiffiger discurren : Und zwar so raume ich gleich anfangs aus dem Weg / eine solche Geschwindigkeit / wann sich manche nichts angelegeners seyn lassen / als nur bald hinaus zukommen / meynend / wann nur die final cadenz erreicht wäre / so hätte die Sache seine vollkommene Bewandniß. Sed longe fallit hos homines sua ludrica opinio. Ist demnach hier von solcher verwerfflicher Geschwindigkeit keine Erinnerung zu thun / ohne / daß man sie meiden / und fahren lassen solle.

Es wird ferner hier nicht geredet von der Geschwindigkeit eines componisten / welche unterweilen in einem Tage 2. Sonaten setzen können / und so fort. Sondern die Geschwindigkeit wird hie verstanden / was anbetrifft entweder die Gurgel oder die Faust.

Ein gleiches muß von der Lieblichkeit verstanden werden. Denn es ist nicht die Frage: Ob ein lieblich gesetztes Stück besser sey / als ein mit geschwinden fugen untereinander geworffener concentus? Nein; sondern ob die Lieblichkeit / in sich selbst considerirt / mehr zu æstimiren / als die Behändigkeit / auf eben eine solche Weise betrachtet.

Diese Frage nun aus dem Grund aufzulösen / muß man utriusque operationem wohl observiren / und alsdann secundum operationis virtutem den Ausspruch machen. Nemlich / man muß sehen / was beydes / so wohl die Lieblichkeit als auch die Geschwindigkeit vor Würckungen haben / was sie in denen Gemüthern der Zuhörer verursachen / und nach demselben verursachten / muß man den sentenz statuiren / ob die Geschwindigkeit der Lieblichkeit / oder die Lieblichkeit der Geschwindigkeit vorzuziehen? Ich will demnach der Sache etwas näher auf den Leib treten / und erstlich erinnern: Daß die Lieblichkeit Sanftmuth / die Geschwindigkeit aber Verwundung erwecke. Beyde sind kräftige Affecten des Menschens. Aber die Sanftmuth geht der Verwunderung vor / weil sie eine Göttliche Tugend / die Verwunderung aber ein
Zeit

gleiches erfordern sie auch im clavi e, sagen aber nicht quare? Warum es nemlich geschehen solle?

Denn es dörffte mancher gedenccken / muß ich da das semitonium mit dem b quadrato bezeichnen / warum nicht auch das fis, cis und dergleichen? Damit ich aber diesen Zweifel benehme / an welchem zwar so gar grosses nichts gelegen ist / so will ich doch den Leser berichten / daß die ganze music bestehe aus mi und fa. Nam mi & fa (wie der alte Knittel-Reim lautet) sunt tota musica. Nun singt man nirgends mi, als in dem clavi h, a und e. Weil nun das h ist b. quadratum, und die mollisirten toni durch das h wieder in ihre naturam übergehen / ist's billig / daß man sie mit ihrem eigenen Zeichen belege. Aber nicht also geht es mit dem cis und fis, weil weder im c noch f. jemahls mi gesungen wird / ist also genug / daß man sie mit denen Kellulis bezeichne. Doch ist hierinnen an der harmonie nichts versehen / ob gleich in dem h oder auch im e, statt des b quadrati ein Creuzlein geschrieben wird / nur quoad fundamentum considerirt / kommt es etwas füglich / dann es liegt nichts dran / ob dir ein sehender / oder ein blinder den Weg weise / wann sie dich nur hinbringen / wohin du wilst. Und aus diesem fundament können diejenigen stattlich abgesalbet werden / die da meinen / es wäre eben so gut / nach denen Buchstaben die Knaben singen zu lehren / als aus dem ut re mi fa sol la. Quoad succes-

cessum, laß ichs etlicher Gestalten passiren/
quoad fructum, omnino nego. Denn
was das solmifiren in der composition vor
Nuzen bringe/ wissen die am meisten zu sagen/
welche gute fugen formiren/ und im Ton blei-
ben wollen.

CAP. XXXVI.

Welche unter denen vier Stimmen
die vornehmste?

Unter denen vier Stimmen wird ins-
gemein dem Alt die præcedenz er-
theilet / nicht deswegen / als hätten
die Altisten vor allen andern die bes-
ste Stimme / denn hier wird nicht geredet
de subjecto, sondern de vocis ambitu, und sol-
cher klingt in dem Alt am lieblichsten hac ra-
tione: Weil keine Stimme mit denen andern
allen so viel als der Alt alleine communi-
cirt. Denn erstlich geht er hinauf in den Dis-
cant, und durch den Tenor auch in den Bass,
ist also wegen dieser seiner communication die
vornehmste Stimme. So ist auch ferners
der Alt das supplementum concentus musi-
ci. Denn der ganze concentus bestehet in der
Grundlage des Basses / in der Terz, im Te-
nor, und in der Quinta des Alts. Ist also
discantus der Gesang der darüber / und also
zu sagen schon überflüssig hinzu gesezet wird.
Darum heist auch die unterste Stimme Bas-
sus vom Griechischen Bassi, das ist / die Grund-
lage oder das fundament. Tenore, der In-
halt

halt. oder die Stimme / so mitten innen / und Altus die hohe oder höchste Stimme / indeme sie den concentum musicum decket und zur perfection bringet. Davon im Fall es die Nothwendigkeit erforderte / ein mehrers könnte geredet werden / demnach ich aber nicht sehe/cui bono meine hierinnen angewandte crisis möchte angewandt werden / als will ich mich zu einer andern quæstion wenden.

CAP. XXXVII.

Warum die Alten das Tempus Musicum in zwey Tacte eingetheilet?

Senen theoreticis ist nicht unbekandt / was massen die Alten dieses ein tempus musicum genennet / was in 2. Tacten oder battutten enthalten ist. Warum es aber geschehen / davon seynd weder dunckle noch auch klare Beweissthümer am Tag. Die neuen defensores dieser promulgirten Sache beruffen sich auf die traditionem veterum, und scheinen durch das Recht der hergebrachten Gewohnheit eine treffliche Karte zu spielen. Ob ich nun denjenigen / die sich eines solchen Rechtes bedienen / gerne beyfalle / und keine neue Garfücke deswegen aufzuschlagen verlange / so will ich nichts destominder hier eine andere Meinung beytragen / doch gleichwohl niemand gezwungen haben / solche entweder anzunehmen / oder ein
nen

nen Glaubens = Articul darauf zubauen. Erstlich bilde ich mir ein / sie habens deswegen ein tempus musicum geheissen / weilen man sich innerhalb der Zeit zweier pausen statlich recolligiren kan. Diese Meinung aber scheinet mir selbstn etwas seichte / und nicht genug gegründet zu seyn. Falle demnach auf eine andere / und glaube / es sey darum geschehen / weilen alle subjecta der fugen fast insgemein unter solcher Zeit die zweien pausen absolvirt werden. Denn die themata, die darüber hinausgeführt werden / scheinen ihre Maaß zu überschreiten. Der geehrte Leser probire es / und im Fall er der music erfahren / so wird er mir bald Beyfall geben / daß diese Meinung noch etlicher gestallten plausibel sey. Dann innerhalb dieses temporis musici gar herrliche themata können ausgefertigt und quoad extensionem mensuralem also können hervorgebracht werden / daß sie dem Ohre weder zu lang noch zu kurz fallen.

CAP. XXXVIII.

Von einer wunderlichen opinion, welche unter denen musicis im Schwang gehet.

Es ist denen / welche sich in dem musicalischen Feld = Lager / als redliche Tragoner aufhalten / nicht unbekandt / was massen so da als dort zwischen unterschiedlichen Partheyen um der musicalischen Wissen-

Wissenschaft wegen allerley Gezäncke / Haß / Neid / Mißgunst / Verachtung / übele Nachrede und dergleichen insolentien entstanden. Ob nun wohl zu wünschen/ daß solche höchst sträffliche exorbitantien abgethan/und statt derer brüderliche Verständnissen gehäget würden/ muß man doch täglich das Widerspiel erfahren / und mit großem Verdruß anhören/ wie immer einer mehr als der andere in fundamentis theoriam spectantibus will ergründet / gelernet / erfunden / und herausgefischer haben. Die Sache nun in die Wag. Schaale der Klugheit geleet / so behalten diese billig ihr gebührendes Lob / welche nicht in denen causatis beruhen / sondern sich ad causantia hinunter lassen / und durch ihren unermüdeten Fleiß den Grund und das fundament aufsuchen / gleichwohl aber ist ihre opinion mit einem sehr schlechten Panzer versehen / wann sie meinen / daß außser der gründlichen Wissenschaft des doppelten contrapuncts niemand ein guter componist seyn oder heißen könne. Und diesen meinen sentenz will ich folgendes mit tauglichen Gründen behaubten.

Und zwar/ so muß mir anfangs zum Spieß und Schild dienen experientia ipsa , die allgemeine Erfahrung. Weil man weiß / daß aus der praxi erst dem fundament nachgetrachtet worden / und daß erst aus denen causatis die causantia zu erforschen/ man vorgenommen hat. Nun hat die theoria nicht allezeit praxin bey sich / kan auch durch keinen Schluß der philosophie bewiesen werden/daß ein

ein theoreticus necessitate absoluta müsse ein practicus seyn. Denn daß ich solches nur mit einem einzigen Exempel beweise: So ist bekandt / daß Philippus Melanchthon zwar ein stattlich gelehrter Mann und theoreticus gewesen / gleichwohl hat er nicht predigen können / der doch andere Predigen gelehret. Dieses wohl beobachtet / müssen die musici theoretici wissen / daß ihre Wissenschaft in denen fundamenten besser zu lesen / als ihre daraus fließende Arbeit zu hören sey. Ratio: Sie binden sich allzu hart an die Grundlagen und gleichwie ihnen die composition mit tausend langweiligen Sätzen aus der Feder fließt / also fällt sie auch mit tausend Unannehmlichkeiten in die Ohren. Ist also ihr Vorwurff nihil ad rem, wann sie meinen / der und jener verstünde den gedoppelten contrapunct nicht; ergo könnte er vor keinen guten Meister passiren. Dann gleichwie sie nicht behaupten können / daß sie darum / weil sie das fundament grubeln / gute Meister seyn / und ihre composition stattlich klänge / so wenig können sie es dem parti contrarianti absprechen / wann man in verso ordine argumentiren / und die Sache disputiren wolte.

Es seynd demnach solche zancfsüchtige Händel / da einer dem andern eine Nuß aufzubeissen gibt / rixæ absurdæ, abgeschmackte Zänckereyen / Allfanzerereyen / und solche Dinge / die ehrlichen Leuten nicht wohl anstehen. Und geschiehet nicht selten / daß manchem Goliath / der sich da mit übermüthigem Stolz zum Streit auf-

aufwirfft / sein eigen Schwerdt aus denen
Fäusten gerissen / und ihm mit solchem der
Kopff abgehauen wird / da er alsdenn / wie ein
truncus nach Hause gehen / und seine Unbesonnenheit beseuffzen muß.

Diese meine lection haben nur diese zu lernen / die da immer magistri artium seyn wollen / nicht aber diese / welche von dergleichen Gefellen herausgefodert / sich stattlich defendiren. Und gesetzt / derjenige so gefordert würde / verstünde den contrapunct nicht / quid iade? Was folget daraus? Wo ich mich auch umsehe / so finde ich keine consequenz, die demselben an seiner Ehre könnte verkleinlich seyn. Wenn er diesem satisfacirt / deme er dienet / so thut er das seinige / und darff ein fremder Vogel deswegen seinen Schnabel nicht wehen.

So seynd auch die fundamentalisten in diesem Stücke wol zu bescheiden / daß sie selbst ihre quaritativas nicht wissen / warum nemlich die 7. und 6. in der Contra - Lage 2. und 3. machen? Und hier gehet demnach an / was ich zuvor von dem Gehör und denen Regeln gemeldet / daß nemlich diese aus jenem / und nicht jenes aus diesem herflieffe. Also kommt dieselbige notitia per praxeos inquisitionem, werden auch alle fundamentalisten ohne Folter gestehen / daß sie durch die praxin zu vielen Grundregeln gekommen / und durch das Ey die Henne kennen lernen.

Weil ich nun einmahl in dieser materie begriffen / will ich ferner nicht verhalten / daß die
mei-

meisten dergleichen zancfsüchtige Leute in rei efse (absolute davon geredet) die allerschlechteste Stücke (quoad aurium satisfactionem) zuwege bringen / ob sie sichs wol Blut sauer werden lassen : bald schießt sich ihre Arbeit nicht in die Gurgel / bald schibt sie sich über einander / wie die Reh = Haare in ledernen Polster = Küssen / bald ist es da bald dort verpuzelt / hält keine rechte Aria, der General-Bals fällt nicht in die Faust / bindet immer mit überflüssigen ligaturen / und Summa, (daß ich ihrer Arbeit einen kurzen proceß mache) es heisset nihil ad rem. Ich rede hier ausser allen affecten / und wäre mir leid / so ich jemanden seinen Fleiß / studium oder Arbeit verachten solle / gleichwol ist es die gediegene Wahrheit / daß man sich an denen gedoppelten Contrapuncts = Fugen / weder Ehre noch Lust ersinget / und kommt mir dergleichen Arbeit vor wie ein Fechter / der sich nur defendiren muß / niemahls aber einen stattlichen Stoß anbringen kan.

Hier aber muß man mich klärer verstehen / und nicht meinen / als machte ich ein impossibile simplex zwischen die theoriam und praxin, gleich als könnte kein theoreticus ein practicus, & sic inverso ordine kein practicus hinwieder ein theoreticus seyn. Item als wären es ad- versitates contradictoriae, ein theoreticus zu seyn / und gute Stücke setzen können / die wol ins Ohr flößen : Nein / in solche Lumpereyen bin ich nicht willens mich zu verwickeln / sondern ich rede nur a potiori, weil es insgemein

also geschiehet / daran nicht der Leute Fleiß / sondern die gültige Natur schuldig / die einem diß / dem andern das / einem viel / dem andern wenig / keinem aber alles alleine ertheilet.

Ich argumentire demnach also : Wer da den finem ultimum durch seine Arbeit erreichet / der ist seiner Kunst Meisters genug : Nun erreichen die practici (gesetzt sie verstehen auch den doppelten contrapunct so gar ex arte nicht aus dem fundament) den finem ultimum (welcher ist die Bewegung der zuhörenden affecten :) ergo &c. Der major ist klar ; denn dahin bearbeitet sich univfersa symphonia. Der minor ist durch million tausend Exempel bewiesen worden / und wenn ich derjenigen nicht schonete / auf welcher Gräber der unverwelckliche Lorbeer eines unsterblichen Ehren = Ruhms grünete / so wolte ich meines arguments vornehme Zeugen bringen / daß ihre Arbeit dem Gold vorgezogen worden / die doch in dergleichen Dingen mit welchen sich ihrer nicht wenig heut zu Tage so gar groß machen wollen / wenig / ja gar nichts verstanden haben.

Du dürfftest aber sagen : So ist denn theoria de lana caprina und nicht nöthig ? Hoc nequaquam adstruo , ist auch mein intent nicht / jemanden solches zu persuadiren. Ich distinguire nur bloß allein unter denen Werckheiligen / die sich da vor allen andern aufblähen / und gleichwohl nicht mehr Wissenschaft haben / als die man innerhalb 8. Tagen begreifen

fen kan. Taxire auch nicht ihr scire oder ne-
scire, ich sage nur / daß sie ihr Zancken ein-
stellen / den Nächsten ungetadelt / und sich to-
lerantia fraterna vertragen sollen / daß die
Hoffart ein grobes Laster / und sie auch end-
lich mit ihrer grossen impressio, wenn man
der Sache auf die Haube greiffen würde/nicht
viel Sieges davon tragen möchten. Dann/
gleichwie es schändlich stehet / sich selbst lob-
ben/ also ist es auch heftlich / einen andern ver-
achten / in dem ersten begeheth er nur ein Laster/
hier aber machet er sich zweyer schuldig / dann
wer den Nächsten verachtet / der hält sich selbst
groß.

So folget demnach den Pfauen / o ihr
zancfsüchtige Gemüther / gedenccket / daß / so
ihr viel könnet / ihr solches nicht von euch/son-
dern von oben empfangen: Ja / daß auch
euer empfangenes annoch voller Dunkelheit
und Finsterniß stecke / und in Betrachtung
solcher eurer Unvollkommenheit lasset den aus-
einander gebreiteten Schwanz fallen / welcher
zwar gölden scheint / aber kaum Kupffer und
Messing ist. Ich will euch ein ander Mittel
an die Hand geben / mit eurem Nächsten und
Professions-Verwandten zu handeln. Meineth
ihr / daß er weniger verstehe/ als ihr ; unter-
richtet ihn eines bessern. Lernet ihm die We-
ge / die er wandeln solle/ gedenccket / daß man-
cher practicus einen Braten frist/ wennman-
cher theoreticus an dem Hunger-Tuch nagen/
und da und dort elendiglich über Land reisen/
und über Meer in ausländische Inseln schif-
fett

fen muß. Vielleicht werdet ihr von ihnen um eurer guten Bescheidenheit willen / zu Gast geladen / und alsdann habt ihr erwünschte Gelegenheit eure vortreffliche Weißheiten ihnen in die Köpffe einzusflößen. Was habt ihr von euren gordianischen Knöpfen. Mancher ergreift statt der Kunst seine Faust / und schmeißt euch damit zwischen die Ohren / denn das liebliche Zanken kan keinen ehrbaren Ausgang prognosticiren / und die Titel die man austreuet / die erndet man mit einem vollen gerüttelten Maß (nach denen Worten der Göttlichen Schrift) wieder in seinen eigenen Schoß. So ist es demnach der Christlichen Bescheidenheit gemäß / sich in seiner Wissenschaft nicht überheben / seinen Nächsten nicht zu verkleinern / sondern zu gedencen / daß auch in der größten Wissenschaft Unvollkommenheit die Fülle stecke.

CAP. XXXIX.

Warum die Teutschen Arien nicht wie die Italienschen fließen / und ob es nicht möglich seye / selbige eben / wie diese in die Gurgel zu setzen ?

Wenn ich über diese Frage meinen Sentenz geben solle / so sage ich weder ja noch nein / sondern: Nicht wohl. Es ist mir zwar nicht unwissend / daß es ihrer nicht wenig simpliciter laugnen / hin

hingegen auch ihrer nicht wenig simpliciter bejahen. Beyde aber haben recht und unrecht zugleich / nachdem man die Sache fleissig untersucht und betrachten will. Die erste Ursach / warum die Deutsche Arien, nicht so wie die Italienische fließen / ist nicht / wie ihrer etliche meinen / weil die Deutsche Nation in der composition nicht so geübt sey / wie die Welsche. Mein / dergleichen rationes seynd nihil ad rem, machen keine absolute demonstration, und läßt sich in vielen subjectis & individuis das contrarium behaupten. Wird also hierinnen auffer der Scheibe geschossen. Dann man muß wissen / daß eine Deutsche Aria auch von dem besten Italiener gesetzt / nicht so wohl klinge / als die Welsche. Quare hoc? Der Meister kan nicht dran schuldig seyn / dann er ist so wohl zu dieser als jener Autor, quid ergo? Ist es sein Fleiß? Minime gentium, dann er wendet solchen so wohl hie als dort an. Warum fließt dann die Deutsche nicht / wie die Welsche? Respondeo, die einzige Ursach steckt in der blossen Aussprache / nicht in der harmonia. Dann die Deutsche Sprache ist voller consonantien, die Welsche hingegen voller vocalen, welche weder der Gurgel noch der Zunge ver hinderlich fallen. Kan also die Deutsche Aria, gleich jener wohl fließen / ratione harmoniæ, non ratione pronuntiationis, haben also beyde recht und unrecht. Soll aber meinem Ausspruch gemäß / die Deutsche Aria, wie die Welsche auch der Aussprache nach / gleich fließen / so

muß der Text mit Fleiß darnach accommo-
dirt und mit vielen Vocalen angefüllet wer-
den. Wie sich dann hierinnen viel berühmte
Poeten/ absonderlich aber in Sachsen mit ih-
rem metro theatriali stattlich darnach zu rich-
ten wissen.

CAP. XL.

Ob es rathsam sey / in die com-
position manieren mit einzustreuen/
und solche expressis formulis zu
annotiren?

SEt ein Punct / welcher in der musi-
calischen reformation solle verworfs-
fen werden / so ist es gewißlich dieser/
wenn sich ihrer etliche belieben lassen/
ihre Arien mit dazugesetzten manieren / Läu-
fen / modulationibus, anticipationibus,
diminutionibus und dergleichen / auszu-
fertigen / dadurch sie der Welt sonderliche
Brillen aufzusetzen gedencen / thun es aber
nicht selten darum / daß man sehen und mer-
cken solle/ wie sie auch über dem Bache gewe-
sen / und Italiener gehört / dieselbe auch der-
gestalten capirt hätten / daß sie gewachsen ge-
nug wären/ k esagter Italiener ihre manieren
nicht allein semper & ubique stattlich nach-
zumachen / sondern selbige noch dazu andern
Leuten vorzuschreiben. Aber / gleichwie diese
ihre intention insulsa, als ist ihr übriges
procedere sine iudicio, und dannenhero oh-
ne Frucht. Damit ich ihnen aber nicht unrecht
thue,

thue / noch sie sich über meinen Leviten zu beschweren haben / verfare ich durch gute rationes und argumenta.

Und zwar so liegt erstlich am hellen Tag/ daß alle Gurgeln nicht gleich disponirt seyn. Ihre aufgesetzte manier aber bleibt hie und da einherley. Ergo nihil ad rem.

Secundo: Was ich in der composition a 6. nicht in alle Stimmen darff machen / das lasse ich billig auch in einer unterwegens. Aber manieren in ein a 6. und zwar in alle Stimmen zu bringen / wäre absurd; ergo.

Tertio: Was die besten Autores nicht gethan/ soll ein anderer auch bleiben lassen. Nun findet man dergleichen Pritschmeisteren nicht bey ihnen; ergo, subsumite.

So ist auch solches quarto darum verwerflich / weil sich die manieren von Tag zu Tage ändern/ heute diese/ morgen eine andere florirt. Ridetur ergo, chorda qui semper oberrat eadem

Quinto: Ist über dieses ein Sanger/ in seinem individuo considerirt/ heute nicht wie gestern / und morgen nicht wie heute disponirt/ ist also die Vorschrift de lana caprina.

Sexto: Die music ist der Freyheit dergestalten ergeben / daß sie sich durchaus nichts vorschreiben / noch vielweniger sich zwingen läffet.

Hier werffen sie ein/und excusiren sich erstlich wegen beschuldigter Hoffart / dann sie thäten es nicht darum / weil sie Italiener gehört/ sondern die unerfahrne Knaben dadurch

in das Geschicke zu bringen / und selbige in den musicalischen Sattel zu heben. Aber diese ihre Ausflucht ist nullius momenti. Lasse sie denen Knaben vorschreiben / so lange sie wollen / wo sie es ihnen nicht vorsingen / wird keiner unter tausend hinter die Art gelangen. Liegt also am hören / nicht am sehen. Dann man kan vorgeschriebene formulen, ob sie wohl ihrer Art nach nicht schlimm klingen. Dennoch so elend / lahm und jämmerlich herausbringen / daß nichts miserablers mag gehört werden.

Damit ich aber dergleichen Leuten weise / wo der Knotten sitze / ist nöthig zu wissen / daß alle manieren / sie seyn nun kurz oder lang / bestehen quantitate intrinseca. Die quantitas intrinseca kan durch kein eusserlich Zeichen gewiesen werden : die formulæ præscriptæ aber seynd eusserliche Zeichen / wie will dann durch dieselbige denen Knaben die quantität erscheinen?

So wenig nun ein Fechter durch das vorgemahlte Kupferbild wird vollkommen werden / so wenig wird ein Knab / durch dergleichen formulen / ohne würckliche information zur perfection gelangen. Ich gebe ein Gleichniß aus denen Trenchir - Büchern. Man findet allda zwar die Figur der Hüner / Capbahnen und anderer Sachen / die improchirung ist genugsam gezeichnet / aber die Wendung der Hand / die Zusammenfug der Glieder und anderer Sachen / die da künstlich müssen von einander gehoben werden / kanst du nicht

nicht haben aus dem Kupffer / sondern von dem lebendigen informatore. Wann demnach ja etwas Gutes an den vorgeschriebenen Manieren wäre / so könnten solche nur zur Erinnerung der memori vor die geübte / nicht aber zur information der Knaben / dienlich seyn / gleichwie der gezeichnete improchirunas = Schnitt einem geübten trenchicanten (im Fall er irgend aus dem concept käme / oder durch langes Hindansetzen es vergessen hätte /) zur Nachricht taugget.

Ferners : Nimm mir eine Landcarte in die Hand / du siehest zwar in derselben / gegen was vor einer plaga sich dein Weg erstrecke / ob der Ort / dahin du zu reisen gesonnen / gegen Ost oder Westen / gegen Sud oder Nord liege. Aber / wie oft meinst du / daß du unterwegs nach der rechten Strasse fragen müßest? Gehört demnach mehr zu dem Tanz / als ein paar Schuh / und also dergleichen Arbeit ins Capitul / frustra.

Was bilden sie sich aber durch solche ihre Arbeit vor Miracul ein ? Duo cum faciunt idem , non est idem. Einerley Manier in zweyen Gurgeln / (posito , sint omni numero absoluti cantores ,) klinget selten einerley. Zween Ceremonien = Meister haben in einerley Reverenz selten einerley gratia. Hie muß das naturale innatum , und nicht die vorgeschriebene formul prävaliren. Man informire die Jugend nur fleissiger / lasse sie gute Manieren hören / und nicht sehen / das übrige wird sich mit der Zeit schon geben.

liche über dieses solche Boek: Sprünge auß
 Papier / daß ich nicht selten zweiffle / ob die au-
 tores selbstn so geschickt seyn / ihr eigen Ge-
 kochtes zu fressen ? und geschiehet öffters / daß
 man andere Vers will machen lehren / und
 selbstn sieben pedes in Hexametrum bringet.
 Ergo : Turpe est Doctori cum culpa redar-
 guit ipsum. Man folge demnach meinem gu-
 ten Rath / lasse die Sache bey dem alten credo
 bewenden / so gibt man nicht Ursach / daß man
 von niemand geehrt / sondern fast von allen heim-
 lich ausgelacht werde.

CAP. XLI.

Ob ein Componist necessario
 müsse studirt haben.

WEs den Pfaffen am Kalenberg einer frag-
 te: Herz / soll ich Griechisch lernen oder
 nicht ? gab er ihme zur Antwort: Je
 mehr du kanst / je besser ist es vor dich.
 Ist also die Frage hie nicht / obs besser sey / daß
 ein Componist studirt habe / sondern / ob es de
 necessitate absoluta und schlechterdinges nö-
 thig sey / daß ein Componist studirt habe / oder
 ob er ohne denen studiis considerirt kein Com-
 ponist seyn könne ? Nun ist diese quæstion et-
 was küglich / ja schon vor langen Jahren vie-
 len Deutschen und Welschen ein Dorn in Oh-
 ren gewesen / wann man diesen Punct venti-
 lirt / und sie sich gleichwol deßwegen mit denen
 studiis nicht rechtfertigen können.

Ob

Ob ich nun wol wider öffentliche und gute principia nicht gern streite / so wolte ich doch / im Fall es zum Zanken käme / so wol das Mein defendiren / als das Ja behaubten. Nicht als ob Mein und Ja gleiches Recht zur defension hätten / (nam contradictoria simul non possunt esse vera,) sondern ich disputirte secundum dici simpliciter, & dici secundum quid. Nach der ersten position könnte mir niemand läugnen / daß ein Componist necessario nicht müste studirt haben / wolte auch solches nicht allein mit stattlichen Exempeln leichtlich behaubten / sondern meine particulam negativam dergestalten klar machen / daß auch meine Gegner leichtlich mit mir in ein Horn blasen würden. Aber nach dem dici secundum quid sehe ich keinesweges / wie ein Componist nicht nothwendig müsse studirt haben. Dann ein Mahler kan wol ein Künstler seyn / heissen und bleiben / wo er aber kein historicus ist / so wird er wol ein künstlich Bild / nicht aber die affecten / welche das Bild nach dem Inhalt der Historie haben solle / exprimiren. Ist also künstlich im Pinsel / nicht aber in dem studio. Ein gleiches verstehe von dem Componisten. Seine Arbeit kan wol ein Stück eines guten Meisters heissen / weil es ihm aber an dem studio mangelt / hat er die Natur des Textes / wie der Mahler die affecten der Bilder verabsaumet. Gleichwol kan keiner unter beyden von dem Titul eines guten Meisters ausgeschlossen werden / und bestehet die ganze Sache nur in der distinction secundum esse, & secundum melius

lius esse. Das ist : Sie seyn stattliche Künstler / sed non omni numero absoluti.

Secundo, muß hie verstanden werden / was studiren heisse. Ich zertheile demnach das studium in zweyerley Classen. Die erste begreiff die untere / die andere die obere Schulen. Die Trivial-Schulen machen keinen Studenten / also ist's nicht recht gesagt : Der und jener redet Latein / ergo hat er studirt. Studere heisset eigentlich / beflissen seyn / nachsuchen / nachgrübeln / auf den Grund forschen / unermüdeten Fleiß anwenden / und wer durch solches Suchen rationes gefunden / argumenten herausgefischt / und sich in rei esse habilitirt / ist ein studiosus oder Gelehrter. Dann gleichwie nicht alle klug seynd / die Teutsch reden können / also seynd auch nicht alle gelehrt / die Griechisch / Hebräisch oder Lateinisch reden. Ist also / die Sprach verstehen / und in der Sprache gelehrt seyn / zweyerley. Dann wann geschrieben steht : Non occides ; so weiß dieser / der Lateinisch verstehet / zwar wol / daß es heisse : Du solst nicht tödten ; aber der Gelehrte weiß / daß durch dieses Verbot virtualiter herfließe das Gebot / daß man seinen Nächsten nicht allein nicht tödten / sondern denselben bey dem Leben zu erhalten und zu beschützen / sich quocunque modo solle angelegen seyn lassen.

Auf eine solche Weise considerirt / ist's nicht absolute nöthig / daß der componist studirt habe / sondern secundum melius esse besser vor ihn / wann er studirt hat. Dann im Fall ein componist bestellet würde / nichts als Bran-

deln und sonaten zu sehen / sehe ich gar nicht / zu was ihme die studien dienen würden?

Hat er aber mit unterschiedlichen Texten zu thun / so ist zu wissen / daß die Kunst ohne iudicio sey ein seidener Strumpff über einen krummen Fuß. Daß sie gleich sey denen überzogenen Pillulen der Apotheker / die da sehen wie Zucker / aber schmecken wie Galle / und daß sie endlich gleich sey dem mit der Löwen-Haut überdeckten Müller = Pferd.

CAP. XLII.

Von einem absonderlichen commate musico.

S Inen so wunderbaren Leib hat die edle Music / daß man in dessen anatomirung mehr Glieder findet / als schwerlich in dem menschlichen Körper angetroffen werden. Dann wann man alle ihre partitiones in gewisse Capitel zertheilen solle / so würden die Worte das Blat / und die Blätter das Buch übertreffen. Demnach aber dieses comma, von welchem ich hier differire / eines der nöthigsten Stücke in der music / als werde davon / zwar nicht mit unnöthigen Umschweiff / sondern nur so viel reden / als das Licht erfordert / welches hier dem geehrten Leser muß angezündet werden.

Es ist demnach dieses comma nicht das grammaticum, von welchem darunten geredet wird / da man in 4. Stimmen zertheilet / was in eine gehört / sondern comma distinctionis quantitativa,

tativæ, und haben sich dessen diejenige / welche Lateinische Texte componiren / überaus vorsichtig in acht zu nehmen / daß man nicht sehe/ was man nicht solle.

Damit man sich aber hierinnen besser in den Steg = Reiffen finden / und mich jedermänniglich wol verstehen könne / was eigentlich dieses comma vor eine Bewandtniß habe / will ich es in etwas expliciren / doch einmal vor allemal mich entschuldigen / daß in annotirung dessen/ unerachtet ihrer viele hierinnen verstoßen/ dan noch keinem an der existimation seines Ehrens Ruhms hier schädlich / oder auf einzige Weise nachtheilig seyn werde.

Man muß demnach wissen / daß gemeinlich an diese Klippen anstoßen / welche der Lateinischen Sprache unkündig / mit Teutschen Rudern schiffen. Dahero geschieht es nicht selten / daß unerachtet sie nach dem vorgeschriebenen Text verfahren / auch weder davon noch dazu thun / das ist / nichts repetiren / und also aus einem non zwey machen / so verirren sie sich doch in der quantitate intrinseca, und machen also aus der affirmativa sententia eine negativam, und begehen wider dieses comma eine manifeste ignoranz.

Dieses etwas deutlicher zu verstehen / dienet zum Exempel die bekannte Antwort des Delphischen oraculs / von welchem ein Soldat fragte : Ob er in dem Krieg bleiben / oder aber mit dem Leben davon kommen werde ? Deme antwortete es also :

Ibis redibis non morieris in bello.

Weil

Weil nun aus diesem sentenz, wegen Ermangelung des commatis, zweyerley Verstand kan herausgebracht werden / so hat der gute Kerl nicht wissen können / sey es gehauen oder gestochen; dann wann man das comma nach dem redibis setzet / so hat es den sensum, du wirst wiederkommen / und im Krieg nicht sterben / setzet man es aber nach dem non, so bedeutet es das contrarium, und prælagirt dem forschenden Piquenirer / oder was der Gesell war / einen schlechten Rückmarch.

Ich will hie des Socinianischen Irthums / welcher aus Versehung eines einzigen commatis ihn in gottlose Keckereyen gestürzet / nicht eingedenck seyn / sondern es bey dem obigen Profan-Exempel bewenden lassen / wann ich erinnere / daß man sich in Setzung dergleichen Texte wol vorsehe / und / im Fall auch das colon mangelte / dennoch den Verstand aus dem vor und nachfolgenden Texte herausbringe.

Weil aber durch Gleichnissen uns der Weg etwas ebener gebahnet / und durch klare Exempel viel Steine hinweg geräumet werden / als will ich meiner methode gemäß hie mit dergleichen nicht manquiren / um solche aus meinem musicalischen Quer-Sack duzentweiß heraus zu schütten.

Gesezt nun / der Text hiesse : Jesum ambo, non desperabo in peccatis. So ist zu wissen / daß hie um des commatis willen / welches nach dem amabo zu finden / der sentenz heisset : Ich will Jesum lieben / und in meinen Sünden nicht verzagen. Gleichwol tüpfen ihrer viele
hiers

hierinnen quantitativa distinctione so gröblich ein / daß sie in ihrer composition das comma hinter das non bringen / und also die Christliche Meinung stracks verkehren / wann sie im Tripel setzen : Jesum ambo non, non, non, non desperabo in peccatis., welches sich der musicalische Leser besser einbilden kan / als ich ihm solches in manquirung der Noten vorzuschreiben weiß. Hier sage ich nicht / daß sie unrecht componiren / sondern nur unrecht distingui- ren. Dann unerachtet sie das non 4. 5. oder gar 6mal repetiren / so machte es doch keinen andern Schrift- Verstand / wann nur der Tripel also eingerichtet wird / daß das erste non nicht ans amabo vercolonirt / einen andern Verstand causire.

Solchem Ubel aber vorzukommen / oder selbiges gar auszurotten / finde ich keinen bes- sern Rath / als daß man in dergleichen Be- gebenheiten sich mit repetitionen der particu- la negativæ nicht aufhalte / solchergestalten wird allen Verständigen genug gethan / un- erachtet man, es schon mit der quantitate pro- portionata verseehe ; dann die gesunde Ver- nunfft lehrt / weil Jesum amabo vorhergegan- gen / so kan die negativa unmöglich dazu / son- dern zum solgenden gehören. Dieses also von dem Lateinischen / nun wollen wir auch etwas von denen Teutschen Texten sagen.

Esst also zu mercken / daß man hierinnen so wohl stolpern könne / als das allergewieatete Pferd / nicht als verstände der Teutsche com- ponist seine eigene Sprache nicht / sondern weil
weil

weil er sich in dem commate, von welchem oben discurrirt habe / versteiget. Zum Exempel der Text hiesse:

Wer **J**Esum liebt / der läffet sich mit wenigem vergnügen ic.

Wenn einer nun dieses a 4. componirte / und eine Stimme nach der andern / wer **J**Esum liebt der läffet sich / sänge / so wüßte endlich kein Mensch / was aus dem / der läffet sich / der läffet sich / der läffet sich / der läffet sich / werden wolte? Man wüßte nicht / läffet er sich tödten oder umbringen / oder was daraus werden solle? Da steckt der blosser Fehler in der öfftern repetition, und reden diejenige nichts ungescheutes / wann sie sagen / daß das öfftere repetiren eines Texts nicht viel nütze sey.

Man soll demnach an einander hängen / was an einander gehört / und hierinnen denen Oratoribus folgen / welche ihre constructiones niemals zerreißen / sondern so viel möglich / selbige in einem Athem ohne einiger respiration bis zum colon oder Punct ausreden / damit der Zuhörer weiß / was gesagt werde. Es mögte aber einer einwerffen / was oft repetirt wird / das merckte man desto besser. Ja / es heist aber auch / was gar zu oft repetirt wird / ist blosserding verdrücklich. Einem guten Tänker siehet man wol mit Verwunderung 2. 3. 4. und mehr Balleten tanzen / aber ein hüpfender Krempel wird ausgelacht.

Occasione dessen / muß ich etwas von denen Poeten melden / welche nicht selten verursachen /

R

daß

daß der componist auch wider seinen Willen unformlicher componiren muß / als es seinem Verstand gemäß ist. Eigt also die Unzierlichkeit nicht am autore des Stückes / sondern an den inventore des Textes. Dannenhero bin ich auch auf die enuntiation gerathen / wird auch kein argument kräftig genug seyn / mich von der Meinung abzuleiten / daß kein Poet / wie mit vortrefflichen Blumen auch derselbe seine Zeilen spicke / etwas taugliches zur Music setzen könne / es sey dann / daß er die Music verstehe / und ihre quantitäten sowol / als seine cæsuren innen habe.

Wir wollen demnach ein und anders Exempel anhero setzen / zu sehen / wie sie verstoffen / oder was ich eigentlich an ihnen diesen Falls desiderire. Ist demnach zu wissen / daß / wie allgemach oben gemeldet worden / alle ihre Strophen nichts zur Music taugen / welche die construction erst in der andern Zeile formiren / als :

Gott / der sich da stets annehmen
wird / der Seinen gnädiglich.

Sie siehet man klärlich / welcher Gestalten das Annehmen wird / nicht wol in der composition auf einander klappen kan / es wäre dann / daß der autor den Reim zerrisse / und also er selbst sowol als der Poet auf Stelken gienge. Dann man setze es in / oder auffer des Tripels / wird der verständige Musicus bald sehen / was ich haben will / und daß sich auf dergleichen Art engerichtete Strophen durchaus nicht in dem Sattel schicken / so sehr man ihnen auch mit der Melodie zu Hülffe kommen will.

Die

Die andere Unart begehen ihrer etlicher wann sie ihre Strophen zwar nach dem metro, aber nicht nach denen Sylben einrichten. Du wirst sagen: Was nach dem metro gehe/ das gehe ja auch nach den Sylben / 3. pedes machen 6. Sylben / und 6. Sylben hintwieder 3. pedes, was ich dann hier vor absurde Wort einbrächte? Aber ich will dir das Verständniß bald eröffnen / wann ich dich unterrichte / was hierinnen meine Meinung / und worinnen mein requisitum bestehe. Ich läugne demnach nicht/ daß 6. Sylben 3. pedes, und 3. pedes hintwieder 6. Sylben machen / aber rede gleichwol nichts absurd, wann ich sage/ daß etliche Poeten ihre Strophen zwar nach dem metro, nicht aber nach denen Sylben einrichten welches ich dir / ohne sonderlicher distinction besser in einem lebendigen Exempel / als mit weiterschweiffiger Schul: Lehre bebringen will.

Damit sich aber niemand wider mich zu beschweren Ursach habe / als hätte ich ein Exempel seiner Arbeit hier zu einer Figur gebrauchet/ will ich vor mich selbst ein schema inventiren / um diejenigen dadurch zu erleuchten/welche biß anhero hoc in passu im Finstern getapet haben. Stehet demnach selbiges in seiner Grundlage also:

I.

Deine Liebe muß verwelcken
wann dein Herz mit hartem Eiß
hat umzogen amors Nelcken/
und sich nicht zu wärmen weiß.

R 2

2. Mei:

2.

Meine Blut ligt in der Asche/
 wann ich mein betrübttes Herz
 mir mit Myrthen = Threnen wasche/
 und mich quälet Ach und Schmerz 2c.

Aus diesen beyden Strophen erhellet zur Genüge / was ich sagen wollen / daß nemlich ihrer viel nach dem metro, nicht aber nach denen Sylben ihre Strophen einrichten. Darnob zwar der erste Vers / sowol in der ersten als andern Strophe / 4. pedes und also 8. Sylben hat / so seyn sie doch nur nach dem metro, nicht aber nach der cæsur der Sylben eingerichtet. Ratio. Der erste in der ersten Strophe hat: Deine Liebe. Der erste in der andern hat ganz eine andere cæsur, und machet aus 4. Sylben 3. Wort/als: Meine Blut ligt. Steckt also hierinnen ein hauptsächlicher Fehler der Poeten / welche dem componisten viel Freyheit abschneiden / daß er mit denen Strophen ungleich verfahren muß / und also die besten inventiones zu Grund gehen.

Ist demnach denen Herren Poeten / welche zur Music componiren wollen / höchstnöthig zu observiren / daß sie nebenst der scansion vornemlich auf gleiche cæsuren acht haben / und solches darum / damit der componist, welches mehr denn tausendmal geschiehet / etwas repetirt / solches in der andern / dritten und folgenden Strophen nicht aufstosse / welches sich jeder / der nur granum salis hat / leichtlich wird einbilden / und zu seiner Lehre aufnehmen können.

Nebst

Nebst diesem habe ich sie wolmeinend erin-
nern wollen / daß sie in ihren Stropfen dem
componisten zum besten / und damit man nicht
meine / er habe es nicht verstanden / den sensum
ascensus & descensus nicht verändern. Was
aber der sensus ascensus & descensus sey / will
ich hier gleichergestalt durch ein einfältiges
Exempel darstellen / damit ich nicht in Verdacht
gerathe / als wolte ich mich durch viele defini-
tiones selbst groß / andere aber dadurch confus
machen. Wann demnach der erste Vers der
ersten Stropfen heisset :

Meine Gedancken steigen hinauf;
Und in der andern Strophe sienge es an:

Meine Beschwerden fallen hinab.

So würde sich solcher widerwärtige sensus
überaus schlimm in die aria schicken. Dann/
will der componist nicht ausgelacht werden/
so muß er nach der Natur des Textes mit der
ersten Zeile nothwendig hinauf fliegen. Stenge
also (will sein simpel reden /) die Melodey hoch.
Wie schickte sich aber diese hohe Melodey auf
den andern Vers der andern Strophe / wel-
cher da heisset : Meine Beschwerden fallen hin-
ab ? Hinauf und hinab seynd ja 2. contraria.
Die Melodey aber der aria bleibt einerley / kön-
nen sich also die Vers weder zu der aria, noch
die aria sich zu denen Versen accommodiren/
non ratione harmoniæ, sed ratione ascensus
& descensus.

Und gleichwie es sich hier mit dem Auf und
Ab nicht fügen will / also sollen sie sich durchaus

aller oppositorum ent schlagen. Dann wann in einem Vers kommt lauffen / im andern stehen ; in einem vom froh / im andern vom traurig seyn so kan sich der verständige Leser hieraus leichtlich selbst die Nuß ausscheelen / wie ungeschickt eine gleiche composition über 2. widerwärtige sensus quadrare.

Überdieses legt man auch mit denen Alexandrinischen Versen / sie seyen gleich Teutsch oder Lateinisch / in der composition wenig Ehre ein / und schicken sich die disticha weder hint- noch vornen in eine gute musicalische cæsur. Die Lateinische jambi rythmici gehen noch am behendesten an. Im Teutschen aber hat sich entweder der componist mit dem Poeten / oder dieser sich mit jenem wegen des metri zu vergleichen / damit einer dem andern keinen Neunkisger mache / oder sonsten nicht unrecht thue. Summa. der verständige Poet wird sichs angelegen seyn lassen / daß er erstlich seinen sensum nicht im andern Vers / nach obiger Anweisung / absolvire , noch sich sonsten in der connexion verhaue / welches geschieht / wann man offit aus dringender Noth die Reime bey denen Haaren herziehen muß ; als :

Der Jäger und sein Jagd-Zund/
gehn beyde grün gekleidet / und
fressen frische Butter.

Oder :

Es muß Ovidius gestehn/
Apollo hatt' ein gut Ingen-
ium zu seinen Zeiten.

Es seynd ferners alle Vöseter dahin zu halten/ daß sie sich aller elisionen begeben / Dann kein Ding in der Music so übel in die Gurgel / als die elisiones kommen. Dahero auch eine Oesterreichische oder Bäyerische aria selten wol klingen kan / weil sie ins gemein voller contracten Wörter und dergleichen Sachen seyn / daß mancher seine Schande dran singt. Man hat sich demnach nach der Landes Art zu accommodiren. Dann nach dem Sprichwort / so kan kein Vogel anders pfeiffen / als ihm der Schnabel gewachsen ist / also componirt auch jeder Poet seine Verse nach der Landes - Sprache / darinnen er geböhren ist. Die Sachsen / welche doch sonst die beste Deutsche Sprache reden / werden bey denen nicht selten ausgelacht / welche doch bey ihnen dessentwegen noch in die Schul gehen sollen. Wer weiß nicht / was die Schwaben / Tyroler / Schweizer / Oesterreicher / Steyermärcker / Kärnter / Gottscheber / und ihres gleichen / nicht vor wunderliche terminos haben? Ja / eine solche variation kommt unter denen Deutschen vor / daß ein Nieder - Sachs / ein Tyroler und ein Holländer zusammen kommen / einer den andern nicht versteht. Einer spizet das Maul wie ein Storch - Schnabel / der andere ziehet solches aus einander / wie einen Hopfen - Sack / und reisset die Gosehe so Angelweit auf / daß man ihm mit einem Ungarischen Keut - Sattel ohne Anstoß hinein fahren könnte. Der dritte redet durch die Zähne wie ein Musquetier mit dem andern durch die Pallisaden. Der vierte (wie ich an etlichen Salzburger - Bau-

ren vermerckt /) wirfft einen accentum hinten dran / wie ein Kuh- Schwanz. Ein anderer zieht die Nase zu sich / wie ein Herings- Kopff. Wieder andere sprechen so lumpicht und laß aus / wie gewaschene Hosen. Die Schwaben stecken voller sch / sch / die Sachsen voller s / die Holländer voller / t / in welchem Stück / ihnen die Westphälinger trefflich ähnlich kommen / und wer woite alle dergleichen Idiotismos erzehlen? Ja / ich gestehe / als ich das erstemahl nacher Leipzig gekommen / habe ich gleich über einer Comædi zugehorcht / wenn sich 2. Mägde mit einander vor dem Born oder sonsten gezancket. Dann im Fall sie nicht besser einander / gleichwie ich sie beyde verstanden / hätte schwerlich eine gewußt / was die andere gewolt oder geschmäht. Dann wenn sie sagten : Talle / talle / verstunde ich / Thaller / Thaller / ja / als ich mir wolte neue Pfaiden machen lassen / wußte kein Mensch / was es war. Anstatt Krapffen brachten sie mir Karpffen. Ihre Nessel / hielt ich vor Esel / summa, bald verstunde ich sie / bald sie mich nicht. Wäre mir also nichts nöthigers / als ein Dollmetscher gewesen. Hievon genug.

CAP. XLIII.

Von der musicalischen Co-
hærenz.

Ich habe auf unterschiedlichen Chören einen absonderlichen Fehler observirt / welcher vielleicht denen nicht wird unbekannt seyn / welche mit ihnen

ren Gedancken etwas weiter ausschweiffen. Damit ich mich nun wegen Eigenlobs nicht verdächtig mache / als wären andere judicia rostig / so ist meine Meinung nicht / daß dieses / was ich sagen werde / andere nicht verstehen / sondern ich melde nur / daß es ihrer tausend nicht mercken noch verstehen wollen. Was ist aber dieses vor eine cohærentia, und in was steckt der observirte Fehler? Es wird sich zwar mancher componist einbilden/wenn er seine stanzas dem Ton gemäß connectire/ so wäre die cohærentia omni numero absoluta, und das ist wahr. Gleichwohl aber ist zu wissen / daß unerachtet ich hier von der connexion nicht rede / noch selbige vielweniger tadele / ich dennoch einen grossen Fehler in der cohærentia mit Ohren anhören müssen/wenn auf ein fugirendes præambulum ein miserere gefolget. Wie cohæirt demnach das fröliche mit dem traurigen? wie das weisse mit dem schwarzen / wie der Tag mit der Nacht. Diejenigen Menschen / welche in einem Augenblick weinen und lachen / hält man selten vor recht klug. Warum præambulirt man dann an vielen Orten so frölich / da doch so betrübte und traurige Texte nachfolgen? Kommt mir fast vor / wie diejenigen zu thun pflegen/ welche ins Cartheuser-Closter gehen / und sich vor der Einkleidung noch einmahl in mundi sæculo rechtschaffen lustig machen.

Werden demnach diejenigen Organisten/ so hierinnen verstorben / sich hinfüro eines bessern bescheiden / und das Wetter nicht so un-

gleich untereinander vermischen/ daß auf frohen
Morgen kein nasser Abend folge.

CAP. XLIV.

Ob es der music zu- oder abträg-
lich / weil es heut zu Tage so viel
componisten gibt?

Diesen Titel etwas articulater zu ver-
stehen / muß man wissen / daß ich hie
nicht rede von denen componisten/
als guten Meistern / sondern nur
von denen / so die composition zu ergreifen
Lust haben/ und dergleichen subjecta finden sich
allenthalben/ nicht allein auf Höfen/ in Städ-
ten / Schulen und Gymnasien , sondern so gar
auf Dörffern / Edel-Höfen und andern præ-
diis.

Aber kurz von der Sache zu kommen / so
heißt es hier/ non cuilibet licet adire Corin-
thum , geräth unter tausenden kaum einer/
und ist also die Furcht um der Überhäuffung
willen schon abgethan. Dann gleichwie ein
anders ist latine , ein anders latinum reden/
also ist es auch ein anders componiren/ ein an-
ders etwas hinflecken. Weil nun die Sonne
gegen der Nacht gehalten / desto angenehmer
scheinet / also kan es der music nicht abträg-
lich seyn / unerachtet sich ungehlich tausend sub-
jecta zu der composition begeben.

Denen / welche mir einwerffen/ man müste
dem Schwein kein gölden Halsband anhän-
gen/

gen / noch diese so edle Wissenschaft jedem circumforaneo an die Nase binden / darff ich ihre argumenta nicht auflösen / weil sie von sich selbst umfallen und nicht bestehen können / in dem es durch keine Grundlage einziges Geseßes kan dargethan werden / daß jemanden: wer der auch sey / der Weg zu denen freyen Künsten zu gehen / mit genugsamen Recht / kan verbauet oder verleget werden.

Ja / ich will sagen / daß durch die wachsende Anzahl der Scholaren der music mehr zu als abgehe / racione existimationis. Dann / wenn wir nach der Lateiner Sprichwort dieses nicht lieben / was wir nicht kennen / so folget / daß man auch eine Kunst nicht æstimiren könne / wir wisse dann / was sie sey und bedeute ? Durch die Regeln der composition aber erhellet die Tugend des fundaments, wird also die existimation dieser edlen Kunst weiter und weiter / aus einem Land in das ander / von einer Stadt in die andere / und also auch so gar in die Dorffschafften fortgepflancket. Warum aber die Dorffschulmeister nicht componiren sollen / davon habe ich im Suetonio noch auch Cornelio Agrippa nichts gelesen. Nur bloß allein hierinne steckt der Knack / daß sich mancher mit seinem Lumpenzeug mehr Lobs einbildet / als er gewachsen ist / all sein Lebrag zu meritiren. Ja / wenn es mich nicht verdröffe im Pffifferling zu wühlen / wolte ich lebendige Exempel an den Tag bringen / wie schrecklich hierinnen ihrer etliche / die doch in grossen Städten dienen / verstoffen / daß sie oft in
eine

eine einzige Aria 30. Serpentinerne Schnizer/ Vicia, Fledermäuse/ Pferde=Quinten, Hunds= Octaven, Kassel= Böcke / Ziegen = Käse und dergleichen angebracht / gleichwohl wollen sie grosse Heilige seyn / denen man Altäre bauen/ Kirchen einweihen und Königliche Ehre an thun solle. Aber ihnen stünde besser an/ daß sie eine Musquete auf die Achsel / und das Bandilier an die Seite / als eine Feder in die Hand nehmen / dann durch solchen gütlichen Vorschlag und treu ertheiltes consilium würden sie unterlassen / die tonos so grausam untereinander zu confundiren / sie würden bleiben lassen die fugen so tyrannisch zu tractiren/ und mit einem Worte / sie würden so verstandener massen den Titel musicalischer Himper und Stimper / Bierfidler / paschfaller und dergleichen von sich legen / und keine Ursache geben / daß man sie nirgends lobte / sondern allenthalben auslachte. Man ist wohl so bescheiden / und weiß zur Genüge/ daß GOTT seine Gaben nicht gleich austheile/ und daß nicht jeder Fuß geschickt sey capriolen zu schneiden / man strafft nur die Einbildung / und bittet / daß man sich bessern und andern ehrlichen Meistern die Ehre geben solle. Aber es ist leider! mit unzähllichen dahin gekommen / wann sie nur drey Italiener singen hören / und ein wenig auf dem Clavir fuchen können / so ist das Pferd schon aufgezäumt (scilicet von hinten) da seynd wir ex lex , und gilt keiner nichts / als welchen wir æstimiren. Hinc fletus, hinc illæ lachrymæ!

CAP. XLV.

Was wegen der composition des
Kyrie eleison zu halten.

Eh bin / ohne eitelen Ruhm zu mel-
den / öftters als einmal mit gelehrten
Leuten bestwegen in discurs gerathen/
und es fehlte nicht viel / so hätten sie
mich auf ihre Meynung gezogen / daß man nem-
lich kein Kyrie eleison mit Trompeten und
Paucken componiren solle. Ihre rationes
waren folgende : Kyrie eleison hiesse / **H**err
erbarme dich unser ! Dieser Text wäre textus
lamentabilis , die Trompete aber ein instru-
mentum ad plausus & júbila accommoda-
tum , wie sich dann schwarzes und weisses zu-
sammen schickte. Secundo, wer etwas bettelte
/ der käme in betrübter und nicht in victo-
rioser Gestalt. Die aber / so das Kyrie mit
Trompeten machten / kämen per consequens
nicht an / wie sich gebührte / verdienten also
wenig Lob wegen schlecht angewandten judicii.
Tertio, im Fall auch die Trompeten gleich
aussen gelassen würden / wären doch die mei-
sten Kyrie mit so lustigen fugis, thematibus
und dergleichen gesetzt / daß sie vielmehr präch-
tig / als demütig / mehr fröhlich / als traurig /
in summa, mehr einem Tanz / als denen
Klaaliedern Jeremiae ähnlich kämen.

Solche ihre rationes, ob sie wohl an sich
nicht schlimm ausgedacht / und der Natur
des Textes sehr nahe zu kommen scheinen/
auch

auch nicht wenig componisten dahin persuadirt haben / daß sie alle heroische instrumenta bey dem Kyrie hinweg lassen / seyn doch nicht prægnantes mich aus dem Sattel zu heben / wenn man nur inter qua & quomodo einen guten Unterschied machet. Instrumentum enim illud , qua tale , so fern ichs als eine Trompete betrachte / est instrumentum omnino heroicum , ist ein heroisches instrument zum Jubel / zur Freude / zur victori und dergleichen haubtsächlich und principaliter aptirt. Aber quomodo tale , muß man wol wissen und verstehen / daß auch die Trompete in traurigen Zufällen überaus lamentabel gebraucht und angestimmt wird. Wer hier an zweifeln will / der frage die Soldaten / was der Todten-Ruff sey / was verlohrenen Scharmügel andeute / so wird er bald hören / daß selbiges instrument durch das quomodo nicht allezeit zur Freude / sondern auch zu der allerbetrübtsten tragœdie taugt. Geht aber solches dort an / warum nicht auch da? Man muß demnach die melodie also einrichten / damit man nicht wider die Natur des Textes sündige / so dann hat man sich wegen des instruments an sich selbst keine grosse Gewissens-Folter zu machen. Summa , man kan durch die Trompete eine so traurige melodie bringen / als durch ein anders instrument , und liegt der ganze nervus hie bloß einig und allein an dem componisten.

Ihre andere ration kommt in dem esse mit der ersten überein / will sie demnach auch mit obiger
 Ant

Antwort beschieden haben. Was aber die Dritte anbelanget/ bin ich fast ihrer Meinung/ und sage rotunde, daß diese / welche ihr Kyrie mit allzuspringenden fugen tractiren / im Grund der Wahrheit considerirt / nicht gar flug handeln. Will sie aber gleichwol/ indem überaus gerühmte Leute / ja auch viel gelehrte Jesuiten hierinnen über die Schnur gehauen/ in etwas defendiren / auf daß diese/ die darinnen zu viel gethan / beschützet / die es aber noch thun wollen / unterrichtet werden / was sie / im Fall es ihnen vorgeworffen würde/ dieselfalls vor einen Schild zu ergreifen haben.

Man muß mich demnach wol verstehen/was hierinnen die eigentliche Bewandniß sey. Ist also zu wissen/daß das Kyrie eleison, einer der aller kürzesten Text sey / welche einem componisten unter Händen kommen könne / dann er bestehet aus 2. blossen Worten / muß dānnenhero um der längern Ausführung willen / nothwendig mit einem oder mehr subjectis angegriffen / fort- und ausgeführet werden. Man wird einwerffen / um der Natur des Verstandes wäre es unnöthig / durch was vor eine Regel ich es behaubten wolte / daß ein kurzer Text müsse lang ausgeführet seyn / wäre gleich so viel/ als wann ich zu einem kurzen Degen eine lange Scheide forderte / mein Vorgeben wäre demnach absurd, nullius momenti, und nicht zu attentiren.

Aber ich antworte diesem Einwurff negando suas instantias, dann wann man betrachtet/ daß das Kyrie nicht allein / sondern das

Et

Et in terra, das Credo, das Sanctus, auch das Agnus Dei daran hänge / und also die zusammengesetzte Texte ein corpus formiren / so sage mir / was wäre dieses vor ein corpus, welches einen kurzen Kopff und eine 4. Claffter lange Brust hätte ? Wäre es nicht ein monstrum ? Omnino : Darum ist's nicht absurd, wann ich gesagt habe / daß das Kyrie, als das Haupt / wegen der nachfolgenden partirung nothwendig mit einem oder mehr subjectis um längerer Ausführung willen / von denen autoribus hat müssen angegriffen werden / und folget dannenhero gar nicht / daß ich zu einem kurzen Degen eine lange Scheide erfordere / welches doch endlich so gar absurd nicht wär / schlimmer würde ich thun / wann ich in eine kurze Scheide einen langen Degen stecken wolte / und also thun diejenige / welche ein kurzes Kyrie zu einem langen Et in terra, inverso ordine, begehren.

Secundo sage ich so : Daß in solennen Festen die Music nichts anders sey / als was das Kleid ist an dem Communicanten. Kan darum der Communicant nicht voller Andacht seyn / ob er gleich wol gepust aufziehet ? Die Natur des Kyrie wird also darum nicht verändert / ob es gleich prächtig intonirt und aufgeführt wird. Ja / ich sage subdivisionaliter, und setze dieses ad notam hinzu / daß / wann das Kyrie mit Pauken und Trompeten musicirt wird / es nicht allein so viel heiße / als : H ERZ / Erbarm dich unser ; sondern es hat auch die signification, als / der H ERZ hat sich in der Wahrheit gewiß und sicherlich unser erbarmet / und unser Gebet

Gebet schon erhöret. Wer ist aber frölicher / als einer / der in seinem Herzen und Gewissen der gnädigen Erhörung versichert ist? Ecce, hierinnen steckt der Zweck unserer Trompeten und Pauken / von welchem vielleicht diejenigen / so sichs biß anhero mißfallen lassen / nicht genugsame Nachricht eingebracht.

CAP. XLVI.

Von denen Bier-Fidlern.

Sennach sich die discurse in einer Compagnie wunderlich unter einander verwechseln / als will mit der Herren musicorum günstiger Erlaubniß nun auch etwas von dem Geschlechte der Ehrbedürfftigen Bierfidler reden. Zwar ich bin nicht gesinnet / jemanden darum auszufilzen / oder ihn deswegen durch die Hächel zuziehen / weil er nicht viel kan / sondern darum seynd die Fidler anzutasten / zu hobeln und auszufesgen / weil sie sich bey ihrer elenden und Krepelhaftigen Krakeren so schrecklich viel einbilden / sich allethalben so abtheulich prostituiren / indem ihnen zuweilen ein Stücklein Toback viel lieber / als das Römische Bürger-Recht ist. Wir wollen aber nachforschen / wo ein so böser Zweig seine Wurzel gezeget. Corporal heraus / Putsch ins Gewehr!

Ist demnach zu wissen / daß ihr Stammens-Hauß gemeiniglich in den untern Trivial-Schulen gefunden werde. Indem sie nemlich denen Studis in frühzeitiger Jugend un-

L

aller-

allerhand begangenen insolentien willen/ gute Nacht geben / hinter der Thür Abschied nehmen / und daß ichs furk sage / den Kopff zwischen die Ohren fassen / und zum Thore naus lauffen. Damit rottiren sich ihrer 2. 3. 4. zusammen / nimmt ein jeder seine Fidel unter den centum - folien - Mantel / streichen in dem Land hin und wieder auf adeliche Häuser / singen vom alten Christen Joh. de Werth Ritterliche Schlacht Stückerlein / geigen dazwischen ein Rittornello vom blinden Valentin, und machens mit einem Wort so curi, daß die Kettenhunde als summi admiratores suæ artis, die Augen so rund machen / wie das Schellen-Laus aussieht.

Auf solch ihr bicinium von 4. Stimmen lassen sie sich mit einem Stückerlein Brod/ Käß/ Knackwurst/oder auch mit einem wol proportionirten und orthographischen Hering abspeisen / nehmen kupffern Geld vor kupfferne Seel-Messen / und geben keine geringe Ursach/ daß der einfältige Pöbel die music, und also concomitanter auch die musicos, sine gradus comparatione, vor einerley und auf einen so viel hält / als den andern.

Diese stinckende Pfüze wäre werth / daß man sie mit einem guten Zapffen versteckte / auf daß ihre schädliche exhalationes nicht zugleich dem köstlichen Balsam schadete / und das könnte am füglichsten geschehen / wenn jedes Orts Obrigkeiten hierinnen ein wachendes Aug trüge / um so verderbliche Pflanzgen aus dem musicalischen Garten zu jetten / ja ich sage gar mit

mit Stumpff und Stiel aus ihrer Wurzel zu reissen.

Es liegt die Sache auch nicht alleine an dem/ daß sie nichts können/ wissen noch einzigen habitum effectivum, das ist/ die Kunst selbst innen haben/ sondern hierinnen steckt der größte Knotten/ daß sie sich allenthalben so liederlich/ lumpenhafftig und ohne alle Schant prostituiren.

Dann wem ist unbekandt/ wie ungescheuet sie auf denen adelichen Häusern und in andern Belagen von denen Edelleuten betteln? Bald bitten sie um Korn/ bald um Gerste/ bald um Weizen/ bald um Haber. Da doch sonst die Esel mit Diesteln vorlieb nehmen. Um solcher Untugend willen machet sich mancher zum Bierfiedler/ der doch kein Bierfiedler ist. Also ist nicht allein dieser ein Bierfiedler/ der nichts kan/ oder der sich selbst liederlicher Weise in seiner Jugend verabsaumet hat/ sondern auch dieser gehört in ihre Ordnung/ der sich/ gleichwie sie zu thun pflegen/ mit allerhand scheltenswürdigen Lumpereyen behilfft. Qui enim proficit in literis & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

Über dieses seynd die Bierfiedler von einer so schlechten Andacht in der Kirche und sonst/ daß man sie gar selten ein andächtiges Vater unser beten/ sondern meistens durch die ganze Predigt hindurch schwätzen/ plaudern und schnattern höret. Wanns noch geistliche oder auferbauliche Sachen wären/ so könnten sie/ wie die Moralisten reden/ in

tantum etlicher massen passiren / demnach es aber lauter scurrilia, lappalia, vaniloquia, absurda, summa summarum lasterhafte Zotten / Bubenpoffen und solche Sachen seyn/ die Christen auch auffer dem Gotteshauß übel anstehen / cogitet benevolus lector, quanta animadversio hi digni sint.

Gleichwol geben sie nichts auf gute Vermahnungen/ schlagen in Wind alle correctionen, fragen wenig darnach / ob sie den zugerichten Braten an eine Gabel / oder an die Spitze des Fiddel-Bogens anspiessen. Ihre Hals-Krausen sehen von fern/ wie sie mit goldenen Fäden durchzogen wären / aber auf der Nähe ist es Seyde von Malz-Tinctur. Die Schaale von denen Bratwürsten (welche die Juden Fleischlein im ledernen Säcklein nennen) hängen ihnen nicht selten in denen ungestriegelten Haaren hinter und zwischen den Ohren. Sie waschen sich so oft / als die Cartheuser Fleisch essen / und wenn man sie fragt / warum sie ihre Nägel nicht abschneiden / wenden sie vor/ welcher gestalten sie solche zu dem Harffenschlagen desto bequemer gebrauchen könnten / erwogen / daß sie sonst einen Feder-Kiel unumgänglicher Nothdurfft wegen / hierzu adhibiren müßten. Wer das grosse Reich der Russen / noch in demselben den starcken und langen Wolga Fluß nicht gesehen/der kan nur ihre Mäntel und Caput-Köcke betrachten. Sie fasten nimmer / als wann sie nichts zu fressen haben. Ihre Weiber ziehen daher/gleich denen Fräulein/welche denen Leuten wahr-

wahrsagen. Blancke Brüder / blancke Schwes-
stern.

Auf ihren Fibern findet man mehr Harz/
als im elfften Theil des Thüringer Waldes.
Warum sie aber so gern in denen Pferd-Stäl-
len schlaffen / habe ich neulich ausspeculirt/
und gefunden / daß es nur darum geschehe/
um sich mit Haaren aus denen Pferd-Schwän-
gen zu bereichern/ drum findet man insgemein
an ihren Fidel-Bogen / bald schwarze/ graue/
blunte und rothe unter einander. Sie lügen
nur allein denenjenigen nichts unter Augen/ als
mit welchen sie nicht reden.

Du solst schweren/ sie wären alle aus Meer
Zanquebar entsprossen / so schrecklich zanken
sie sich unter einander. Doch seynd sie von
Nation, Friß änder / dann sie verfressen und
versauffen offft so gar auch ihre Handschube.

Gleichwie sich nun alle Untugenden bey ih-
nen in magna copia hervor thun/also ist/in par-
tem contrariantem davon zu schliessen / nichts
von guten Eigenschaften vorhanden. Nur
dieses muß ich ihnen zum Lob nachschreiben/
daß sie trefflich geschwind zugreifen / wenns
niemand sihet. Wenn man die Franckfurter
oder Leipziger Messe einläutet / ist kein fröli-
cher Volck unter der Sonnen zu finden / dann
da vergleichen sie sich einem Schweins = Rüs-
sel-/ welcher alle Cloacken durchstöhret / seine
alimentations materialien zu finden. Wenn
man aber hingegen die Wet-Glocke rühret/oder
einen Fast = Tag verkündiget / sehen sie traurig
auf die Seiten wie eine Gang / wenns Wet-

terleuchtet. Was will ich sagen von hoch einfallenden Trauer-Begebnissen? Meinst du nicht / daß ihr Herz vor Schröcken kloppet? Allerdings / dann wem solte nicht zu Horken dringen / wenn man die stattliche Schweins-Braten occasionen vermeiden und mit der Fidel keine Pfeiffe Toback mehr erobern / sondern lauter date pauperibus distilliren muß? Siehe / solche elende laboranten seynd die Bierfidler / denen es besser / ja rathfamer wäre / sie hätten sich auf die löbliche facultät des Strumpffstrickens geleet / oder in der Besenbinderey den gradum angenommen / so dann könten sie rebus secus evenientibus mit 5. Nadeln 6. gl. erobern / und könten sich vor dem Ubel des Aufraumens hüten / welches insgemein denenjenigen anhänget / welche auffer dem leeren fragen sonst nichts gelernet / und sich endlich mit desperaten Mitteln zu ernehren suchen.

CAP. XLVII.

Was einem practico das nothwendigste Stück sey?

Wird dieser Frage scheint etwas wichtiges gelegen zu seyn / und wenn mans in dem Grund betrachtet / so ist es nichts geringes. Wie dann in Ermanglung dessen / ein practicus, er seye auch so künstlich / so hurtig / so inventieus, als er immer wolle / die Zeit seines Lebens / in keine consideration kommen wird / so sehr er sichs auch nach der Larve gedüncken läffet. Und solches ist nichts anders / als die
Bat-

Battutta oder der Tact. Wer nicht tactfest ist/ ist auch seltern Ehrenvest. Dann weil die music durchaus in der proportion bestehet / die proportio aber auffer der mensur nicht seyn noch bestehen kan / so kan auch kein practicus, als ein musicus bestehen / der die mensur nicht vor die Seele der music gelten läffet. Dann / wie sich eine Uhr nach der Sonne / so muß sich die music nach dem Tact richten und auf das allerkleinste pünctlein dirigiren lassen. Wer da verfehlt / der wird seinen Schuß nimmermehr ins schwarze bringen / er mag sonst naturalisirt seyn / wie er wolle. Man probire es nur / und verzucke den Tact / so wird das allerherzlichste Stück zu schanden werden. Die mensur ist das Steuer-Ruder / ohne welchem alle Schiffe zu Grund gehen müssen. Sie ist die Standardde, nach welcher sich alle tapffere Soldaten in dem duell richten müssen / im Fall sie nicht wollen verlohren gehen. Sie ist der Meerstern / nach welchem sich diese sehen müssen / die an keine Klippen anstossen wollen. Sie ist der Faden Ariadne, ohne welchem sich niemand aus dem Irrgarten finden wird. Sie ist der bewehrteste Probststein aller eingebildeten Heiligen. Wer hie den Strich nicht hält / ist nicht werth / daß man ihn vor zwölff-löthig schätze. Tolle mensuram, & musica erit nihil. Die mensur ist die Sonne / fällt diese vom dem Himmel / so schimmert kein Stern mehr. Sie ist der Mond / fällt dieser vom firmament, so hat keine Pflanze sein ersprießliches Wachsthum.

Ohne ihr klingen die besten Sätze abscheulich. Der allerlieblichste Gesang wird zum Wolfsgeheule. Die besten fügen, zu einem Tanze der lahmgeschossenen musquetirer. Ohne dieser klingt eine Guarnison-Drumme besser / als der herrlichste concertus. Ohne ihr will ich lieber einen Kerl das Bier ausrufen / oder die Stunde ausschreyen / als den berühmtesten castraten von Fiorenza singen hören. Summa, wer ohne dieser bauet / der wird sein Gebäu / so sehr er sich auch inter privatos parietes in unterschiedlichen herausgegangenen Sachen exercirt und macerirt / in alle Ewigkeit nicht unter Dach bringen. Ja / was das allerübelste ist / so schadet ein solcher Mensch nicht allein sich selbst / sondern auch allen diesen / mit welchen er zu thun hat. Denn da heisset es billig und recht : Eine Pfeiffe verstimmt die ganze Orgel / und wird oft von einem räudigen Schafe / die ganze Heerde angesteckt / zu Spott und Schanden / und endlich von denen ausgelacht / die zuhören. Das ist alsdenn eine treffliche Ehre / wenn man sagt : Ich bin da und da gewesen / habe die music angehört / hat geklungen / wie man die Hunde zur Kirche raus peitschet.

Diesen Haupt-Fehler vorzukommen / ist nöthig / daß man von Jugend auf sich alsobald zum Fact gewöhne / vor sich selbst allein ohne denselben nichts auswendig oder sonsten der Larve nach / lerne / sonst weiß ich keinen Vortheil füglich dazu zu kommen. Dann im Alter / wenn denen Gesellen das Köpfflein verhärtet ist / und
 sie

sie viel lieber andere corrigiren wollen / als sie sich wollen corrigiren lassen / da sperzt man den Stall gemeinlich zu späte zu / und habe unter zwanzigen nicht einen gekannt / welcher sich hernach in dem Sattel hätte schwingen können / so blut-sauer sie sichs auch haben werden lassen. Und gleichwie niemand ein guter Theologus heissen kan / er verstehe dann die Hebräische und Griechische Sprache : Also wird niemand ein guter Musicus heissen / welcher sich von der mensur abstiebt / und quid pro quo daher machet.

Hier lassen sich welche verlauten / was das äusserliche tactiren nützte ? Es wäre genug / daß ein jeder den Tact im Kopff führte / durch die äusserliche motion würde man vielmehr confus, als in den rechten Weg geleitet.

Dieser Einwurff ist so gar von keiner Wichtigkeit / daß ich die Zeit verderben würde / wann ich viel davon urtheilen / und darauf antworten sollte. Die Erfahrung redet mir zum besten das contrarium. Es wäre freynlich zu wünschen / daß jeder den tact und die mensur also im Kopff hätte / wie ein perfecter Mahler den Circel in denen Augen. Aber wie haben sie ihn im Kopffe ? Mich dünckt / ein jeder habe seinen eigenen Kopff / also hat auch ein jeder seinen eigenen Tact vor sich. Hat nun ein jeder seinen eigenen Tact, wie wollen diese alle / ohne der äusserlichen motion unter einen Hut gebracht werden ? Allerley Köpffe judiciren von einerley tempo selten einerley. Das tempo der mensuren (wann sich die proportiones der Tripeln geschwind auf einander verkehren /) ist

ohne dem sehr hart / und nicht einem jeden gegeben / solches stracks zu finden / wie würde es dann ohne äusserliche mensur zusammen stimmen ? so seynd auch die geschicktesten musici heute nicht wie gestern / und morgen nicht wie heute disponirt / bald denckt man da bald dort hin / und wie geschwind ist etwas übersehen ? Ich läugne zwar nicht / daß man ohne tact musiciren könne. Aber darzu werden geübte subjecta erfordert / die einander wol verstehen. Da gehören Ohren an die Köpffe. Da hingegen manche drein tappen / wie das Bauren-Gesind in Hirse-Brey / wissen selbst nicht / sey es gehauen oder gestochen. Wünschen in ihrem Herzen / daß es bald aus wäre / und kriegen am final gemeiniglich das Schnuptuch hervor / die Stirne abzutrocknen / auf welcher ihnen der Angst-Schweiß vor allzugrosser Zagheit unter währendem Musiciren / ausgetrieben worden.

Damit ich aber dergleichen Leuten / welche hierinnen anstossen (dann niemand ist ohne Fehler) ein tauglich Mittel an die Hand gebe / sich bald und ohne Mühe an einen guten tact zu gewöhnen. So ist nöthig / daß sie auf einmal mehr nicht / dann nur einen einzigen tact in ihrer Stimme / ansehen / ist dieser hindurch / nimm wieder einen / alsdann wieder einen / und so einen nach dem andern bis zum Ende ; dann ich habe es aus eigener Erfahrung / daß / jemehr Materie ich in meiner Lehrzeit auf einmal angesehen / je weniger habe ich mich in die mensur schicken können / nam objecta movent sensus ;

senfus; und was ist leichter als 4. Viertel/oder im Tripel etlich wenige Noten vor sich zu nehmen? So irren auch diese auffer der Weise, die da manibus pedibusque arbeiten / daß sie nur bald hinaus gelangen / meynend / wann nur das Ende da wäre / darnach wäre der Handel richtig. Diese kommen mir vor / wie ein Italiänischer Mahler / so in anderthalb Tagen eine schreckliche lange Wand voll gemahlet / welche ein anderer innerhalb 2 Monaten kaum würde perfectionirt haben. Es war aber nicht viel an seiner Arbeit. Ist also besser / man mache eine Sache langsam und gut / als geschwind und nichts nutz.

CAP. XLVIII.

Von dem modo oder Art und Manier zu tactiren.

Eherinnere mich / ehedessen ein geschriebenes Büchlein gelesen zu haben / in welchem ganz umständlich beschrieben stunde / wie man unter währendem Singen / sitzen und stehen solle / und habe mich bald scheckicht gelacht / wann der autor gewollt / man soll im Sizen ein Bein über das andere schlagen. Im Stehen das rechte Bein verblincke stellen / sich mit dem Arm auflehnen / die Hand vors Ohr halten und dergleichen / daß michs wundert / warum sich die Leute dergleichen Allfankereyen zuschreiben / nicht verdriesen lassen. Bald sagte der autor, der und der Capaun machte es auch so / bald erzehlete er
wie

wieder andere Historien. Wann ich nun Lust hätte / oder wol gethan hiesse / die Leute / wie derselbige Kerl gethan / mit nichtswürdigen Lumbpereyen zu hudehn / wolte ich manche Figur inventiren / wie der tact oder die batutta solle geschlagen werden. Allein / cui bono ? zu was nützen solche Lehren ? Ausgelacht wird man damit / und nicht mehr als billig. Dann was dich nicht angeht / das solst du nicht blasen / laß du einen andern tactiren / wie er will / und tictire du wie du wilst / so geschiehet keinem unrecht.

Dem Titel aber dieses Capitelß in etwas Genüge zu thun / will ich dem geneigten Leser berichten / daß ich auf verschiedenen Orten den tact auf unterschiedliche Manier geben sehen. In etlichen Orten haben die Organisten / wann sie informiren / ein hölzern Gestelle / und in demselben einen hölzernen Arm / diesen treten sie mit dem Fuß auf und nieder / dabey ich mich dann fast frantz lachen müssen. Andere tappen mit dem Fuß wider den Boden / daß es pufft / und es mit großem Vergerniß durch die ganze Kirche schallt. Und wann derer etliche zusammen tappen / flingt es nicht viel anders / als ein knappender Weber = Stuhl / darinnen Meister Michel Teppicht würcket. Andere tictiren mit dem Kopffe / und wann du von ferne stehest / und sie heimlich fragest : Bist du nicht ein Mauskopff ? sprechen sie immer : Ja / ja / ja / ja. Andere nehmen zusammen gerolltes Papier in die Fäuste / und vergleichen sich also mit denen Kriegs = Generalen / die mit dem Regiments =

giments = Stabe ihre esquadronen commandiren. Etliche führen den tact mit einer/ etliche mit beyden Händen / und stellen sich nicht viel anders / wie Attavan zu Regenspurg / da er auf der Heyde gleich dem Vogel Phœnix vom Thurm fahren wollen. Andere gebrauchen sich eines langen Steckens oder Stragels/ ohne Zweifel vermittelst desselben die unachtsamen Jungen auf den Scheidel zu schmeissen / wie dann das Bayerische Lied lautet :

Uiner hat ainen Stecken ghabt/
so bald sich a Bue verschnagelt hat/
da hat ern übern Scheddel gschlogn/
daß sich da Stecka hat zama bogt.

Alle diese und dergleichen Arten können so ferne passiren / als sie nicht über ihre limites hinaus schreiten. Dann es würde nicht wol stehen / wann man einem Knaben / welcher ein solo sänge / mit allen beyden Händen (welches nur in vollen Chören gewöhnlich /) die mensur geben wolte. So würde es auch ein greulich Muggesperz abgeben / wann der director auf den Chor guter Leute mit einer Spigruthe von zweyen Klafftern kommen solte. Summa/ ein jeder wird sich hierinnen pro variatione loci, temporis, & subjectorum, zu richten wissen.



CAP. XLIX.

Was eigentlich ein Virtuosus sey/
und wer sich solches Tituls anzu-
nehmen habe?

Die schreite nun zu einer küglichen Ma-
terie / von welcher in diesem Capitel
etwas mehrers solle geredet werden.
Ich heisse sie küglich / dann das Ge-
müth des Menschen ist heimlich bey sich selbst
so voller Begierde / Einbildung / Hochhaltung /
und eitler Ehre / daß es sich allezeit / wanns
zum Lobe gehet / das meiste zuschreiben darff.
Wann demnach unter denen musicis von de-
nen virtuosus Meldung geschiehet / kügelt sich ein
jeder heimlich im Herzen / und weiß doch ei-
gentlich selbst nicht / ob er würdig sey vor ei-
nen gehalten zu werden / oder ob er sich mit Recht
dieses Titels anmassen könne. Wird demnach
gefragt / was eigentlich ein virtuosus sey?

Etliche erfordern hierinnen ein hartes re-
quisitum, und halten davor / nur derjenige
wäre ein virtuosus, der seines Gleichens nir-
gendswo auf dem Kunde der Erden hätte.

Aber diese Erforderung ist zu hoch gespan-
net / dann gesetzt / es wäre dem also / so könnte
niemand ein virtuos genennet werden / weil man
unmöglich wissen kan / wer eigentlich in suo ge-
nere der beste / und seines Gleichens nicht ha-
be? Dann über dem Wasser seynd auch Leu-
te / und wie man in dem wahren Sprüchwort
saget: So findet jeder seinen Meister.

Die

Die andern meinen / diese wären virtuosi, welche in Italien gewesen. Aber diese ihre Meinung ist mehr auslachsens werth / als daß sie solle beantwortet werden. Dann die experienz gibt / daß ihre ration nicht de universis & singulis kan gesagt noch behauptet werden / weilen offtmals Gänse hinein fliegen / und Gänse wieder heraus kommen. Uberdieses kan Italien nicht geben / was die Natur wegnimmt / ist also ihre Meinung nichts. Gibt auch die Erfahrung / daß ihrer viele / die Italien mit keinem Fuß betreten / nicht allein diese / so Italien frequentirt haben / sondern zuweilen die gebohrne Italiäner selbst / übertreffen.

Anderere glauben / diese wären alleine virtuosi, die sich vor Könige und Kayser / Fürsten und Herren hätten hören lassen / und von denselben / mit güldenen Ketten / Adels = Briefen / Schau = Pfennigen und dergleichen / wären beschenecket worden. Aber dieses ihr argument ist in universon auch nicht zuzulassen / dann es findet zuweilen eine blind = Henne auch ein Gersten = Körnlein / und ist bey Höfen nichts Ungewöhnliches / daß man oft mehr siehet auf die Herrschafft / welcher der musicus (so sich hören läffet /) dienet / als daß man seine Kunst in grosse consideration ziehet. Ist also der finis ultimus der herzlichen Beschenkung mehr gerichtet sich sehen zu lassen / als denjenigen / der sich hören lassen / groß zu verehren. Wann nun diese maxim dergleichen Gesellen nicht wissen / so bilden sie sich ein anders quæ ein / schießen aber auß
ser

fer der Scheibe / und gehen in ihrer impression einen weitschweifigen Irz = Weg.

So lassen sich auch vor den allergrößten Häuptern so abscheuliche Himper und Stümper hören / daß man die Ohren veraumeln möchte / ihre wassersüchtige modulationes zu vermeiden. Wer ist demnach ein virtuofus?

Kurz darauf zu antworten / ist dieser ein virtuofus, welcher von andern vor einen gehalten wird / und hat mit ihme die Beschaffenheit / wie mit denen / welchen man zuschreibet: Doctissimo Domino. Da heisset oder bedeutet doctissimus nicht einen solchen Mann / welcher unter den andern allen der Allergelehrteste sey / und der seines Gleichens nirgends habe / sondern es ist so viel / als valde docto, dem sehr Gelehrten. Also auch der Titul virtuofus kommt nicht in dem Verstande / als wäre dieser oder jener in der Kunst der allervollkommenste (nam in terris non datur absoluta perfectio,) sondern es ist so viel / als wann ich sage: Dieser und jener ist seiner profession vor einem andern gewachsen / oder unter die besten mit unterzustellen. So viel ist ein virtuofus. Dann einer allein kan unmöglich Meister seyn / er muß seinen Nächsten auch beyher wandern lassen. Kommt also dieser Titul denen nicht zu / die sich einbilden / sondern welche ihn meritiren; es meritiren ihn aber diese / welche von andern guten musicis davor gehalten werden. Daß aber ihrer viel seyn / welche den Titul virtuofus in vitiofus verwandeln / ist nicht meines Vorhabens / selbige durch die regulas

gulas Ethicas abzustrafen / dann ich red nicht von dem Mißbrauch / sondern von der Sache an sich selbst / sofern sie den Namen betrifft / und wer eigentlich ein virtuofus sey.

CAP. L.

Ob sich ein Musicus , in regard seiner guten virtu, könne adeln lassen?

S Jenes procedere wird pro und contra ventilirt. Wann ich aber gefragt werde / was ich davon halte / so antworte ich: Warum das nicht? Dann wann entweder das Schwerdt oder die Feder adelt / wer will es dieser herrlichen Kunst versagen? Es thut nichts zur Sache / wann man saget: Diese und jene von Adel seynd sehr dawider. Ich lasse es zu / aber ich glaube auch / wann man manches Geschlecht der allerältesten vom Adel auffuchen / und sehen solle / durch was vor erhebliche Ursachen ihr Stamm: Vater in den Adel erhoben worden / wer weiß / ob es nicht eben solche Mittel gewesen / welche sie an andern nicht wollen passiren lassen? Demnach aber die Mißkunst / der Neid und die Verachtung in der Welt die Oberhand führen / wird viel Dinges zu Boden getretten / das billig in der Höhe stehen sollte. Ich bin nicht willens zu untersuchen / was der Adel sey / oder wie sich ein wahrer vom Adel halten solle / dann es dörffte manchem vorkommen / ich hätte Lust zu hofmeistern / oder werffe meine Sichel in fremdes
M Korn;

Korn; sondern sage nur / daß diejenigen unrecht thun / die da meinen / ein Musicus thäte unrecht / so er sich adeln liesse. Ratio: Dann die Music wäre ohne Ertheilung des diplomatis edel genug. Gar recht / mein Freund / es wird auch nicht die Kunst / sondern nur der Künstler geadelt / dann ob er wol zuvor edel ist / so wird er doch durch den Brief der ganzen Welt gezeigt. Ist dann das Gold / so aus dem Feuer kommt / nicht Gold? Warum wird es dann poliert? Nicht darum / daß es Gold werde / sondern daß ein jeder wisse / was es sey. Nicht anders geschiehet mit dem Künstler. Er ist vor der Adellung edel; aber / auf daß er von allen erkannt werde / wird ihm ein kräftiges Zeugniß ertheilet / welches nur ein ungesunder Kopff gering schätzen kan.

Es erhalten auch die andern nichts mit ihrem scoptifiziren / wann sie sagen: Wer sich adeln liesse / der machte sich zu einer unächtigen Geburt / dann die Kinder wären Edelleute / und der Vater ein Bürgers- oder Bauersmann. Nun könnte ein Bürger oder Bauersmann unmöglich einen Edelmann zeugen / ergo wüßte man nicht / wer dergleichen Leute ihre Eltern wären? Wann nun hierinnen ein Zweifel vorfiel / so könnten dergleichen Geburten auch so gar kein ehrliches Handwerck lernen. Aber wer kan hier nicht mit Händen greiffen / auf was vor eine Saite dergleichen opponentes fideln? Ein anders ist die natürliche / ein anders die Ehren-Geburt / und im Fall sich dieser oder jener adeln läßet / ist solches

ches weder ihme noch seinen Eltern eine Schande / sondern vielmehr eine solche Glori / welche unter dem gemeinen Volck ungemeyn / und von niemand kan gering geachtet werden / als von solchen Gemütern / welche wegen Niedrigkeit ihrer meriten, nirgends zu emergiren wissen / bleiben also gleich dem Widhopff in ihrem Sotze sitzen / und haben zu stumpffe Federn dem großmüthigen Adler gegen die Sonne nachzuffliegen.

Anderer fragen / cui bono? zu was nützet es / daß sich ein Musicus adeln läffet? Hat er sonst kein Brod / der Adels-Brief wird ihm gewißlich keines ins Haus bringen. Diese Frage zu beantworten / kan man eigentlich nicht sagen / warum es dieser oder jener thut? Ein jeder zielt auf seinen eigenen Zweck / und stelle demnach die Verantwortung denen heim / derer finis ultimus mir nicht bekannt seyn kan. Das Brod bringen anbelangend / so ist es an deme / daß die conferenz einer solchen Ehre / zwar kein Brod bringet / (sonst lieffen sich alle arme und dürfftige / wider alle Einrede / adeln / oder wohl gar zu Freyherrn machen.) Ein jeder muß wissen / wo er Brod hernehme. Ja man siehet viel gebohrne von Adel / die doch in schlechtem Banco sitzen / habe aber gleichwohl darum noch keinen erhungen sehen / daß er sich adeln lassen. *Natura paucis contenta*, die Natur nimt mit wenigem vorlieb. So müßens dergleichen Edelleute auch machen / im Fall es ihnen an genugsamen Ritter-Gütern mangelt will. Ein *politicus* muß es endlich so sehr

M 2

nicht

nicht achten / noch sich zu Herzen gehen lassen / wann ihm gleich das Hemd zu denen Hosens heraus hängen. Der Reichthum ist ein zufälliges Ding / man läßt sich auch darum nicht in den Adel erheben / weil man reich ist / oder Güter hat ; dann dieses ist keine genugsame Ursache solcher conferirung / sondern weil man sich wohl gehalten / viel versucht / dem Vaterland mit Waffen / Feder und Künsten beygesprungen / und dasselbe denen Völkern verwunderlich gemacht hat.

Die Widriggesinneten sagen weiter : Ein musicus , der sich adeln ließe / machte sich bey seines gleichens Profession - Verwandten mehr verhasst als beliebt / dann er gäbe den Schein von sich / als bildete er sich mehr als jene ein / die doch so geübte Künstler / ja oft noch besser als er / wären. Die Hoffart wäre ein verhasstes Laster / wenn man sonst als ein honete huom leben könnte / was es des Adels bedürffe ? Es wäre nichts schändlicheres / als wenn sich einer adeln ließe / und man denselben doch nicht Ew. Gestreng anreden dürffte. Entweder wäre der Adel gültig oder nicht ? Wär er gültig / warum dergleichen Leute nicht darob hielten / und mit Gewalt darauf drängen / daß sie des gebührlchen Respects nicht beraubt / und Ew. Gestreng geheissen / auch wie andere vom Adel betitult würden ? Wäre aber der Adels - Brief ungültig / warum sie darnach strebten ? Wäre nun das vorige wahr / so würden diese unbillig vor Edel gehalten / welche ihre hohe Ehre nicht zu stabiliren

liren suchten. Wäre also ihr Suchen in rerum fundamento davon zu reden / nichts als leere ambition, die ambition wäre aber ein Laster / und dannenhero dergleichen virtuosi nicht virtuosi, sondern vitiosi. Et sic consequenter weiter fort.

Dieses ihr einbringen hat zwar einen Schein des Rechts / und wem mit disputiren gedient wäre / könnte sie mit argumenten stattlich secundiren / auch einen ungewiegten Respondenten zu vielen absurdis treiben / gleichwohl aber geht es in der Haupt = Sache nicht an. Denn sie schliessen de particulari ad universale. Gesezt dieser und jener dringt nicht darauf / daß er nach der Gebühr seines Adels Briefes betitult werde ; ergo lassens alle auf der langen Bancß liegen ? Secundo. Ob es auch gleich der und jener thut / quid inde ? Man muß die Birn nicht zu frühzeitig abbrechen / der junge Adel ohne 16. Ahnen gilt ohne dem heut zu Tage nicht viel / wie müste sich erst ein solcher Jungfang herum huddeln lassen ? In was vor Ungelegenheit würde er sich stecken ? Genug ist / daß seine Nachkommen nach 2. bis 300. Jahren dermaleins wissen / von wem sie herkommen / und alsdann wird ihr argument durch die Folge der Zeit und das Alterthum erst kräftig. Weil wir aber nicht so wohl uns selbst / als auch denen unsrigen leben / ist billig / daß man die Nachkommen auf das allerbeste / als man kan und vermag / berathe / auf daß unser Name auch in ihren Lippen grüne / wenn wir wegen unsers Fleisses

und Wolverhaltens in dem Grabe gerühmet werden. So viel von der Nobilitirung. Jam ad alia.

CAP. LI.

Warum man im choral nur 4. in
der figural music aber 5. linien
gebrauche ?

Weil die Sache von keiner grossen consequenz ist / will ich mich darinnen nicht lange aufhalten / in welchem Stücke diejenige sehr irren / die da in der allergeringsten evolution viele Blätter anschmieren. Warum demnach die choralisten sich mit 4. linien behelffen / die figuralisten hingegen / (die doch von dem choral viel Dinge geerbet) sich noch eine zugeleget / ist meines Erachtens darum geschehen / weilen im figural der ambitus höher und tieffer herum vagirt / hätten dannenhero (im Fall sie nur mit viereu ihr systema erfüllen wollen) gar zu offte überstreichen müssen / wie ohne dem in der ersten violin sehr gewöhnlich vorkömlet. Und aus Ursache dessen / halte ich davor / daß auch die Französer das Violin - Zeichen um eine tertiar tieffer gesetzt / damit sie des öfftern überstreichens enthoben wären. So geht auch der meiste choral nicht auffer seine octav, seynd ihm also 4. linien sufficient, und darf sich eine enge Stube nicht um viel Fenster bekümmern. Welt es ist wahr ?

CAP. LII.

Ob die vocal- oder instrumental-
music sey ehe gewesen ?

Welche das letztere statuiren / scheinen
ihr principium trefflich zu behaupten / wenn sie sich mit der heiligen
Schrift behelffen / und aus dem 4.
Cap. des Buchs der Schöpfung darthun/
daß Jubal derjenige gewesen / von welchem
die Geiger und Pfeiffer hergekommen. Die
andern / welche der Vocal-Music die præcedenz
ertheilen / gehen weiter vor sich / beruffen sich
gar aufs erste Cap. besagten Buches / alwo
die Vögel geschaffen worden / welche ohne al-
lem Zweifel den Schöpffer mit lebendigen
Stimmen werden gelobet haben. Ja sie be-
ruffen sich auf ewige Zeiten / und daß die En-
gel **GOTT** den Allmächtigen schon gelobet
hätten / ehe der Weltgrund geleget war. Die-
se behaupten nichts ungereimtes. Was aber
den Schrift-Text anbelanget / scheinen die
instrumentisten das præ davon zu tragen.
Was aber Jubal vor Geigen und Pfeiffen ge-
braucht / kan man nicht wohl wissen. Dann
die Jüden selbst nicht allein von diesen / son-
dern auch so gar von der Form der Harffe
Davids im Zweifel stehen / wie sie beschaf-
fen gewesen ? Von welcher materie ich mit
dem Jüdischen succentore aus der Pragischen
Synagog vor etlichen Jahren ein langes und

breites discurrirt habe. Man mag demnach aufbringen was man will / so scheint doch der Wahrheit ähnlicher zu seyn / die Vocal-Music sey ehe gewesen / als die Instrumental-Harmonie, und dieses ratione organi creati, indem der erschaffene Mensch Adam / alsobald die facultatem canendi mit bekommen / da Jubal lange hernach / erst die Geigen und Pfeiffen erfunden und ans Taglicht gebracht. Kommen also die instrumentisten post festum.

CAP. LIII.

Ob die Vocal- oder Instrumental-Music prævalire?

Affirmo prius. Et quidem subsequenti ratione. Weil die Stimme des Menschens vox viva, der instrumenten aber vox mortua ist / welche eigentlich keine vox, sondern nur sonus kan genennet werden. Wie nun das Leben besser als der Tod / also ist vox viva herrlicher dann mortua. So ist auch die Vocal-Music zurträglicher als jene / weil ich durch dieselbe dem Text / durch diese aber nichts aussprechen kan. Dahero der Studiosus zu Wittenberg / billig und recht gesagt: Es wäre doch nichts über Menschen Stimm (als er etliche Esel zugleich hatte schreyen hören.) Das war ein Maus-Kopff.

CAP.

CAP. LIV.

Ob man diesen / der die Bälge auf-
hebt / mit Recht könne calcantem
nennen ?

IN stricta significatione zu reden / sage ich:
Quod non. Dann calcare heisset treten/
und nicht aufheben. Hebt er nun die Blas-
Bälge auf / wie tritt er sie dann ? Tritt
er sie nicht / was ist es dann vor ein calcans ?
Nachdem aber die meisten Bälge getreten wer-
den / loquimur cum vulgo , nam a potiori
fit denominatio ; und in dieser signifi-
catione lata kan er calcant heißen. Welche ihn
aber / sine me nihil potestis facere, nennen/
die müssen wissen / daß sie sich in Mißbrau-
chung so heiliger Worte gröblich versündigen.
Jocus enim in re sacra, blasphemia est.
Scherz in geistlichen Sachen getrieben / ist ei-
ne Låsterung. Darum dergleichen Leute hier-
innen die Hände von der Taffel ziehen / und
billig ein anders bedenccken sollen. Insgemein
heisse ich sonst die calcanten, musicalische
Æol- Wind-Procuratores, oder auch musi-
calische post scripta, dann sie stehen insge-
mein weit dahinten. Sed hæc
obiter.



CAP. LV.

Was von denen componisten zu halten / welche sich nur bloß allein beflissen springende und circumvagirende Sachen in ungewöhnlichen Tripeln, item auch in transponirten Tönen zu setzen / daß es der hunderste nicht nachmachen kan.

WIt einem Wort: Nichts. Dann sie suchen mit solcher Arbeit weder Gott noch dem Menschen zu dienen / sondern sich nur selbst dadurch groß zu machen / daß man gedencen solle: Muß der Kerl nicht eine fixe Faust haben! Dann / entweder wollen sie / daß man ihre Sachen machen könne oder nicht? Wollen sie es / warum setzen sie so fuchtlende Sprünge? Wollen sie es nicht / warum lassen sie es nicht gar bleiben? Ziehen sich also dadurch mehr Schand als Ehre auf den Hals / und geschieheth gemeiniglich / wenn sie andere vexiren wollen / so bleiben sie in eben der Pflze / ja oft wohl in einer seichtern stecken / da sist dominatio vestra in Lebens - Größe / und geschieheth ihme nicht unrecht / weil er alle vexiren wollen / daß er hinwieder von allen ausgelacht werde. Ja / so arg hat dieses Gift um sich gegriffen / daß ich Leute gekant / welche ihre eigene Stücke studiren müssen / und doch wol nicht getroffen haben. Wenn sich nun der Schnei-
der

der seine eigene Hosen zu enge machet / wem gibt er die Schuld? Besser / ja viel rühmlicher würden sie handeln / wenn sie es bey der alten mode bewenden / und der music ungewrungene Gänge lieffen. Eine fuga hübsch langsam nach der Kunst fortgeführt / klingt tausendmahl' besser / als ein solches Käzengesstöpper / da man nicht weiß / ist Fuchs oder Hase Gastwirth? Fein bey dem alten credo geblieben / so gibt es keine Käzerey. Du sprichst / dieser und jener hat es auch gethan / ist doch ein grosser Meister. Mein Freund / *du cum faciunt idem, non est idem.* Hierinnen muß man eine discretion gebrauchen / seinem Vermögen nicht zu viel vertrauen / noch viel weniger sich einbilden / durch solche Arbeit viel glorie zu erjagen. Dann wer andere zu vexiren suchet / wird von niemanden vor klug gehalten.

CAP. LVI.

Von der Art etlicher neuer componisten.

Sie neuen componisten haben insgemein die Art an sich / wie die jungen Studenten / welche noch ins collegium concionatorium gehen. Dann / gleichwie diese aus 14. Predigten die funfzehende machen / also bringen diese aus 6. Italienschen Arien die sibende Deutsche heraus.

Ja / sie seynd oft so ehrgierig / daß sie sich die Mühe nicht dauern lassen ein altes Stück eines berühmten Meisters auffer des tripels gesetzt / umzuschmelzen / und in den tripel zu bringen. Wie ich dann vor 14. Jahren in der obern Pfalz eine Lytaney gehört / welcher ein gleiches widerfahren ist. Aber solches Verfahren ist pedanterey / heist nichts / gibt keinen Nutzen / und wird nebst Verderbung der Zeit der Autor solcher Verweisungs-würdigen Sachen / billig einem Phantasten verglichen. Andere lassen sich nicht zuwider seyn / über schon gesetzte Welsche Arien, Deutsche Verse machen zu lassen / welches sich in Opern hauptsächlich practiciren läffet / im Fall wer dazu Lust hätte. Braucht auch weiter nichts / als daß dergleichen Leute nur 6. Italiener gehört und gesehen / damit haben sie alle arcana delphica hinweggefischt / und ist niemand mehr auf Erden / der ihre excellenzen capiren / vielweniger meistern noch corrigiren kan. O Damon Damon, quæ te dementia cepit ?

CAP. LVII.

Von etlichen Fehlern / welche in der composition müssen geflohen werden.

Wemand darff glauben / daß ich aus lieberlicher præsumtion getrieben / einem andern etwas vorschreibe / wenn

wenn mir genugsam bekannt ist / welcher gestalten meine eigene Finsternissen zu erleuchten / ich wohl eines andern Licht bedürfftig bin. Und ob schon eigentlich dieser / Lehr-Puncten setzen / und die Fehler straffen kan / welcher ohne Fehler ist / so wird mirs doch niemand verargen / wenn ich mich eben in derer Ordnung setze / welchen durch dieses Capitel das bessere gelehret wird. Der Weß-Stein / ob er wohl selbst nicht schneiden kan / machet dannoch die Messer / welche daran gestrichen werden / zu solchem Wercke dienlich. Also will ich auch andere etwas lehren / ob ich wohl nicht sagen kan / daß mein eigener Garten ohne Unkraut / und meine Arbeit so rein sey / daß an derselben nicht viele Stücke könnten verbessert werden.

Verhauen sich demnach ihrer etliche in diesem Stück nicht wenig / wenn sie die Natur des Textes umwenden / welches geschieht / wenn sie die negativam particulam dupliren. Als zum Exempel im Text : Non est bonum, hominem esse solum : Es ist nicht gut / daß der Mensch alleine sey / setzen sie / non non est bonum, ist so viel / als : Es ist gut / daß der Mensch alleine sey. Dann bey denen Lateinern machen zwey nein / ein ja. Welches wohl zu observiren.

Vors andere zerreißen ihrer viele den Text dergestalten / daß man nicht weiß / was es heiße. Per exemplum : Tu es dominus Deus meus & liberator meus. Du bist der Herr mein Gott und mein Erlöser. Setzen sie / tu es dominus Deus meus & meus & meus &, endlich kommt auch

auch liberator meus, welches nicht wohl klinget.

Tertio zertheilen sie eine construction in vier Stimmen. Exempli gratia : Es heist der Text : Dixit Dominus Domino meo, sede a dextris meis. Der HERK sprach zu meinem HERN/ setze dich zu meiner Rechten/ Psal. 110. v. 1. solches setzen sie erstlich im Discant : Dixit Dominus ; der Alt hat / Domino meo ; der Tenor, sede, sede ; der Bass, a dextris meis. Kommt mir vor / als wenn man einem durch 4. Boten zur Hochzeit einladet. Erstlich kommt einer / der spricht : Es schickt mich mein Herr hieher. Der andere kommt und sagt : Lasset freundlich bitten. Als dann der dritte : Ob ihr ihme wolt die hoch erwünschte Ehre erweisen. Endlich der vierte : Und auf seine Hochzeit kommen. Welches doch einer alleine hätte verrichten können/ adeoque sine iudicio. Gleichwol geschiehet es million tausendmahlen.

Es wird auch hierinnen sehr verstoffen/ wenn man meæ, reæ und dergleichen in einen Lauf bringet / dann man weiß nicht heist es de, oder deæ, me, oder meæ, re, oder reæ, und so fort.

Ferner / wenn bey dem currere die negativa non oder neque stehet / so muß es nicht lauffen / sondern stehen bleiben. Also auch : Wenn die negativa bey dem stare zu finden/ so läufft es/ muß also hierinnen discretio significationis angewendet werden.

Der größte Schnitzer ist unter andern/ wenn man die lange Sylben kurz und die kurzen lang gibt. Diesem Ubel abzuhelffen/ kan das Lexicon Herrn Neubauers/ oder des Scethi Calvisii Dictionarium gebraucht werden/ allwo die pedes über die cæsuren gezeichnet. Gleichwol seynd auch diese Bachanten - Erörter alleine noch nicht sufficient, davon viel zu sagen wäre.

Es irren auch diese nicht wenig von der gesunden Vernunft / die da pertinaciter behaupten wollen/ man könnte das Wort secunda, nicht anders geben / als mit der secund. Exempli gratia, wenn es hiesse: Mors si carnem meam frangat, mors secunda me non tangat. Da müsse das secunda necessario mit der secund ligirt / und alsdann mit der terz, der Regel gemäß / aufgelöset werden.

Nun gestehe ich gar gern / daß diese / welche dergleichen Dinge observiren / nicht unrecht thun / sondern am Tag geben / daß sie die Nase auch ein wenig im Lateinischen Haberfeld gehabt haben. Gleichwol aber / wenn sie meinen / es könnte das Wörtlein / secunda, durchaus nicht anders gegeben werden / so irren sie weiter / als das blaue am Himmel von der Erde ist. Dann nach der Natur des Textes zu reden/ hat mors secunda einen weit andern Verstand / als sie sich wohl einbilden können. Es ist demnach mors secunda, der andere Tod / und wird in der Schrift hin und wieder vor die ewige Verdammis genommen. Was hat aber nun mors secunda, oder
der

Der ewige Tod mit der secunda toni vor eine Gleichniß? Durchaus keine. Nichts haben sie gemein / als nur den blossen Nahmen. Ist also ihre Gleichheit und eingebildete Natur des Textes / nihil ad rem. Also verfahren sie auch mit dem Juda falso amico, da muß die falsche quint herhalten. Quievit Deus septima die, da muß es die sept seyn. Wann man aber hie nach der eigentlichen Natur des Textes verfahren wolte / so müste der Säng-
ger 6. Tage an einander singen / und alsdann erst den siebenden ruhen / sonst sehe ich nicht / was sie mit der septima vor grosse Thaten thun werden.

Seynd demnach grosse Schwachheiten / wenn man vermeint / alle diese hätten extra scopum aberrirt / welche es nicht also componirt haben. Dann / nebenst dem / daß in dergleichen Dingen viel lachenswürdige Sachen vorüber lauffen / Kommt die Unmöglichkeit hinzu / daß man gar viele Text nicht nach ihrer Natur geben kan / ob man sich gleich zerrisse. Zum Exempel / wie woltest du dieses nach der Natur des Textes setzen : Das Meer ist ohne Grund. Oder : Der Himmel hat eine unbegreifliche Höhe ? Wo woltest du die unbegreifliche Höhe hernehmen ? Wie oft hat sich dieser müssen auslachen lassen / welcher den Text : Unser Wandel ist im Himmel ꝛc. so schröcklich tractirt hat / als wolte er nimmermehr zu wandeln aufhören / wie der ewige Jud / so bis ans End der Welt herumgehen soll. Summa: Zu wenig und zu
viel

viel verderbet alle Spiel. Hier muß die discretio dijudicativa das beste bey der Sache thun / daß man / in Meinung / Ehre zu erlangen / nicht ausgelachet werde.

So kan ich auch über dieses nicht sehen / was es heissen soll / wann etliche Autores, das Sicut erat in principio, in ihren Psalms verspertinis, eben in der melodie, wie den Anfang des Psalms / geben. Dann es heisset: Wie es war im Anfang. Da ist der Verstand wieder so weit von einander / als Himmel und Erden / und wenn es ja quadriren solle / saget mir / wo bleibt das & nunc & semper, jetzt und allezeit? Wo bleibt das in secula seculorum? Das heisset: von Ewigkeit zu Ewigkeit / und der componist hört auf in der Zeit. Was ist das vor eine Gleichheit? Summa, die solches thun / begehen zwar keinen Fehler / die es aber pertinaciter disputiren / und sich einbilden / ein anderer / der es nicht also gemacht / hätte es nicht verstanden / oder einen Schnitzer begangen / die irren mehr / als sie sich einbilden können / daß jeuer geirret habe.

Ich habe auch über diesen oft lachen müssen / welcher den Text: Vigilavit anima mea ad Dominum, eben in der melodie gegeben / mit welcher der Nacht-Wächter die Stunden ausruffet. Sed male. Ein gleiches hat erfahren müssen / welcher den Text: Heu quam lubrica vita, quam vana, in momento pereunt cuncta mundana, mit dem pargamasco componirt. Dann er meinte / weil die Welt

hübsch siederlich wäre / so müste die melodie auch Seiltänzerhafftig herauskommen. Eleganter!

Hiebey will ich obiter mit anmercken / daß sich in dem Text der sogenannten Messe: Suscipe deprecationem nostram, ihrer viele und zwar nicht geringe noch unstudirte Meister trefflich versteinen / wenn sie solches allegro gesetzt haben / da es doch in der Natur eine demüthige supplication ist. Item flehentliche Texte mit Trompeten / wie auch der sechste Psalm. Dann man mag es defendiren wie man will / so seynd es doch instrumenta in poenitentialibus inconsueta. Dann der Trompete eingegossene Natur ist eigentlich ad pompam, und nicht ad lamentationem aptirt. Und wer sie anders brauchet / verwechselt ihre Natur. Unnatürliche Sachen seynd aber blosser Dings verdrießlich / und heisset endlich: Nihil ad rem. Et absque iudicio.

CAP. LVII.

Was von diesen zu halten / die da sagen: Unter hundert Organisten soll nur einer klug seyn?

Diese Rede / ob sie wohl von vielen vor einen Schimpff aufgenommen wird / dienet doch / meines Erachtens / denen Organisten mehr zur Ehre / als zu einziger Berunglimpfung. Aber diese meine assertion zu behaubten / muß man mich

mich wohl verstehen. Wenn demnach einer spricht: Unter hundert Organisten soll nur einer klug seyn / so ist's so viel: Hundert Organisten seynd mir zu klug / es wäre genug / wenn unter allen nur einer klug wäre / ich hätte doch genug mit diesem alleine zu thun. Werden also die Organisten nicht beschimpffet / sondern wegen ihres Verstandes / wie denn auch billig und Recht / wider ihre eigene Meinung und Auslegung beehret / und kan diese Redt Art von niemanden zum übeln gedeutet / oder vor böse aufgenommen werden. Wenn sie nur recht ausgeleget wird.

CAP. LIX.

Was von dem examine musico zu halten?

Sie Trivial Schulen seynd hin- und wieder aus lang hergebrachter Gewohnheit in den Gebrauch gerathen / ihre Knaben zu gewissen Jahrszeiten vor einer grossen an der Wand hängenden Singe-Tafel von dem cantore oder directore ejusdem loci, examiniren zu lassen. Selbige Tafel ist mit Finger dicken rothen Einobel-Pinien angefärbet / und kan die übrige Figur denenjenigen nicht unbekannt seyn / welche ehedessen entweder in persona propria davor gestanden / oder aber andere dorten haben sehen gesehen.

Ob ich nun wohl keiner unter denen bin/ die auf gute Ordnungen nichts halten / oder alt hergebrachten Gewohnheiten das Recht absprechen / so sehe ich doch nicht / zu was diese Lumperey nutz sey? Ich weiß zwar wohl/ daß ein examen musicum haubtsächlich gut ist/ aber ich verlache nur den modum procedendi, non rem ipsam. Dann lieber/ sage mir : Cui bono? Was nuhet es / wenn der Cantor fragt/ was ist das vor ein clavis, zeichnet darauf das f im Bass. Sage mir um des Himmels willen / was hat ein Knab von 8. Jahren vor Nutzen davon / wenn er das Bass - Zeichen kennet? Erst gehört die Milch/ hernach starke Speise. Etliche werden gar von der transposition examinirt / das kommt herrlich. Necessaria ignoramus, dum supervacanea discimus. Da fragt man / wo steht die Note? Wo diese? Wo jene? Was ist dieses vor eine Note? Der Discipul spricht: Herz Cantor, eine weiße. Du Schelm / sagt jener / es ist eine schwarze. Nein / replicirt der Discipul, sie ist weiß / dann ihr habt sie mit der Kreide angeschrieben. Da ist das ganze examen musicum. Summa, es ist nichts nütze / und unter allen petandereyen würdig am ersten abgeschafft zu werden.

Du wirst sagen : Man muß gleichwol öffentlich sehen / was die Knaben privatim lernen. Erras, Grazzere. Musica vult audiri, non videri. Da liegt der Hund im Pfeffer. Wie soll man dann das examen musicum anstellen? Breviter also : Der Meister / so sie
infor-

informirt/ muß auf die Seite / und ein fremder zum examiniren beruffen werden. So machens die Jesuiten / wenn einer dem andern seine discipulos examinirt. Da gelten alsdann keine Schmieralien / da fruchten keine Schincken / kein Flachs / keine Käse / keine Butter / keine Fische / keine Rebhüner / kein Fäßlein Weißbier / und andere vinderne manufacturen. Wohl exercirte Soldaten laugen unter jeden Obristen. Und thust du dieses / so kannst du nicht allein leichter hinter die Wahrheit kommen / sondern dem informatori selbst auf die Sprünge lauschen / und sehen / was er vor eine methode hält die Jugend zu informiren? Über dieses muß du keine solche Stücke produciren lassen / die schon bekannt seyn/ dann gesetzt / sie seyn so hart als sie wollen / können sie doch endlich von denen Knaben nach der Larve auswendig gelernt werden.

Man wird sagen / das bisanhero gewöhnliche examen hat niemanden geschadet; ergo soll es fortgeführt werden. Nego consecutionem. Es soll nicht heißen: Es hat niemanden geschadet/sondern es hat genüzet. Solchergestalten müste der Schluß in seiner Form also stehen. Was allezeit genüzet hat / das ist nicht aufzuheben / sondern soll fortgetrieben werden. Das examen musicum &c. Ergo. Jam probate minorem, & eritis mihi magnus Apollo. Aber ein anders -saget die klägliche experienz, dann es gibt / (quod probe notandum) an keinem Orte weniger gute mu-

sicos , als wo die meisten examina musica celebirt werden.

Ihr werdet argumentiren. Das alte ist das beste. Die Gewohnheit die Jugend zu examiniren ist alt &c. Ergo &c. Arguo: Was alt ist/ ist das beste. Der Teuffel ist alt. Ergo &c. Ihr werdet sagen/ quoad substantiam, non quoad accidens. Es ist wahr / aber euer examen ist weder quoad. substantiam , noch quoad accidens etwas tauglich / und gehört (wenn es nach dem allgemach gewohnten modo procedendi betrachtet wird) ins Capitel frustra. Denn der Baum muß aus der Frucht erkannt werden / nun ist die hieraus erfolgende Frucht valde miser; ergo.

Ihr werdet argumentiren. Wem das examen musicum nichts angienge / der hätte sich nichts darum zu bekümmern / viel weniger Macht/ solches gar zu extermiren; mich gieng das selbe nichts an; ergo &c. Respondeo: Geht mich das examen musicum nicht an/ so geht euch auch dieses mein consilium nicht an.

Weiter verhauen sich diese überaus disputirlich / welche solche Leute zu examinatores bestellen / welchen es höchst noth thäte/ daß sie selbst examinirt würden. Cæcus si cæcum ducit, uterque projicietur in antrum. Wenn ein Blinder den andern leitet/ fallen sie alle beyde in die Grube. Da ist es alsdann kein Wunder / si regis ad exemplum totus componatur orbis. Im Fall aber hierinnen denen / am Anfang dieses tractats, enthaltenem Capiteln gefolget wür-

De/

de / könnten alle dergleiche bagatellen vermieden / und die edle Zeit / die in denen examinibus recht mit Füßen getreten wird / zu was bessers angewendet werden. Wie aber der modus examinandi einzurichten sey / wird mir niemand mißdeuten / wenn ich / gleich denen Sechtern / meinen absonderlichen Streich vor mich behalte. Dann weil ihr daroben argumentirt / daß mich das examen musicum nichts angehe / so argumentire ich herunter / daß euch auch meine Erinnerung nichts angehe. Wolt ihr demnach eure examina vor euch behalten / so will ich meine quomoditativas auch vor mich behalten. Fünffe von fünffen bleibt nichts / nulla von nulla geht auf.

CAP. LX.

Somit will ich meine Seegel wieder in den Port wenden / da ich ausgeschiffet. Niemand verarge mir / daß ich unterweilen an Klippen angestossen / dann indem ich ein Mensch bin / habe ich keinen Frey - Brief erhalten können / mich von denen Fesseln aufzulösen / in welche mich der Fall im Paradiß geworffen. Wer nicht glaubt / daß er fehlen kan / dem will ich auch nicht bekennen / daß ich gefehlt habe. Glaubts aber / so getröste ich mich einer gnädigen Loßzehlung dieser Dinge / die einem andern so wohl / als mir begegnen können. Hat der geneigte Leser hier keine Rosen - Blätter angestossen / so beklage er sich auch nicht über Dör-

ner / welche meistens unter denen Rosen zu
sigen pflügen. Auf's wenigst ist es mein Wila
le nicht gewesen jemanden zu beleidigen / als
denjenigen / welchem sein eigenes Gewissen vor
straffwürdig hält. Also wird er sich selbst/und
nicht ich ihme zur Züchtigung / weil diese
Schrift / als eine heilsame Arzeneey / das
malum nicht causirt / sondern nur die mate-
riam peccantem vertreibet. Im Fall sich je-
mand beklagen wolte / als hätte ich ihm in
diesem oder jenem punct zu viel gethan / so se-
he er auf meine Geduld / die ich über mich
selbst trage / wenn ich gestehe / daß ich mich
nicht allein in diesem und jenem / sondern fast
in allen puncten selbst angegriffen habe. Kann
ich mir nun selbst verzeihen / (cum tamen
bellum intestinum sit bellum perniciosissi-
mum) was werde ich von einem äußerlichen
Feind (ich sollte sagen / von meinem nächsten
Neben-Christen) mich nicht zu getrösten ha-
ben ?

Erkennet sich jemand im Gewissen überwun-
den / demselben will ich die erhaltene Sieges-
Zweige gern wiederum in seinen Schoß streu-
en / und seine Schläfe mit solchen Lorbeern
umlauben / die nur von einem verständigen
können getragen werden. Es seynd drey
Teutsche Worte / welche noch kein Teut-
scher / so viel derer auch in der Welt gele-
bet / noch leben / und leben werden (si spe-
randi sunt posteri) jemahls ausstudirt hat/
noch ausstudiren wird / die heißen : Allen recht
thun. Jupiter ist über diesen einzigen drey
Wort

Worten aus der Schul gelauffen / und hat Cicero in hundert orationibus seine Zunge behalten / nur über diesen drey Worten hat er sie verlohren.

Scheinet jemand diese Schrift zu dunkel / der ist zu berichten / daß ich solche meistens zu Nachtszeit entworffen / dahero ihr der Glanz der verlangten Zierlichkeit entgangen.

Scheinet sie jemanden zu seichte / der wandere mit seinem Grund-Angel in einen andern Reich / also kan er den discurs fliehend mit stummen Fischen seine Beredsamkeit exerciren.

Kommt sie jemanden zu simpel vor / dem wird das oraculum Delphicum antworten: *Nosce te ipsum.*

Sagt jemand / sie sey ihm zu hoch / der borge nur die geringste philosophische Feuer-Leiter / so kan er mir zu allen Fenstern nein gucken.

Ist sie jemanden zu lang / der lese sie auf viermahl.

Ist sie jemanden zu kurz / der lese sie zweymahl.

Schäget jemand diese Schrift vergeblich / so setze er sie denen Ratten vor.

Meinet man / sie sey auferbaulich / so stüße man sie unter einfallende Häuser.

Scheinet sie jemanden nicht genug amplifirt / der wisse / daß jetzt die mode mit den engen Hosen aufgekommen.

Meinet man / sie sey inficirt / so lasse man sie contumaci halten.

Glaubet jemand / sie sey verkleinerlich / der verhandle sie denen Miniatur - Mahlern.

Kommet sie jemanden zu einfältig vor/ der lasse sie in seinen Mantel setzen / so hat er um eine Falte mehr.

Scheinet sie jemanden zu rauh / der gebrauche sie Winters-Zeit vor eine Mütze.

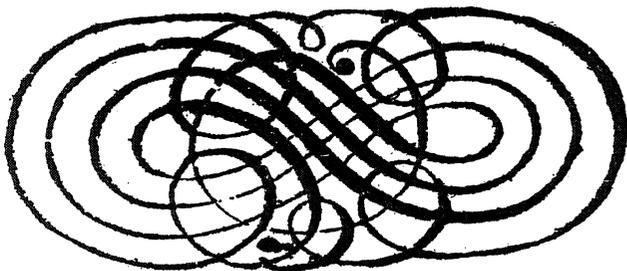
Ist sie jemanden zu gesalzen/ der wisse/ daß ich ein Bürger von Hall sey.

Scheinet sie jemand zu kurzweilig / der schicke sie einem Gefangenen.

Kommet sie einem erheblich vor/der gebrauch sich derer zum Schakgraben.

Summa, ich will keinem die Freyheit benehmen/ von diesem tractat zu judiciren/ was er will/wenn er nur dadurch nicht verdient/daß man von ihm judicire/ was er nicht will.

Lebe wohl!



Der

Der
Musicalische
Krieg /

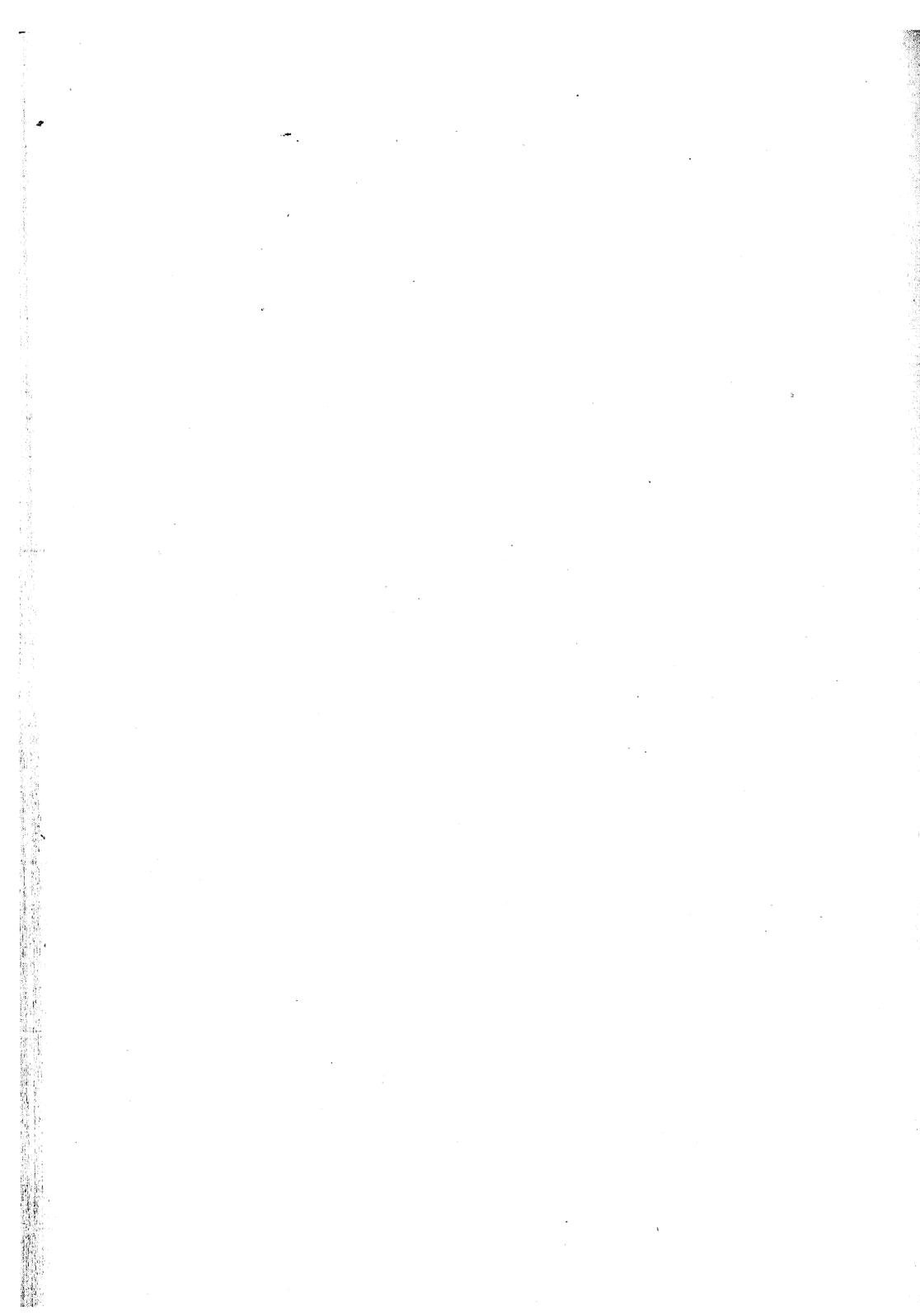
Oder
Beschreibung
des
Saubt-Treffens
zwischen

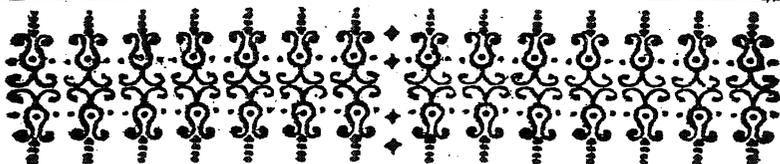
beiden Heroinen, als der Com-
position und Harmonie, wie diese gegen
einander zu Felde gezogen / gescharmü-
ret / und endlich / nach blutigem Tref-
fen / wieder verglichen worden.

Auf der
Krieger-Nicolaischen
Stoßzeit - Freude

den Herren Musicis zur beliebenden
Kurzweil übergeben

von
Dem zu Ende genandten Freunde.





Hr Herren Musici, ich will mit euerer Erlaubnis fürzlich erzehlen / was es vor einen wunderlichen Krieg ehedessen unter denen Noten gegeben. Als vor diesem in Griechenland zwischen der Königin Compositio und ihrer Tochter Harmonia, wegen des Regiments einiger Zwist entstanden / kame die Sache endlich zum blutigen Streit / und weil der Handel in guten nicht zu vergleichen war / muste der Friede mit dem Schwerdt gesucht und erhalten werden. Die Harmonie, welche von ihrer Mutter zum öfftern überaus übel tractirt wurde / griffe endlich zu denen Waffen / und nachdem sie durch öffentliche Patenten sie zu Felde gefordert / rüstet sich jene mit gleicher Macht / zu versuchen / ob ihre Tochter, welche mit guten Worten nicht mochte bewogen werden / mit der Schärffe zur gänglichen devotion zu zwingen wäre? Zogen also beyde / Mutter und Tochter / gegen einander zu Felde mit folgenden trouppen:

Die Harmonia hatte zu ihrer assistenz erstlich die Riesen aus Choralia 10000. Mann / über diese war Canto fermo, ein tapfferer Kriegs-Mann / Obrister ; weiter hatte sie der gan-

ganzen Noten 30000. Mann / alle trefflich mundirt / diese wurden commandirt unter dem Obristen Tactus, welcher aus den Italienschen Geschlechte der Batula entsprungen. Der halben Noten nahme sie zu sich 60000. Mann in weisser Liberer mit Schwarz verbrant / diese commandirte Herz Obrister Tripla. Die Viertel-Noten stießen hin zu 90000. Mann / welche Herz Sesquialtera, besagten Herrn Tripels Stief-Bruder / als Obrister zu Felde führete. Der achtel giengen 100000. Mann unter die Fahne / diese wurden Herrn Obrist Tonus als Piquenier übergeben. Der Sechzehner und Zwey und dreyffiger war ein unzehliger Schwarm zu Pferde / diese wurden commandirt vom Obristen Tempo, einen überaus vorsichtigen und aufmerck samen Soldaten / der sonst in allen Treffen das meiste gethan und verrichtet hat. Über dieses nahme sie 80000. Wächter oder Custodes mit sich / welche das äufferste ihres Lagers fleissig beobachten und verwahren solten. Als diese schröckliche Ausrüstung der Composition unter Augen kam / stunde sie an / sich mit ihrer Tochter Harmonia in einen so gefährlichen Streit einzulassen / denn nebenst dem / daß besagte ihre Tochter die besten Soldaten an sich gezogen / hatte sie keinen einzigen Mann der Choral-Noten, unter ihrer Armee / indem sich dieselbigen meins eydiger Weise alle zu ihrer Tochter wider Pflicht und Redlichkeit geschlagen hatten. Nichts destoweniger hatte sie frischen Muth ein Treffen zu wagen / nahme derowegen ihre
 Obri

Obristen und Heerführer vor / welchen sie folgende Troupen also austheilte / und zwar so machte sie zum Generalissimum den überaus demüthigen Cavalier Canto mollis. Der erste Obriste / so gleichfalls Obristen Tactus mit 30000. gangen Noten unter seiner Botmäßigkeit hatte / war Herz Bassus continuus, ein Soldat / welcher alle sein Lebetag als eine Mauer auf der Wahlstatt stehen geblieben. Der andere über die halben Noten zu gleicher Zahl war Hauptmann Discantus, welcher mit seiner muntern Stimme die andern alle überschrie. Über die Viertel = Noten gleicher Summa wurde gesetzt Herr Lieutenant Altus, die dritte Squadron der Achtel von eben so viel Leuten wurde gestellet unter die Standart des reformirten Lieutenants Tenore, die Sechzehnder / Zwey und dreyfiger und übriger Pöbel / kamen unter das Commando Herrn Fendrich Falseds von Fistelberg. Das Proviand aber und die Marodi = Brüder hatte Feldweibel Baritono zu versorgen. Auch wurden zu beyden Seiten Capitaine de arms bestellet / durch dero Fleis und Sorgfalt / die Lausige / Elende und Krancke verpfleget und geheilet sollten werden.

Zu diesem herrlichen Volck / welches zwar an Mannschafft nur halb so starck war / als ihr Feind / schlugen sich mehr denn 8000. Mann Frey = Reuter / welche unter ihren selbst erwählten Obristen Herrn Cadentia ritterlich zu sechten gesinnet waren.

Die Trommelschläger anbelangend / wurden solche aus denen Bierundsechzigern ausgesuchet / und der den geschwindesten Wirbelschläge / wurde vor einen andern seinen Fähnlein vorgestellt.

Solchergestalten gieng nach verrichteter Musterung die Königin Compositio wieder zurück / nachdem sie ihren General alles aufs beste auszurichten anbefohlen hatte.

Also gieng der Scharmügel auf offenem Felde an / und wurde auf beyden Seiten überaus blutig gefochten. Nichts destoweniger mußte doch Cantus mollis weichen / und wurden ihm bald nach geschehener Salve die Stücke vernagelt. Auf der andern Seiten kriegte der Obriste Tripel weibliche Schläge ; denn der Obriste Bassus that so viel mit einen seiner Soldaten als er mit dreyen. Ingleichen liebte Obrist Sesquialtera, welcher den linken Flügel führete / großen Abbruch / denn der Obrist Discantus schlug seiner Sechse mit vier Mann vom Platz / und also stunde der Sieg ziemlich in Zweifel / bis die dunkle Nacht die streitenden Partheyen entschiede. Obrist Tempo hatte sich auf Seiten der Harmonie überaus wohl und alles in guter Ordnung gehalten. Als aber Compositio verstanden / daß der Sieg gedisputiret / und weder ihr noch ihrer Tochter das Feld zugeschrieben wurde / auch daß Cantus mollis sich hätte die Stücke vernageln lassen / schickte sie in der Nacht Cantum durum zu Hülffe mit viel tausend andern Soldaten / welche sich freewillig unter ihre devotion begaben : solche wur-

wurden regieret von Monsieur Consonantia, hingegen bekame ihre Tochter den Fendrich Dissonantia zu sich / welche beyde ihr Lebenlang abgesagte Erbsfeinde waren / denn es hatte jeder eine andere Meynung / und schlugen sich fast täglich mit einander. Über diese kame auch zur Harmonie der berühmte Parthengänger Punct / dieser fielen die ganze Nacht in der Composition Feldlager / und wo er an einen Soldaten kame / stahle er ihm allezeit halben Theil von seinen Haab und Guth. Es kamen auch zu ihr viel Granatirer, als nemlich Herr Prima, Herr Secunda, Herr Tertia minor, und sein Bruder Major, Herr Quarta, Herr Quinta falsa, Herr Sexta major und minor, wie auch Signor Septima und Herr Nona, aber Herr Quinta perfecta und Monsieur Octavo, gute und alte Soldaten / traten zu der Königin Compositio, und als es grau am Himmel wurde / gieng der Streit bey der Festung Ligatura (welche unter der Königin Gewalt war) aufs neue an / und die Bürger derselben Stadt fielen unter wehrenden Freffen aus / und bekamen Herr Secunda, Herr Quarta, Herr Quinta Falsa, Herr Sexta major, wie auch Signor Septima und Nona samt allen ihren Angehörigen und proviant gefangen in die Stadt / darinnen wurden sie an Fesseln und Eisen geschlossen / und schrien in dem Kercker / daß einem die Ohren hätten gellen mögen. Dieses war schon ein gut omen vor die Königin / indessen fochte ihre Tochter tapffer gegen Cantum durum, aber er würkete sie

weit and rs ab / als gestern Cantus mollis
 gethan hatte. Der Obrist Diffonantia ein
 vornehmer Stratiot kame unversehens unter den
 Discant, Alt, Tenor und Bass, und ist nicht aus-
 zusprechen / wie er sie unter einander confun-
 dirt und in Unordnung gebracht. In dies-
 sem Treffen wurden dem Tonus die Ohren/
 Finger und Zehen abgehauen / daraus her-
 nach die Semitonia entsprungen. In wech-
 renden da solches geschiehet / sahe man quersfeld
 über ein neu Regiment anmarchiren / welche
 sich an der Harmonie ihren rechten Flügel
 Glied vor Glied anschlossen / das war das
 Regiment der uralten Syncopationen, und
 machten der Harmonie mit ihren schönen Libe-
 reyen ein treffliches Ansehen. Als aber auf
 der Harmonie Seiten Herr Secunda, Quar-
 ta und Herr Quinta falsa &c. gefangen wor-
 den / thäten Herr Quinta und Octava, samt
 Herrn Fendrich Tertia treffliche Streiche / bald
 schlugen sie den Obristen Tonum vor sich bald
 hinter sich / bald in die Höhe / bald in die Tiefe. Es
 war ein Unglück vor die Königin / daß im
 Anfang des Treffens Obrist Cadenz mit einer
 Kugel bleffirt worden / mußte also den Stie-
 fel ausziehen / und sich die Kugel ausschneiden
 lassen. Nichts desto minder schickte er statt
 seiner den Hauptmann Mezocadentia ins fecht-
 en / er konte aber wegen des grossen Trübels
 nicht wohl zum Fechten kommen / so oft er
 aber einen Streich anbrachte / zertheilte sich
 der Feind / daß mans auf eine Meile We-
 ges hin sehen und hören konte. Nicht lang
 dar

Darnach kamen von einem Berge herunter
 etliche tausend schwarze Noten aus Mohren-
 land / die geselleten sich unter Herrn Obrist
 Tripeln, und fochten etliche ohne / etliche
 mit Stangen. Die 4tel Noten wurden in
 den Streit zu beyden Seiten gestossen / daß
 sie die Bein bald über bald unter sich fehreten.
 Dieses geschah auch den andern allen / ausser
 denen ganzen. Und ob schon der Harmonie,
 wie gehört / die Choralisten zugefallen / waren
 sie doch in den Streit so viel nüz als nichts /
 und mußten sich weder zum rechten noch zum
 lincken zu weden. Das kame dem Canto du-
 ro trefflich zu statten / dann indem die Cho-
 ralisten ihme nicht nachtheilig seyn konten / ver-
 hinderten sie noch darzu / daß auch der ander
 Feind seine Schuldigkeit nicht so wohl thate /
 als es seyn hätte sollen. Wurde also die Har-
 monie innerhalb 2. Stunden vom Felde ge-
 schlagen / und gezwungen sich in die Bestung
 Systema zu retiriren. Als sie nun mit groß-
 sem Verlust der Ihrigen flohe / kame Obrist
 Cadenz, welcher sich indessen hatte verbinden
 lassen / ihr auf den Rücken nach / und machte
 also dieser herrlichen Victorie das final. Auf
 der Königin Seite ist Anfangs schlecht ge-
 nug gestanden / denn als Monsieur Dissonan-
 tia eingebrochen / folgte ihm ein Capitain
 Nahmens Fuga, der triebe erstlich den Dis-
 cantus, hernach den Alt in die Flucht / als
 dieses der Tenor vermerckte / eilte er schnel-
 les Fußes hinten nach / und also konte der ehr-
 liche Bassus auch nicht länger aushalten / bis

sie an Obrist Cadenz kamen / der brachte
 sie aufs neue zum Stand. Es war ein wunders
 derlicher Scharmügel / denn zuweilen stritten
 sie mit Instrumenten / zuweilen nur mit bloß
 sem Geschrey. Als aber die Harmonie verstan
 dener massen / sich in der Stadt Systema
 verschanzet hatte / wurde. in der Königin
 Lager 12000 coloraturen beordert die Stiefel
 auszuziehen / und Sturm zu lauffen. Diese
 commandirte Monsieur Trillo, als er aber
 auf die Leiter kame / und nur eine Stufe hö
 her stiege / wurde er mit einer Kugel vor den
 Kopff geschossen / daß er auf die vorige Stuf
 fe wieder zurücke prallete. Die Coloraturen
 lieffen auf der Scala tapffer hinan / etliche wur
 den droben auf der Mauer erschlagen / etliche
 wurden mit Pechkränken herunter geworffen /
 andere fielen noch mitten auf der Leiter in den
 Graben. Summa Summarum, es gienge ab
 scheulich her / da war Feuer / Pulver / Schwef
 el und Loh / Heulen / Schreyen / Jauchzen /
 Klagen und Weinen / alles unter einander.
 Indem kömmet ein Entsatz von mehr denn
 100000. Pausen an / aber sie wurden emp
 fangen / daß es besser gewesen / wenn sie zu
 Hause geblieben. Dem als man ihrer mäch
 tig worden / wurden sie feste gebunden / und
 zu fernern process dem profanen übergeben.
 Endlich wurde Cantus durus auf einer / und
 Cantus mollis auf der andern Seite der Stadt
 mächtig / und was sich nicht in Zeiten salvirte /
 wurde alles in die Pfanne gehauen. Die Har
 monie selbstn wurde gefangen / auf eine Esels
 Haut

Haut gesetzt / und der Composition zugeschiebet / und weil man in Schlichtung der Sache nicht einig werden konte / kame ein tapfferer Krieger aus dem Norico Johanniter-Ordens von Philippis, durch dessen Anordnung alles zum erwünschten Ende gedeyet. Die Harmonie anbelangend / solle diese in Devotion der Königin gehen / welches sie auch willig auf sich nahm. Der Obriste Tact solte über das Geschlecht der Tripel zu befehlen haben. Obrist Tripel aber solle allezeit die meisten Noten einquartiret behalten. Der Ton solle in etliche von einander gehauen werden / entweder in 2. 8. oder 12. auch mehr. Obrist Tempo solle von allen Musicis den größten respect haben. Dem Canto duro wurden vor getreue assistenz die 3. Landschafften / ut, mi, sol, dem Canto molli aber / re, fa, la, eingeräumet. Der Parthengänger Punct / weil er der Königin so viel Schaden zugefüget / solle hinfort den Noten / wo es der Composition belieben würde / als ein Laquey aufwarten / doch also / daß er seinen Herrn vorzugehe. Die Choral - Noten / weil sie wider gethane Pflicht abgefallen / wurden in die Mönchs-Klöster verbannet / ohne etlich wenigen / die sich die Composition zur gewissen reservation vorbehalten. Canto fermo soll bey seinen alten Privilegien verbleiben / und den Contrapunct in seiner Botmäßigkeit behalten.

Obrist Sesquialtera soll zu seinem Kleid nicht mehr ausnehmen / als 64. &c. Denen Pausen

sen / welche da wider Verhoffen die Harmonie entsetzen wollen / solle man die Zunge aus den Nacken schneiden / welches auch geschah. Die Custodes sollen hinführo Wegweiser in der ganzen musicalischen Reiß abgeben / und durchaus nicht unter die Soldaten gerechnet werden. Weil auch auf der Königin Seite viel taußend Mann umkommen / sollen etliche ganze Noten von denen überwundenen in 2. Theil / die halbe Theil in Viertel von einander gehauen und auf denen Strassen zum Spectacul aufgestecket und aufgehangen werden. Die Gefangenen in der Stadt Ligatura anbetreffend / sollen sie sich rantoniren / und als solche das quotum dargeschossen / wurde Herr Secunda , Herr Quarta , Herr falsa Quinta von Herrn Tertia aufgelöset. Herr Sexta major gienge Herr Octaven in die Arme / Herr Nona ingleichen / aber Signor Septima hatte zweyerley Auslöser / als nemlich Herr Sexta und Herr Tertia , doch liese man es bey dem Ausspruche der Composition verwenden / welche eigentlich hier das jus patronatus vermochte. Als man sie aber besuchte / hatten sie alle Schupsäcke voll Suspir , denen wurden ihre Nasen bald auf die rechte bald auf die lincke Seite gebogen / die zur rechten gebogen waren / golten ein 4tel / die zur lincken ein 8tel. Aber das war am lächerlichsten / daß etliche unter ihnen eine gedoppelte und andere gar eine dreyfache Nase hatten. Die 8tel wurden mit einem Hacken bald oben bald unten angehäckelt. Die Sechzehner wurden in

2. Eisen 4. und 4. zusammen geschlossen. Die Zwey- und dreyßiger in 3. Eisen 8. und 8. und sofort. Denen Syncopationen wurden allen ein Bein ausgerissen/ daher müssen sie die Zeit ihres Lebens in der Welt herum hüpfen. Herr Cantus kriegte die præminenz, und sein Adjunctus wurde Herr Falsed von Fisteberg. Nach diesem hatte die Ehrenstelle Herr Altus, dann Herr Tenor und Bassus, diesen allen wurden zur Belohnung ihrer Treue / als Kammer = Herren / Schlüssel angehänget / bey welchen sie zu erkennen waren. Der General - Bass bekam die Freyheit / daß seine Ziffern von keinen Land = Organisten dörrfen betastet werden / und weil denen Noten im Gefecht trefflich warm geworden/ verordnete man zur Abkühlung einen ledernen Windfächer/ welchen der Calcant auf und nieder heben mußte. Es ist auch zwischen diesen Streit ein Noten Jubilirer oder Notist im Lande einkommen/ welcher bekannt hat/ daß er viel schwarze Noten vor weisse verschacher/ ist aber perdonirt worden/ und hat sich zu bessern *secura manu* versprochen.

Nach diesem kame die Contagion ins Musicalische Reich / denn nach Krieg kömmt gemeinlich die Pest/ da verbote dieser tapffere Krieger bey hoher Straffe/ daß Herr Quinta nicht zum Octavo gehen solte / auch dörrfte solches Herr Sexta nicht thun / und also vice versa, dörrften also diese eine Gasse zu gleich weder hinauf noch herab spaziren / zwey Octaven und Quinren dörrften sich bey Lebens = Straffe im Lande nirgends wo mit einander sehen lassen / ausser bey denen Schulmeistern und andern ehrlichen Hümplern. Geschehe es aber aus Unvorsichtigkeit / so hätte die Sache in *Statu suo* seine Bewendung / und wäre die Sache *ad referendum* anzunehmen. Von einem perfecten solle man nicht in die andere weder auf noch ab ohne Herrn Obristen Cadenzens Erlaubniß gehen / auch nicht von der imperfecten zur perfecten. Wo die Septima major inticirt würde / solle sie nicht von Herrn Tertia, aber wol von Herrn Sexta curiret werden. Auch solle der Bass sein Lebenlang nicht über den Tenor gehen/ damit die Harmonis nicht angestecket würde. Aus der Land-
schafft

Schafft-Mi, soll man bey leibe nicht in die Provinz Fapringen/ denn der Weg ist sehr steinig und hart/dürffte also leicht ein Bein drauf gehen/ auch sollen sich die Leute bey leibe nicht mit zweyen Gabeln schlagen/ denn dadurch würde die infection noch grösser werden / und weil bey so beschaffenen Zustand Strohwische von Röthen wären/ solle man vor solche aizesles aufstecken/darnach man sich zu richten wüßte. Weil aber Herr Quarta gleich Anfangs sich nicht inne gehalten / sondern an inficirte Oerter Toback trincken gegangen / ist ihme zur Straffe auferleget worden / in respect des Fundaments nimmermehr vor eine consonantia gehalten zu werden. Dieses gemeine Gebot heffete man allenthalben publice an / und wurden von Herrn Obristen Cadenzen und Feldwibel Final unterschrieben. Also habe ich euch/ ihr Herren Musici, kurglich erzehlet / wie der Musicaische Krieg (von welcher Materia wohl könte ein ganzer Foliant ausgearbeitet werden /) zum Ende gelauffen. Lebott wohl ! Ich verharre euer allerseits treu affectionirter

Datum in dem Musicalischen
Haupt - Quartier zu Weis-
sensels.

Diener und Freund

Johann Beer.

